

Reisebericht Sri Lanka 29.01.2011 - 12.02.2011

<p><u>Samstag 29.01.2011</u> <u>Anreise</u></p>	<p><u>30.01.2011</u> <u>South Beach Hotel / Ausflug zum See</u></p>	<p><u>31.01.2011</u> <u>Galle</u></p>
		
<p><u>01.02.2011</u> <u>South Beach Hotel / Am Strand</u></p>	<p><u>02.02.2011 - Rundreise</u> <u>Buddha Tempel</u> <u>Yale – Nationalpark</u></p>	<p><u>03.02.2011-Rundreise</u> <u>Tissahmaharana See / Buddha Statuen (Buduruwagala) / Ella</u></p>
		
<p><u>04.02.2011-Rundreise</u> <u>Ella / Zugfahrt / Teefabrik / Zahntempel</u> <u>Kandy</u></p>	<p><u>05.02.2011-Rundreise</u> <u>Kandy / Botanischer Garten / Sigiriya</u></p>	<p><u>06.02.2011-Rundreise</u> <u>Sigiriya - Ausflug nach Polonnaruwa</u></p>
		

[07.02.2011-Rundreise](#)
[Sigiriya - Ausflug zum Goldenen](#)
[Tempel / Elefantenritt](#)



[08.02.2011-Rundreise](#)
[Sigiriya - Sigiriya-felsen](#)



[09.02.2011-Rundreise](#)
[Sigiriya - Elefanten-Waisenhaus - South Beach Hotel](#)



[10.02.2011](#)
[Galle](#)



[11.02.2011](#)
[South Beach Hotel - Flughafen](#)



[12.02.2011](#)
[Flug nach Qatar und nach Hause](#)



Sri Lanka

Freitag, 28.01.2011

Es ist zwei Uhr nachts und endlich ist alles erledigt. Die Sachen gepackt und die letzte, entscheidende E-Mail rausgeschickt. Es verbleiben noch sechs Stunden Schlaf, ein paar Stunden auf Arbeit und dann geht es los in den Urlaub. In den Urlaub, den wir relativ kurzfristig gebucht haben, in ein Land, dass wir eigentlich gar nicht besuchen wollten. Das aber zu nah an den Malediven lag, das eigentliche Urlaubsziel, um nicht bemerkt zu werden. Das ist der Fluch des Internets, es lässt dich etwas tun, was du eigentlich gar nicht beabsichtigt hattest.

Sonntag, 30.01.2011



[Bilder vom ersten Tag](#)

Nun sind wir da. Haben schon eine Nacht im Hotel verbracht bzw. bringen den Rest der Nacht mit dem Schreiben der ersten Eindrücke zu. Und diese sind gar nicht so grell, wie man dies hätte erwarten können. Ein asiatisches Land, wuhlig, die Straßen voll mit Autos, Tuk-Tuks, indisch – hinduistisch ausschauende Menschen (Frauen in Saris gekleidet),



aber auch moslemisch gekleidete Menschen (Männer in langen weißen Gewändern, Frauen mit Köpftüchern),



alles sehr ordentlich, was Sri Lanka deutlich positiv von Delhi unterscheidet und vielleicht ein Grund ist, warum die neuen Eindrücke sich in Grenzen halten. Naja, es ist auch nicht unser erstes asiatisches Land.

In Colombo gelandet, 100 Euro getauscht, und mit genau dem Schild empfangen worden, wie in der E-Mail von Herrn Kern, der uns die Reise vermittelt hat, ein prima Anfang also.

Wir flogen zum ersten Mal mit Qatar Airlines, die auch eine Partnerschaft mit Lufthansa hat. Die Flüge waren ruhig, Toma brauchte keine Tablette zu nehmen, doch ein Nachtflug in zweiter Klasse, ist ein Nachtflug und die Sitzreihen sind auch bei Qatar Airlines nicht soweit auseinander, dass man bequem schlafen kann. Das Umsteigen in Qatar war ok und die Maschine nach Colombo war ziemlich leer. Hier konnte ich auch besser schlafen, obwohl sich die Gedanken immer noch um Rosneft und die Arbeit drehen.

Wir fuhren etwa 5 Stunden gen Süden. Da gestern Samstag war, waren alle auf dem Weg nach Hause (hier existiert noch die 6 Tage-Woche), die Strassen also gut

gefüllt. Einige Busse fuhren Rennen miteinander, um sich die Passagiere abzufragen. In der Dunkelheit bei Gegenverkehr ist dies kein angenehmes Fahren, wenn ständig das Horn der großen lasterähnlichen Busse von hinten dröhnt und sie bei jeder unmöglichen Gelegenheit vorbeirauschen, immer darauf hoffend, der Gegenverkehr wird schon bremsen, wenn er mich sieht.

Kurz vor 22.00 Uhr erreichten wir das Hotel und suchten im Ort noch eine Gelegenheit zu Abendbrot zu essen (was sich nicht als so einfach herausstellte). Es gab leckere Scampis mit schmackhaftem Reis in einem einfachen Restaurant gleich neben der Straße.

Das Hotel liegt zwischen Straße und Meer und diese beiden trennen vielleicht 40 Meter. Wenn es hell wird, werden wir unsere nähere Umgebung erkunden. Unser junger Guide heißt Dinesh, unser Fahrer Surange.

Nachdem ich das zu Papier gebracht hatte, schlief ich noch einmal ein. Toma weckte mich zum Frühstück. 9.00 Uhr aßen wir ein typisch „asiatisches“ Frühstück, das den vielen verschiedenen Frühstückchen ähnelt, die wir auf unseren Reisen bekamen. Früchteteller, ein Glas Fruchtsaft, ein Ei, Toma gekocht, ich gebraten, Toastbrot mit Butter und Marmelade, zum Trinken tiefschwarzen Tee, für den wir uns Wasser zum Verdünnen kommen ließen.



[Kuhreiher](#)



[Bulbul](#)

Unsere Herberge, das South Beach Hotel, ist einfach, sauber, hat Zimmer mit Klimaanlage, einen Swimmingpool und wir haben ein Zimmer mit Meeresrauschen in der Nacht und mit Blick auf den indischen Ozean am Tage, den wir ganz entspannt vom Balkon der ersten Etage genießen können. Wir dachten, dass unser Guide, wie wir es abgesprochen hatten, gegen 9.30 Uhr kommt, doch als er nicht kam, erkundigte ich die Gegend, die nähere Umgebung des Hotels ein wenig mit meiner Kamera. Ein Kuhreiher, ein Beeater, ein Bulbul, ein Kuckuck, ein Eisvogel, ein Schmetterling und ein Leguan, wobei ich dachte, dass es ein Waran war, wurden digitalisiert und auf der Flashkarte abgespeichert.



[Kingfisher-Eisvogel](#)



[Bee-eater](#)

Die Route machte ich dreimal, bis gegen 11.00 Uhr unser Guide vor dem Hotel stand. Es ging etwa 75 Minuten in Richtung Colombo, bis wir irgendwann von der Hauptstraße abbogen und am Bootsanleger hielten, uns einschifften und auf dem Fluss, der nach kurzer Bootsfahrt in einen See überging, mit einem Boot schipperten. Kurz nachdem wir die Brücke der Uferstraße passierten, sahen wir einige [warane](#), die sich im Wasser tummelten. Recht große Exemplare, gute Schwimmer, immer die Umgebung mit ihrer Zunge abtastend.



Auf dem See angekommen, kauften wir als erstes an einem Bootsladen eine Kokosnuss 100 Rupien, damit Toma etwas zu trinken hatte. Es war eine Königskokosnuss. Königskokosnüsse werden hauptsächlich getrunken, andere Arten werden zur Kosmetikerherstellung verwendet.





Links: Zimt (Rinde) wird von einem Zimtast abgepellt.



Bild oben rechts: Küche der Mönche im Kloster auf der Insel

Wir sahen Schrimpsaufzuchten, einen Tempel auf einer Insel mitten im See mit wenigen Mönchen, Eichhörnchen, Streifenhörnchen, legten an einer Zimtplantage an und ließen uns erklären, wie das Gewürz Zimt gewonnen wird. Die Blätter der Zimtbäume verwenden die Einheimischen zum Zähneputzen und zwar die kurzen Stiele der Blätter, die sie am Zweig halten. Zimt scheint eine desinfizierende Wirkung zu haben.





[Streifenhörnchen](#)



Auf der Rückfahrt sahen wir zwei verschiedene Reiher, einen Eisvogel aus allernächster Nähe und eine Flughundkolonie in den Bäumen.

[Flughund](#)



Seidenreiher



Es schloss sich ein Besuch in einer [Mondsteinmiene](#) an, ein Loch, ein Gang, eine Art abgeteufter Brunnen mit Sumpfpumpe und Winde, womit die Mergelmasse, in der sich dann die Steine befinden, herausgeholt wird. Dann wird der Mergel ausgewaschen, und die Steine bleiben in einem geflochtenen Korb zurück. Der Miene war eine Werkstatt angeschlossen und wir sahen, wie aus den Rohlingen, schön geschliffene Edelsteine entstanden. Das Verkaufsgespräch in einem gut gekühlten Juwelierladen verlief für den Verkäufer nicht erfolgreich.





Der Abschluss der Sightsseeingtour war enttäuschend. Es war eine Fahrt mit dem Glasboot, ein Motorboot, in dessen Mitte eine Glasscheibe eingelassen war und man so, da das Wasser sehr klar war, den Grund und alles was zwischen Boot und Grund krauchte und fleuchte, sah. Es schwamm nur nicht allzu viel, die Korallen waren in keinem guten Zustand, Toma konnte sowieso nicht nach unten schauen, da es ihr aufgrund ihrer Seekrankheit sofort schlecht wurde. Es gab zwei kurze Highlights. Für einen winzigen Moment sahen wir einen aufgeblasenen Kugelfisch und eine relativ große Schildkröte, die am Fenster vorbeischwammen. Ich habe nicht einmal den Fotoapparat herausgeholt. Kaum waren wir wieder am Strand, schon begann es ausgiebig zu regnen. Der Regen hörte erst auf, als wir schon im Hotel unsere Sachen ausgepackt hatten. Toma wollte baden gehen. Ich hatte keine Lust und stimmte nur widerwillig zu. Wir liefen am Strand entlang und ließen unsere Füße vom Wasser umspülen. Es war sehr angenehm, wie der weiche Schaum der gebrochenen Wellen die Gelenke streichelte. Es waren ganz ordentliche Wellen, die auf den Strand zurollten und sich kurz davor überschlugen. Toma wollte nicht baden. Ich ging also allein ins Meer, nur wenige Meter, denn dort waren die Wellen schon 3 bis 4 Meter hoch, wenn sie über mir zusammenbrachen oder mir die Rückströmung die Beine weg zog, sodass ich den Halt verlor und zum Spielball der Welle wurde. Es machte einen riesigen Spaß, diese Kräfte der Natur zu spüren. Als es mich dann so stark durch das Wasser wirbelte, dass ich mir die Schulter abschürfte, ging ich zum Hotel zurück, wo mir ein besorgter Manager entgegen kam und mir ans Herz legte, besser 50-100 Meter weiter rechts zu baden. Das Baden im indischen Ozean war für mich heute das Highlight. Bald gab es auch Abendbrot. Toma hatte Curry bestellt. Wir aßen unter einem Pavillon mit Blick auf das Meer, das wir aber nicht mehr lange sahen, da es schnell ganz dunkel wurde. Zum Curry gab es viele leckere Dinge in vielen Schüsseln, dazu Tomatensalat mit Zwiebeln oder besser Zwiebeln mit Tomatensalat, Kokos grob gerieben machte den scharfen Curry mild, Kartoffeln, Linsen, Bohnen, Fisch als Gewürz oder Beilage und nach dem Hauptgang noch einen großen Becher Früchte.

Es kann so weiter gehen.

Montag, 31. Januar 2011

Die Nacht war schon besser, obwohl wir gegen 2.00 Uhr aufwachten, dann aber erst 8.30 Uhr vom Wecker wachgeklingelt wurden. Wir hatten 10 Stunden geschlafen. Das Frühstück unterschied sich vom gestrigen nur durch den Kaffee und der war genauso schwarz wie der Tee, die halbe Tasse war voll Satz. Unser Guide war diesmal pünktlich, so wie er es bestimmt hatte und wir fuhren nach Galle. Das erste Mal nahmen wir diese Strecke richtig wahr, da es hell war und wir nicht schliefen. Die Straße nach Colombo führt immer am Meer entlang und bis auf wenige Ausnahmen ist der Strand recht schmal. Es ging an vielen Fischgeschäften, offene Buden, vorbei, in denen die Fischer ihren Fisch anboten, den sie in der Nacht oder am Morgen gefangen hatten. In Colombo angekommen, sahen wir Musikkorps für ihren Auftritt zum Nationalfeiertag oder für ein Festival üben.



Das Ziel war die holländische Festung, ein riesiges Areal, das eine ganze Altstadt in ihren Mauern beherbergte. Wir gingen auf den Mauern entlang, schauten auf die Stadt Galle mit dem Cricketstadium, das 2004 völlig unter Wasser stand, als der Tsunami die Stadt überflutete.



Auf der Meeresseite zeigten die jungen Singhalesen Mutproben und stürzten sich von einem Felsen ins Wasser.



Der Blick von den Mauern auf die geschützte Altstadt traf auf einen Mix von kolonialem Erbe, manche recht geschmackvoll wieder hergerichtete Gebäude, zu Hotels umgebaut, eingefallene Häuser, die noch auf ihre Renovierung warteten und auf zu religiösen Städten umgebaute Villen oder neue buddhistische Tempel.



Auszug aus der Wikipedie:

Galle (Sinhala: ගාලු;Tamil: காலி) (pronounced as one syllable in English, /ˈɡɑːl/ "Gaul", and as two in Sinhalese, [ɡaːlːə]) is a city situated on the southwestern tip of Sri Lanka, 119 km from Colombo. Galle is the capital city of Southern Province of Sri Lanka and it lies in Galle District.

Galle was known as Gimhathiththa (although Ibn Batuta in the 14th century refers to it as Qali) before the arrival of the Portuguese in the 16th century, when it was the main port on the island. Galle reached the height of its development in the 18th century, during the Dutch colonial period. The major river is Gin River (Gin Ganga) which starts from Gongala Kanda and passing villages such as Neluwa, Nagoda, Baddegama, Thelikada, and Wakwella, reaches the sea at Ginthota. In Wakwella over the river there is Wakwella Bridge, which is the longest bridge in Sri Lanka.

Galle is the best example of a fortified city built by Europeans in south and southeast Asia, showing the interaction between European architectural styles and south Asian traditions. The Galle fort is a world heritage site and the largest remaining fortress in Asia built by European occupiers. Other prominent landmarks in Galle include the natural harbor, the National Maritime Museum, St. Mary's Cathedral founded by Jesuit priests, one of the main Shiva temples on the island, and Amangalla the historic luxury hotel.

Galle is the main city in the most southerly part of the island, with a population of around 100 000, and is connected by rail to Colombo and Matara. On 26 December 2004 the city was devastated by the massive Boxing Day Tsunami caused by the 2004 Indian Ocean earthquake that occurred a thousand miles away, off the coast of Indonesia. Thousands were killed in the city alone. Galle is home to a cricket ground, the Galle International Stadium, rebuilt after the tsunami. Test matches resumed there on December 18, 2007.

Galle offers a unique opportunity to create a visible demonstration of the conservation of its inheritance. Galle is also an exciting, internationally famous visitor destination. Rumassala Kanda in Unawatuna is a large mound-like hill, which forms the eastern protective barrier to the Galle harbour. Local tradition associates this hill with some events of the Ramayana.

According to James Emerson Tennent, Galle was the ancient seaport of Tarshish, from which King Solomon drew ivory, peacocks and other valuables.

Cinnamon was exported from Sri Lanka as early as 1400 BC and the root of the word itself is Hebrew, so Galle may have been a main entrepot for the spice.

Galle had been a prominent seaport long before western rule in the country. Persians, Arabs, Greeks, Romans, Malays, Indians, and Chinese were doing business through Galle port. In 1411, the Galle Trilingual Inscription, a stone tablet inscription in three languages, Chinese, Tamil and Persian, was erected in Galle to commemorate the second visit to Sri Lanka by the Chinese admiral Zheng He.

The "modern" history of Galle starts in 1505, when the first Portuguese ship, under Lourenço de Almeida was driven there by a storm. However, the people of the city refused to let the Portuguese enter it, so the Portuguese took it by force.

In 1640, the Portuguese had to surrender to the Dutch East India Company. The Dutch built the present Fort in the year 1663. They built a fortified wall, using solid granite, and built three bastions, known as "Sun", "Moon" and "Star". After the British took over the country from the Dutch in the year 1796, they preserved the Fort unchanged, and used it as the administrative centre of Galle.

The Galle Municipal Council governs the City of Galle. It was established under the Municipalities Ordinance of 1865. The first mayor of Galle was Mr.

Wijeyananda Dahanayake, who was appointed in 1939. He later became the Prime Minister of Ceylon. The current Mayor of Galle is Mr. Methsiri de Silva, who was appointed on December 4, 2008. The main vision of Galle City is "Building of moderate city through the supply of relatively increased utility services to the citizens who pay taxes to the Municipal council. The other vision is to brand Galle as "GreenCity-Greengalle " to create and promote Galle as Sri Lanka's cool and healthy coastal city with clean green canopy.

Galle is a sizeable city, by Sri Lankan standards, and has a population of 91 000, the majority of whom are of Sinhalese ethnicity. There is also a large Sri Lankan Moor minority, particularly in the fort area, who descend from Arab merchants that settled in the ancient port of Galle. Galle is also notable for its foreign population, both residents and owners of holiday homes.

Auf dem Spaziergang lief uns aber auch ein [Leguan](#) über den Weg, der nach Lap-Wing ([Rotlappenenkiebitz](#)) Eiern suchte, die diese einfach auf die Erde legten. Ein Paar dieser bunten Stelzvögel konnten wir beobachten. In der Altstadt koexistieren alle Religionen friedlich miteinander, die buddhistische, die moslemische, die römisch – katholische und die englische Kirche.



[Leguan](#)



[Rotlappenkiebitz](#)

Auszug aus der Wikipedia:

*Der Rotlappenkiebitz (*Vanellus indicus*) ist ein mittelgroßer Watvogel in der Familie der Regenpfeifer (*Charadriidae*). Es werden vier Unterarten unterschieden. Rotlappenkiebitze erreichen eine Körperlänge von 32 bis 35 Zentimeter. Sie entsprechen damit in der Größe einem Kiebitz. Männchen und Weibchen gleichen sich im Aussehen.*

Die gelben Beine und der rote Schnabel mit schwarzen Spitzen sind relativ lang. Das Oberseitengefieder hat eine hellbraune Farbe mit einem grün-metallischen Anflug. Der Vogel besitzt eine schwarze Krone, schwarzes Gefieder am vorderen Gesichtsbereich, schwarzes Brustgefieder und schwarze Spitzen an den weißen Schwanzfedern. An den Seiten des Gesichts befindet sich jeweils ein roter Lappen von der Schnabelwurzel bis zu den Augen. Am hinteren Gesichtsbereich ist das Gefieder weiß, das nach unten in ein weißes Unterseitengefieder ausläuft. Im Flug wird ein breites weißes Band sichtbar, das diagonal über den Flügel verläuft. Die Handschwingen, Handdecken und die äußeren Armschwingen sind schwarz. Die Oberschwanzdecken und Steuerfedern sind weiß. Der Schwanz weist eine breite schwarze Endbinde auf.

Jungvögel haben eine mattere und bräunlich verwaschene Kopfzeichnung. Das Kinn und die Kehle sind weißlich. Die roten Hautlappen sind bei Jungvögeln weniger stark ausgeprägt als bei adulten Vögeln.

Die Brutgebiete des Rotlappenkiebitzes befinden sich in den Sumpfgebieten und entlang von Flüssen im Irak, Iran und im Süden von Russland. Die Vögel, die im Süden von Russland brüten, wandern im Winter nach Südasien wie Indien und nach Ostafrika und Nordostafrika ab. Als seltener Gast kommt der Rotlappenkiebitz auch in Westeuropa vor. Das Verbreitungsgebiet der einzelnen Unterarten ist wie folgt verteilt:

*Die Nominatform *Vanellus indicus indicus* kommt in Pakistan, Indien, Nepal und Bangladesh vor.*



*Die Unterart *Vanellus indicus lankae* ist auf Sri Lanka verbreitet*

Die Unterart Vanellus indicus atronuchalis kommt vom Nordosten Indiens und Myanmar bis nach Malaysia und Vietnam vor.

Die Unterart Vanellus indicus aigneri besiedelt den Südosten der Türkei, Irak, den Süden und Osten Irans, den Süden Turkmenistans, den Osten Arabiens, Afghanistan und Pakistan bis zum Indus.

Der Rotlappenkiebitz kommt überwiegend im Binnenland in der Nähe von Gewässern vor. Er kann auf Schlammflächen, an Tümpeln, Gräben, Kanälen und Flüssen beobachtet werden. Er ist ein Kulturfolger und kommt besonders häufig auf weiträumig bewässerten Feldern vor, kann aber auch in grasigem oder steinigem Ödland beobachtet werden.

Rotlappenkiebitze sind überwiegend Standvögel mit nur kurzen Wanderungen in Trockenzeiten oder nach Regenfällen. Die kleine Zahl der Brutvögel in Turkmenistan sind dagegen Zugvögel, die in Afghanistan oder Pakistan überwintern und in der zweiten Hälfte des April nach Turkmenistan zurückkehren. Es liegen nur wenige Informationen bezüglich der Bestandszahlen vor. Im Süden des Iran ist der Rotlappenkiebitz ein weitverbreiteter und häufiger Vogel. Möglicherweise profitiert die Art davon, dass in der iranischen Landwirtschaft zunehmend künstliche Bewässerung eingesetzt wird. Im Irak nahmen die Bestandszahlen vermutlich dramatisch ab, nachdem dort in den 1990er Jahren in großem Stil Feuchtgebiete trockengelegt wurden.

Rotlappenkiebitze suchen vor allem während der Nacht nach Nahrung. Sie fressen überwiegend bodenbewohnende Wirbeltiere wie beispielsweise Käfer, Ameisen, Heuschrecken und Termiten. Daneben werden auch Mollusken, Würmer und Krebstiere aufgenommen.

Die Nester werden gewöhnlich direkt auf dem Boden errichtet und befinden sich meist in Wassernähe. Die flache Nistmulde wird häufig mit kleinen Steinchen oder anderem Material ausgelegt. Das Gelege besteht aus drei bis vier Eiern. Diese sind lederfarben mit einem gelblichen oder grünlichen Anflug und weisen schwarzbraune Flecken und Sprenkel auf. Beide Elternvögel brüten, den größeren Brutanteil hat jedoch das Weibchen. Die Brutdauer beträgt 26 Tage.

Verlässt man die Festungsmauern, so ist man zurück in einer sehr quirligen Gegenwart, die sich nicht in Mauern einfangen lässt. Wir besuchten den Fisch- und Früchtemarkt, kauften rote Bananen, kaum billiger als in Deutschland, eine Ananas, die der Verkäufer uns vor Ort schälte und die ein wenig half, den Mittagshunger zu überbrücken.

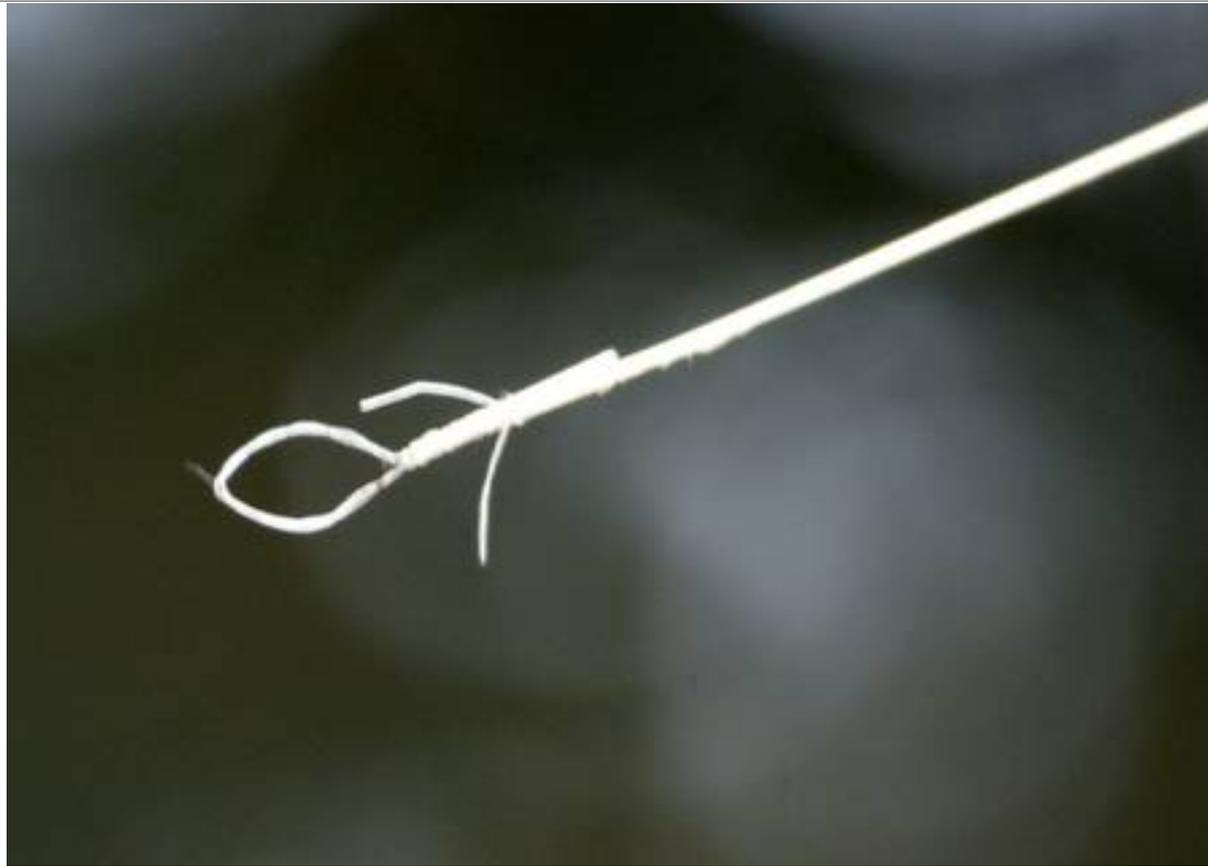




Auf der Rückfahrt besuchten wir eine Schildkrötenaufzucht.



Als uns unser Guide danach gegen 2.00 Uhr nach Hause schaffen wollte, fragte Toma, ob wir nicht noch einmal nach Galle fahren könnten. Das machten wir zwar nicht, besuchten aber noch eine Insel mit einem Tempel auf dem Fluss, der direkt bei unserem Hotel ins Meer mündet. Hier erhielten junge Singhalesen eine buddhistische Ausbildung nach der Schule.



Schlinge zum Garnelenfangen

Unser Guide erzählte uns, wie er in seiner Kindheit Garnelen gefangen hatte. An einem kleinen Stock aus der Kokosnusspalme wird am vorderen Ende eine Schlaufe aus Bananenfäden angebracht. Diese Schlinge wird um das Auge der Garnele gestülpt und dann wird der Stock gedreht, so dass die Garnele nicht mehr weg kann, und anschließend aus dem Wasser gezogen. Auf der Insel sahen wir noch eine [Schlange \(Rattenschlange\)](#), über einen Meter lang, aber nach Aussage von Dinesh harmlos. Sie riss auch ständig vor mir aus, so dass ich zum Fotografieren mir immer neue Plätze suchen musste. Einige Vögel sahen wir ebenso, Hummighbirds, Kolibris und ...



Von der Brücke, die zu der Tempelinsel führt, sahen wir auf der Militärbasis, hoch in den Bäumen, große schwarze Affen. ([Weissbartlanguren](#))



[Weissbartlanguren](#)

Auszug aus der Wikipedia:

Der Weißbartlangur (Trachypithecus vetulus oder Semnopithecus vetulus) ist eine Primatenart aus der Gruppe der Schlankaffen.

Weißbartlanguren sind schlanke, langschwänzige Primaten mit stark verkleinerten Daumen. Ihr Fell ist schwarzbraun gefärbt, namensgebendes Merkmal sind die weißen Haare, die das schwarze, unbehaarte Gesicht umrahmen. Diese Tiere erreichen eine Kopfrumpflänge von 45 bis 65 Zentimetern, der Schwanz wird 62 bis 85 Zentimeter lang. Das Gewicht beträgt rund 6 bis 8 Kilogramm, wobei Männchen deutlich schwerer werden als Weibchen.

Weißbartlanguren sind auf Sri Lanka endemisch. Ihr Lebensraum sind Wälder, sie kommen in verschiedenen Waldtypen, darunter Regenwälder und Gebirgswälder bis in 2000 Meter Seehöhe.

Weißbartlanguren sind wie alle Altweltaffen tagaktiv, sie leben vorwiegend auf Bäumen, kommen jedoch manchmal kurz auf den Boden. Sie bewegen sich im Geäst vorwiegend vierbeinig fort, sind aber auch gute Springer. Sie leben in Haremsgruppen, das heißt ein Männchen, ein bis sieben Weibchen und die dazugehörigen Jungtiere. Die übrig gebliebenen Männchen bilden Junggesellengruppen aus 2 bis 14 Tieren. Es sind territoriale Tiere, die auf andere Gruppen aggressiv reagieren. Männchen aus Junggesellengruppen können den Anführer eines Haremsgruppen angreifen, um die Herrschaft in dessen Gruppe zu übernehmen. Gelingt dies, kommt es oft zum Infantizid, das heißt das neue Männchen tötet die Kinder seines Vorgängers, um selbst mit den Weibchen Nachwuchs zeugen zu können. Diese Primaten ernähren sich vorwiegend von Blättern, nehmen aber auch Früchte, Samen und Blüten zu sich. Wie alle Schlankaffen haben sie einen mehrkammerigen Magen zur besseren Verwertung der schwer verdaulichen Pflanzennahrung.

Nach einer 195- bis 210-tägigen Tragzeit bringt das Weibchen ein einzelnes Jungtier zur Welt. Diese hat zunächst ein graubraunes Fell, das erst nach mehreren Wochen die Erwachsenenfärbung annimmt. Nach sieben bis acht Monaten wird das Junge entwöhnt, die Geschlechtsreife tritt mit rund 4 Jahren ein. Männchen müssen zu diesem Zeitpunkt ihre Geburtsgruppe verlassen.

Die Rodung der Wälder und zu einem geringeren Ausmaß die Bejagung haben zu einem Rückgang der Populationen geführt. Ihr Verbreitungsgebiet ist zerstückelt, die Art wird von der IUCN als stark gefährdet (endangered) gelistet.

Der Weißbartlangur bildet zusammen mit dem Nilgiri-Langur Südindiens die Untergattung Kasi innerhalb der Languren. Die systematische Stellung dieser Untergattung ist umstritten, sie scheinen zwischen den Hanuman-Languren (Gattung Semnopithecus) und den Haubenlanguren (Gattung Trachypithecus) zu vermitteln. Auch die Färbung der Neugeborenen, die ansonsten ein gutes Kriterium der verschiedenen Langurengattungen ist, ist bei Kasi nicht eindeutig.

Geissmann (2003) ordnet den Nilgiri-Langur unter Semnopithecus ein, Wilson & Reeder (2005) hingegen unter Trachypithecus.

Es werden vier Unterarten unterschieden: T. v. vetulus im Süden Sri Lankas, T. v. nestor im Westen (diese Unterart gilt als „vom Aussterben bedroht“), T. v. philbricki im Norden und Osten und T. v. monticola im Bergland.

Kurz danach hielten wir noch einmal an und sahen Nester von roten Ameisen, die Bettelnusspalme und noch einige neue Vogelarten. Die Früchte der Bettelnusspalme gemischt mit Tabak eingewickelt in ein Blatt darf erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres gegessen werden, da dies berauschende Wirkung hat.

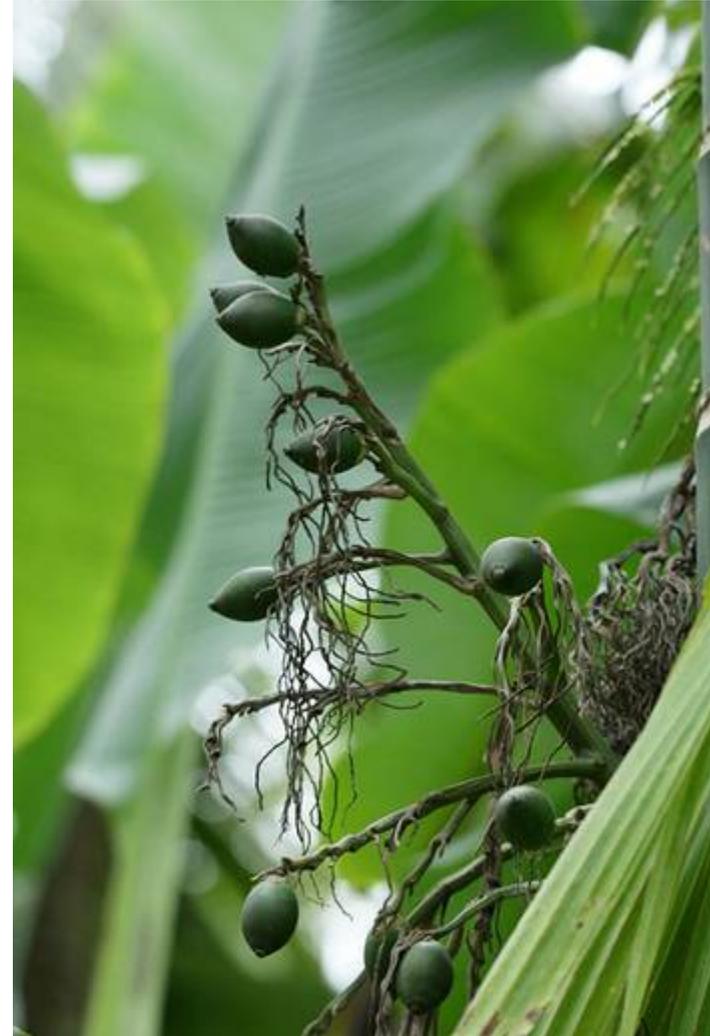
Betelnusspalme

Auszug aus der Wikipedia:

*Die Betelnusspalme (*Areca catechu*) auch Katechupalme oder Arekapalme ist eine Pflanzenart aus der Familie der Palmengewächse (Arecaceae). Zusammen mit den etwa 60 anderen Arten der Gattung *Areca* ist sie im indomalayischen Raum verbreitet.*

Die Betelnusspalme ist eine alte Kulturpflanze, die in ganz Südostasien von Malaysia bis zu den Inseln der Salomonen, nordöstlich bis zu den Philippinen, südlich bis nach Nordaustralien verbreitet ist. In Thailand wurden die Überreste von Betelbissen gefunden, die auf über 7500 Jahre datiert werden. Angebaut wird die Pflanze außerdem in tropischen Regenwäldern in Ostafrika und auf Madagaskar.

**A. catechu* bildet schlanke, einstämmige Fiederpalmen, die bis zu 25 m hoch werden können. Die Fiederblätter erreichen dabei Längen von bis zu 2 m. Sowohl die männlichen als auch die weiblichen Blüten stehen in zylindrischen Blütenrispen mit etwa 150-200 ovalen Steinfrüchten. Diese roten Früchte werden Betelnüsse oder Arekanüsse genannt, haben etwa die Größe eines Hühnereis, etwa 7 cm, und umschließen mit faserigem Fruchtfleisch einen 3-10 g schweren, braunen Samen.*



Wirkstoffe
Überwiegend handelt es sich bei den Wirkstoffen der Pflanze um Alkaloide, der Gehalt beträgt dabei 0,3-0,6 %. Das Hauptalkaloid ist hierbei Arecolin, neben Arecaidin, Arecolidin, Guvacolin und Guvacin. Werden die Nüsse zerkaut erfolgt teilweise eine Hydrolyse von Arecolin zu Arecaidin.

Verwendung

Unreife Betelnüsse werden in Asien kleingehackt und gekaut. Üblicherweise werden diese dazu in mit gelöschtem Kalk bestrichene Blätter gerollt, welche nicht von der Betelpalme, sondern vom Betelpfeffer (Piper betle) stammen, was dann als Betelbissen bezeichnet wird. Wegen des bitteren Geschmacks werden häufig Gewürze wie Pfefferminze, Lakritze oder auch Kautabak hinzugegeben. Der gelöschte Kalk bewirkt, dass das in den Nüssen befindliche Arecolin in Arecaidin und Methanol hydrolysiert, greift aber auch das Zahnfleisch an. Sinn der Umwandlung des Alkaloids in die freie Base ist die leichtere Resorbierbarkeit. Die Wirkstoffe werden nach dem Kauen im Mund direkt resorbiert und passieren rasch die Blut-Hirn-Schranke, was gegen Ermüdung wirkt. Das Betelkauen wird seit Jahrhunderten praktiziert, aktuell Schätzungen zufolge in Ostafrika und Asien von mehr als 450 Millionen Menschen. Durch die Alkalisierung bilden sich Phlobatannine, welche den Speichel rot färben. Daher fand dies in Asien auch zum Färben der Lippen Verwendung.

Neben dem Konsum durch den Menschen findet Arecolin auch in der Tiermedizin Anwendung. Bei Rindern und Hunden wird es als Mittel gegen Eingeweidewürmer verwendet. Aus den grünen, unreifen Früchten können außerdem Gerbstoffe zum Färben gewonnen werden.

Samen der Betelpalme keimen unter warmen und feuchten Bedingungen innerhalb einiger Wochen. Die Jungpflanzen werden gelegentlich in Blumengeschäften angeboten, lassen sich in Deutschland aber nur als Zimmerpflanzen halten, da sie keinen Frost vertragen. Die Blätter junger Betelpalmen vertragen zudem auch keine direkte Sonneneinstrahlung.

Aus gereinigten und gepressten Blättern der Betelpalme lassen sich formbeständige Gegenstände wie Einweggeschirr formen.

Symptomatik

Der Konsum von Betelnüssen führt zum Einen zu vermehrtem Speichelfluss und Wohlbefinden. Zum Anderen dämpft er den Appetit. Die Wirkung ist ähnlich der des Ethanol. Weitere typische Symptome sind Übelkeit, starkes Schwitzen sowie ein Brennen im Mund- und Rachenraum. In einer hohen Dosis führen die Nüsse zu Bradykardie, Zittern, Erbrechen, Verwirrung, Krämpfen und Durchfall. Tod durch Atem- oder Herzstillstand kann die Folge sein.

Pharmakologie

Die Wirkstoffe der Pflanze sind neurotoxisch, wirken anregend und sind giftig (II). Das enthaltene Arecolin wirkt parasymphomimetisch und aktiviert den muscarinischen Acetylcholin-Rezeptor. Es wirkt dabei ähnlich wie Pilocarpin. Die Auswirkung sind eine erhöhte sekretorische Drüsenaktivität, also vermehrter Speichelfluss. Hinzu kommt eine schwach betäubende Wirkung des Arecaidin. Dies beruht auf der verminderten GABA-Aufnahme in inhibierende Neuronen, welche durch die Substanz ausgelöst wird. Außerdem besitzt Arecaidin anregende und sedierende Eigenschaften. Die enthaltenen Alkaloide, eventuell auch Eugenol, sind mutagen und können zu Krebs in der Mundhöhle und Speiseröhre führen. In der Regel ist hierfür jedoch ein längerfristiger Konsum nötig. Die Aufnahme von 8-10 g Samen kann für einen Menschen tödlich sein. Die LD50 von Arecaidin für Mäuse liegt bei 850 mg/kg Körpergewicht bei einer oralen Aufnahme und bei 520 mg/kg bei einer intravenösen Applikation. Für Arecolin wurde eine LD50 bei Mäusen von 100 mg/kg subkutan und 34 mg/kg intravenös ermittelt.

Gerade noch vor dem Nachmittagsregen im Hotel angekommen, bestellten wir eine kleine Zwischenmahlzeit, und als es dann regnete, badete ich wieder in den Wellen des indischen Ozeans.

Dienstag, 1. Februar 2011

Noch bis nach Mitternacht hatte ich auf Kostjas Anruf gewartet, schlief dann aber doch unruhig ein. Wir wurden vom Wecker 8.30 Uhr geweckt. Frühstück gab es heute mit richtigem schwarzen Tee. Dinesh war auch schon da, bevor wir mit Essen fertig waren. Heute war Ruhetag und nichts als Baden angesagt. Dinesh fuhr uns zu einem Stückchen Strand mit wenig Publikumsverkehr.



Das Wetter war alles andere als Badewetter. Der Himmel bedeckt, nach kurzer Zeit fing es an zu Regnen. Davor liefen wir noch den Strand auf und ab, sahen einen Reiher in den Palmen ([Paddyreiher](#)) und ein am Strand.



Auszug aus der Wikipedia:

Der Paddyreiher ist ein kleiner, gedrungenere Reiher mit einer Körperlänge von maximal 45 cm. Im Schlichtkleid ist sein Rücken von schilfbrauner Farbe, so dass er leicht mit dem europäischen [Rallenreiher](#) zu verwechseln ist. Er wirkt im Flug jedoch durch seine weiße Flügelunterseite recht hell. Die Unterseite des Rumpfes ist abgesehen von der gestreiften Brust ebenfalls weiß. Im Prachtkleid ist der Rücken kastanienbraun.

*Er bewohnt schilfbewachsene Feuchtgebiete, Mangroven und Sümpfe des südlichen Asiens. Sein Verbreitungsgebiet reicht vom Südiran über Indien und Sri Lanka bis Bangladesch. Eine Unterart (*Ardeola grayii phillipsi*) lebt auch auf den Malediven. Er dringt aber auch in Dörfer und auf Müllhalden vor, um sich dort von menschlichen Abfällen zu ernähren.*

Der Paddyreiher ernährt sich gewöhnlich von kleinen Fischen, Amphibien und Insekten. Er brütet zweimal jährlich, nämlich von Mai bis September und November bis Januar. Dabei nistet er in kleinen Kolonien, oft zusammen mit anderen Reiherarten. Sein Nest ist meist eine Plattform aus Zweigen und Schilf. Dort hinein legt das Weibchen drei bis fünf grün-blaue Eier.

Toma badete, ich machte ein paar Fotos von den Schraubenpalmen, den Blumen am Strand und holte Toma eine Kokosnuss. Als es mir dann doch zu langweilig wurde, ging ich mit Surange ins Dorf und ließ Toma mit Dinesh am Strand zurück. Das Dorf war eine asphaltierte Strasse mit links und rechts Häuser, manche recht schön anzusehen, manche sehr einfach, manche auf das absolut Nötige beschränkt. Mit Surange hielten wir Ausschau nach Vögeln und konnten auch einige neue Arten entdecken und fotografieren.



[Weißbrust-Kielralle \(White-breasted Waterhen, *Amaurornis phoenicurus phoenicurus*\)](#)

[Auszug aus der Tierdoku](#)

Weissbrust-Kielralle (Amaurornis phoenicurus), auch unter dem Synonym Gallinula phoenicurus bekannt, zählt innerhalb der Familie der Rallenvögel (Rallidae) zur Gattung Amaurornis. Die englische Bezeichnung die Weissbrust-Kielralle lautet White-breasted Waterhen.

Die Weißbrust-Kielralle erreicht eine Körperlänge von etwa 28 bis 33 Zentimeter sowie ein Gewicht von 165 bis 328 Gramm. Zwischen dem Weibchen und dem Männchen besteht in Größe, Gestalt und Gefiederfärbung kaum ein nennenswerter Dimorphismus. Der Scheitel auf dem Kopf ist von einer schiefergrauen Färbung. Die schiefergraue Färbung erstreckt sich bis zum Nacken und umfaßt den gesamten Rücken sowie die Flanken und zum Teil auch die Schulterfedern sowie die Armschwingen der Flügel. Die Handschwingen der Flügel sowie der kurze Schwanz und die Oberschwanzdecken weisen dagegen eine schiefergraue bis dunkelbraune Tönung auf. Die Unterschwanzdecken sowie der Bürzel erscheinen in einer kastanienbraunen bis rehbraunen Färbung. Die Stirn, das Gesicht einschließlich die Ohrdecken und die Wangen weisen eine weiße Tönung auf. Der kräftige Schnabel ist von einer gelblichgrünen Färbung. Das Kinn, die Kehle, der Hals, die Halsseiten, die Brust und der gesamte Unterbauch weisen eine weißliche Tönung auf. Im Brutkleid ist am Schnabelansatz der oberen Schnabelhälfte eine rote Markierung zu erkennen. Des Weiteren sind die Augen von einem tiefen Rot gezeichnet. Die langen Extremitäten und die langen kräftigen Zehen sind hellgelb geschönt. Die Küken weisen insgesamt ein schwarzes Gefieder auf, während sie im jugendlichen Alter ein glanzloses Gefieder mit braunen und dunkelbraunen Anteilen auf dem Rücken und an der Unterseite aufweisen. Der Schnabel der Jungvögel ist von einer grauen Färbung. Die Weissbrust-Kielralle fliegt mit gestrecktem Hals und baumelnden Beinen. Sie fliegt, wenn dies erforderlich ist, mit einer geringen Geschwindigkeit nur wenige Meter, um dann schnell wieder auf den enorm langen Zehen zu landen. Die Weissbrust-Kielralle ist während der Balz und in der Dämmerung sehr geschwätzig. Sogar in der Nacht kann man sie hören. Sie bringt einige Grunzlaute, ein liebliches Gezwitscher und andere seltsame Töne, gefolgt von einem heiseren Schrei hervor. Dies wird dann einige Male wiederholt und hört sich etwa wie "kwak-kwak-kwaak" an und ähnelt eher einem Froschquaken. Zwischendurch trägt sich auch liebliche Töne etwa wie "hoop" vor und werden monoton wiederholt. Der Ruf ist ein hoher Laut und klingt etwa wie "hik".



Die Weissbrust-Kielralle ist ein tagaktiver Vogel und sucht ihre Nahrung allein oder zu zweit vorwiegend in den frühen Morgenstunden. Dabei bewegt sie sich wie eine Amsel mit wippendem und hoch erhobenem Schwanz fort. Sie gräbt im Boden nach Ringelwürmern (Annelida) und Schnecken (Gastropoda). Nebenbei verspeist sie aber auch die Wurzeln von Wasserpflanzen oder sie sucht mit ihrem Schnabel im flachen Wasser nach Muscheln (Bivalvia). Gelegentlich sucht sie ihre Nahrung auch in den Büschen oder auf kleinen Bäumen. Allerdings bewegt sie sich mit ihren langen Zehen sehr unbeholfen, jedoch kann sie aufgrund ihres optimalen Körperbaus sich in dichter Vegetation gut fortbewegen. Wenn keine großen Blätter der Lotos (Nelumbo) in der Nähe vorhanden sind, dann schwimmt sie gelegentlich auch, aber sie ist ein schlechter Schwimmer. In der Nacht ruht die Weissbrust-Kielralle in dichter Vegetation, in Sträuchern oder auf Bäumen. Wenn sie sich bedroht fühlt, sucht sie schnell laufend Zuflucht in der dichten Vegetation und senkt ihren Kopf im hohen Gras, um nicht entdeckt zu werden. Die Vögel, die im Norden angesiedelt sind, wandern nach Süden und bilden gemischte Gruppen mit den dort lebenden Vögeln. Die Vögel aus dem Norden sind erheblich größer als die Vögel, die im Süden leben. Die Weissbrust-Kielralle führt während der Brutzeit eine monogame Einehe.

Die Weissbrust-Kielralle lebt in Indien, im Süden von China, im Südwesten von Asien sowie auf den Philippinen und auf Bali. Sie hält sich in der Nähe der Sümpfe, die von Süßwasser umgeben sind, auf. Des Weiteren kommt sie auch in den Gebieten vor, in denen dichte Vegetation vorhanden ist. Auch in den Mangroven, im Uferröhricht, auf den Wiesen, in den Reisfeldern, in den Obstgärten, in den Parkanlagen und in den Gärten ist die Weissbrust-Kielralle zu finden. Ebenfalls trifft man sie auch in der Nähe von kleinen Flüssen und Teichen, wo viel dichte Vegetation wächst.

Die Weissbrust-Kielralle ernährt sich vor allem von Insekten (Insecta), Spinnentieren (Arachnida), Muscheln (Bivalvia), Fischen (Pisces), Ringelwürmern (Annelida) und von Schnecken (Gastropoda). Aber auch Samen, junge Triebe und Pflanzenwurzeln, die in den Sümpfen wachsen, werden gerne verspeist.

Die Weissbrust-Kielralle reproduziert sich das ganze Jahr über, aber vor allem während der Regenzeit. Während dieser Zeit kann es zu drei Jahresbruten kommen. Ihr Nest ist ein schalenförmiges Konstrukt, das mit kleinen Zweigen, Halmen oder mit Blättern zusammengehalten wird. Gelegentlich wird das Nest auch an den langen Halmen hoher Gräser befestigt und mit den Halmen verflochten. Das Innere des Nestes ist mit Kräutern, Moosen oder anderen pflanzlichen Materialien ausgepolstert. Hin und wieder wird das Nest mit Pflanzenmaterial überdacht. Das Nest wird im Allgemeinen im Schilf, in dichter trockener oder feuchter Vegetation etwa ein bis zwei Meter über dem Boden errichtet.

Weissbrust-Kielralle Gelegentlich wird das Nest auch auf dem Boden in der Nähe eines Gewässers angesiedelt. Nach dem Nestbau und nach der Kopulation legt das Weibchen vier bis neun Eier. Die Eier weisen eine weiße bis bräunliche oder graue Färbung auf, die mit gefleckten braunen bis rotbraunen Markierungen versehen sind. Die Inkubation dauert etwa zwanzig Tage lang, die von den beiden Altvögeln gewährleistet wird. Die Küken sind nach dem Schlupf mit einem weichen schwarzen Flaum bedeckt. Sie sind Nestflüchter und verlassen sehr frühzeitig das Nest und kundschaften ihre nähere Umgebung nach "leichter Beute" aus. Aber sie halten sich immer in der Nähe der Altvögel auf, die sich fürsorglich um die Küken kümmern und sie reichlich mit Nahrung versorgen.



[Eisvogel](#)

An einer Brücke angekommen liefen wir den Fluss entlang, an dessen Ufer oder auf den Zweigen über dem Fluss Eisvögel sich auf die Jagd vorbereiteten, genauso Reiher und über den Weg direkt ins Wasser flitzten Schwarz-Weiße Hühnervögel, als sie uns bemerkten. Ab und an fiel auch ein Foto von den singhalesischen Kindern oder Erwachsenen ab.



Auf der Fahrt zurück zum Hotel hatte Toma plötzlich Hunger, als wir an dem Restaurant vorbeikamen, in dem wir am ersten Abend gegessen hatten und auf dessen Speisekarte Hummer stand. Hummer gab es nicht, aber Kingsprawns. Nachdem der Appetit gestillt war, ging es dann wirklich ins Hotel, und ich machte mich noch einmal allein auf ins Dorf, um das Bildersoll für heute zu schaffen. Nicht weit hinter den Bahnschienen war ein geschäftiges Treiben in den Bäumen direkt neben der Strasse. Es war ein Horde Languren. Bestimmen werde ich sie erst können, wenn ich die Bilder in groß auf dem Bildschirm anschau. Sie waren auch zu schnell, blieben nicht an einer Stelle sitzen, sodass nur wenige Bilder gelangen, denn sie waren auch schnell wieder weg. Im Dorf selbst war wenig los, zwei schöne Aufnahmen von einem Mönch und einer Frau gelangen dann doch.



Fischcurry zum Abendbrot. Davor noch Baden in den Wellen, die heute schon ein wenig sanfter waren.

Mittwoch, 2. Februar 2011

Die Rundreise beginnt um 9.00 Uhr. Wir fahren in Richtung Süden zum Yale – Nationalpark. Wir haben ein neues (anderes) Auto und einen neuen Fahrer. Er fährt vorsichtiger, aber auch nicht angeschnallt, telefoniert mit seinem Handy während der Fahrt und das eine oder andere Überholmanöver, naja. Die erste Zeit dösten wir so vor uns hin. Wir passierten einige Städte, die alle am Meer lagen.



Das erste Highlight war ein [Tempel](#) mit einer riesigen Buddha Statue. Hier erklärte uns Dinesh den Unterschied zwischen dem Schlafenden und dem Liegenden

Buddha (Hände unter dem Kopf oder daneben, Füße ganz gleich mit beiden großen Zehen nebeneinander, Magen voll oder leer, Heiligenschein vorhanden nicht vorhanden – das erste ist der Schlafende Buddha).



[Alle Bilder von der Tempelanlage](#)

Beim Besuch des Tempels zieht man grundsätzlich die Schuhe aus, aber nicht erst vor dem Tempelgebäude, sondern wenn man das Territorium der Tempelanlage betritt. Diese kann sehr steinig sein. Die Tempel unterscheiden sich doch schon sehr von den bhutanesischen Anlagen. Hier sind sie alle modern und der Hauch der Vergangenheit ist nicht mehr zu spüren. Auch kann man fotografieren. Die Folgen der Raserei sahen wir aus aller nächster Nähe. Ein LKW stand Köpfchen in das Wasser, Schwänzchen in die Höh' am Straßenrand.



Als wir uns dem Nationalpark näherten, standen an jeder Straßenkreuzung Soldaten, an jeder Einbiegung. Ein Mitglied der Regierung schien unterwegs zu sein. Wir drängten Dinesh, dass wir so zeitig wie möglich zur Safari aufbrachen, da es im Dunkel schwerer war, die Tiere zu fotografieren. Dinesh versprach uns mit 90%iger Wahrscheinlichkeit einen Leoparden.

Wir warteten eine Weile auf unseren Cheep, der auf die Grundfunktionen des Autos reduziert war. Das Profil der Vorderreifen erinnerte mich an die Formel 1-Slick-Reifen. Doch unser Guide für den Park und gleichzeitig Pilot des Wagens beherrschte diesen gut. Es war noch eine gute halbe Stunde bis zum Park. Doch bereits davor kamen wir an großen Seen vorbei, die alle gut gefüllt waren mit allerlei Getier. Man musste sich gut festhalten, dass man nicht von der Ladefläche flog. Die Wege waren nicht asphaltiert, was unseren Fahrer aber nicht zu einer Geschwindigkeitsreduzierung veranlasste.



[Mehr Bilder vom Park \(nicht von Tieren\)](#)

Der [Park](#) selbst war nicht abgezaunt und so lebten Mensch und wilde Tiere „dicht“ beieinander. Wir sahen Krokodile, im Übrigen auch schon vor dem Park auf unserer Fahrt, wofür wir natürlich anhielten. Wasserbüffel kühlten sich im selben Teich. Wildschweine grasten gemeinsam mit Rehen und Hirschen und überall bunte Vögel zwischendrin.



[Wasserbüffel](#)

Auszug aus der Wikipedia:

*Der Wasserbüffel (*Bubalus arnee*) gehört zu den Rindern (*Bovinae*) und ist die am weitesten verbreitete und bekannteste Art der Asiatischen Büffel (*Bubalus*). Er ist vielerorts zum Haustier geworden, wilde Wasserbüffel hingegen sind heute eine Seltenheit. Für wilde Büffel wird oft die indische Bezeichnung Arni verwendet; damit werden sowohl echte Wild- als auch verwilderte Hausbüffel bezeichnet.*

Ein Wasserbüffel bringt es auf eine Kopfrumpflänge von fast 3 Metern, eine Schulterhöhe von 180 Zentimetern und ein Gewicht von mehr als einer Tonne. Diese Maße werden fast nur von wilden Büffeln erreicht. Die domestizierten Exemplare sind für gewöhnlich sehr viel kleiner und selten schwerer als 500 Kilogramm.

Der Rumpf ist rindertypisch tonnenförmig, der etwa 60 bis 80 Zentimeter lange Schwanz hat eine Endquaste. Die Farbe der wilden Tiere ist grau, braun oder schwarz. Bei domestizierten Büffeln gibt es auch schwarz-weiß gescheckte oder ganz weiße Tiere.

Der Kopf ist meist lang und nach vorne hin verhältnismäßig schmal, die Ohren sind vergleichsweise klein. Beide Geschlechter tragen Hörner, die entweder geradlinig zur Seite weisen oder sich halbkreisförmig nach innen krümmen. Sie erreichen eine Spannweite von 2 Metern, mehr als bei jedem anderen lebenden Paarhufer; die Hörner der Weibchen sind allerdings meist etwas kürzer. Daneben existieren aber auch Büffelrassen mit kleineren Hörnern.

Die weit auseinander gespreizten Hufe geben den Tieren in ihrem sumpfigen Lebensraum sicheren Halt.

Das Verbreitungsgebiet des wilden Wasserbüffels ist seit der Eiszeit kontinuierlich geschrumpft. Noch im späten Pleistozän gab es Wasserbüffel auch in Nordafrika. Zur Zeit der frühen Hochkulturen Mesopotamiens waren sie zwischen Euphrat und Tigris noch häufig und von hier ostwärts über Indien bis nach China und Südostasien verbreitet. Durch Ansiedlung durch den Menschen gibt es Wasserbüffel heute auch in Nordaustralien und im Amazonasgebiet Brasiliens. Heute ist es oft schwierig zu bestimmen, welche Wasserbüffel echte Wildbüffel und welche bloß Nachkommen verwilderter Hausbüffel sind. In Kambodscha, Laos und Vietnam gibt es offenbar keine reinen Wildbüffel mehr. Dagegen sind einige kleine Gruppen über Nepal, Bhutan und die indischen Bundesstaaten Assam, Madhya Pradesh, Meghalaya und Arunachal Pradesh verstreut. Umstritten ist, ob es sich bei den Büffeln des westlichen Thailands und der Insel Sri Lanka um echte Wildbüffel handelt.



Den Lebensraum des Wasserbüffels bilden offene Feuchtgebiete, Sumpfwälder und dicht bewachsene Flusstäler. Zum Schutz vor Insekten und zur Abkühlung hält er sich oft im Wasser oder im Schlamm auf. Anschließend ist die Haut von einer dichten Schlammschicht bedeckt, die kein blutsaugendes Insekt durchdringen kann.

Da es in Asien fast nur noch domestizierte Wasserbüffel gibt, hat man das Verhalten dieser Tiere vor allem bei ausgewilderten Büffeln im Norden Australiens studiert. Wie weit dies dem ursprünglichen Verhalten entspricht, ist unbekannt. Wasserbüffel leben hier in Familiengruppen von dreißig Individuen, die von einer alten Kuh angeführt werden. Die Herden bestehen aus Weibchen und ihren Jungen. Junge Weibchen bleiben für gewöhnlich bei der Herde; jüngere Männchen werden dagegen im Alter von zwei Jahren aus der Herde vertrieben. Die Bullen werden nach einer Übergangszeit in Junggesellenverbänden, die jeweils etwa zehn Individuen umfassen, zu temporären Einzelgängern, schließen sich aber alljährlich zur Paarungszeit (in Nordindien im Oktober, weiter südlich zu keiner festgelegten Jahreszeit) einer Herde an. Die dominante Kuh behält auch in dieser Zeit die Führung der Gruppe und jagt nach dem Ende der Paarungszeit die Bullen davon. Alte Bullen, die sich nicht mehr paaren können, leben bis zu ihrem Tod als dauerhafte Einzelgänger. Meistens sondern sie sich freiwillig ab, gelegentlich werden sie von einem jüngeren Bullen gewaltsam vertrieben.

Eine Kuh trägt etwa alle zwei Jahre ein Junges aus. Dies wird nach einer Tragzeit von 333 Tagen geboren und wiegt zunächst etwa 40 Kilogramm. Es wird etwa ein halbes Jahr gesäugt, ehe es selbständig grasen kann. Im Alter von zwei bis drei Jahren erlangen die Tiere die Geschlechtsreife. Die Lebensdauer eines wilden Wasserbüffels beträgt 25 Jahre; in der Obhut des Menschen werden Wasserbüffel noch einige Jahre älter.

Die Nahrung des Wasserbüffels sind in erster Linie Gräser, daneben auch fast jede Art von Ufervegetation. Neben dem Menschen sind Tiger und Krokodile die einzigen Fressfeinde des Wasserbüffels. Tiger attackieren bevorzugt Jungtiere oder Einzelgänger, da eine geschlossene Herde durch koordiniertes Vorgehen oft in der Lage ist, die Raubkatzen zu vertreiben oder in Einzelfällen durch den Einsatz der Hörner sogar zu töten.

Der wilde Wasserbüffel wird von der International Union for Conservation of Nature (IUCN) in der Roten Liste gefährdeter Arten als „stark gefährdete“ Art (Endangered)geführt. Wegen der oben angeführten Schwierigkeiten, ausgewilderte Hausbüffel von echten Wildbüffeln zu unterscheiden, schwanken die Bestandsangaben zwischen 200 und 4000 Exemplaren.

Indien beherbergt heute mit über 3000 Exemplaren die meisten Wilden Wasserbüffel. Aber auch hier kommen sie nur noch in wenigen Reservaten in Assam, Arunachal Pradesh und im Bastar-District in Madhya Pradesh vor. Ihre Reinblütigkeit steht außerdem paraktisch überall im Zweifel. In Assam kommen Wilde Wasserbüffel im Gebiet des Manas-Nationalparks, im Kaziranga-Nationalpark, im Laokhowa-Schutzgebiet und im Dibru-Schutzgebiet vor. Im Manas-Gebiet bewohnen die Tiere auch angrenzende Teile Bhutans. In Arunachal Pradesh leben Wilde Wasserbüffel im Namdapha-Nationalpark-Gebiet, während in Madhya Pradesh zwei Populationen vorkommen. Eine im Indravati-Nationalpark, die andere im Udanti-Reservat. Letztere könnte sich bis in angrenzende Gebiete Orissas ausdehnen. Die einzige nepalesische Population lebt im Kosi-Tappu-Wildreservat und besteht aus etwa 150 Tieren.



In Südostasien existieren darüber hinaus nur noch winzige, versprengte Restbestände. Die einzige Population Wilder Wasserbüffel in Thailand lebt im Huai-Kha-Kaeng-Reservat und besteht aus etwa 50 Tieren, die zudem mit Hauswasserbüffeln vermischt sein könnten. Einige dutzend halten sich darüber hinaus in Kambodscha im Osten der Provinz Mondulkiri. In Vietnam und Laos sind die letzten Bestände erloschen, für Myanmar liegen keine aktuellen Schätzungen vor. Unklar ist, ob die wildlebenden Wasserbüffel Sri Lankas auf wilde Büffel oder auf importierte Hauswasserbüffel zurückgehen. Heute tragen sie mit großer Wahrscheinlichkeit ein hohes Maß an Hausbüffelgenen in sich, da die Bestände in der jüngeren Vergangenheit durch den Ausbruch der Rinderpest am Ende des 19. Jahrhunderts stark zusammengeschmolzen sind und sich die überlebenden Populationen vor ihrer Erholung mit Hausbüffeln bekreuzt haben dürften. Weltweit gibt es 150 Millionen domestizierte Wasserbüffel. Wann der Wasserbüffel domestiziert wurde, ist schwer zu sagen, da sich die Knochen wilder und

domestizierter Tiere nicht unterscheiden lassen. Eventuell wurde die Art mehrfach unabhängig voneinander domestiziert.

Die Domestikation erfolgte zuerst in China um etwa 4000 v. Chr. In Fundstellen der indischen Harappa-Kultur tauchen Knochen des Wasserbüffels nur spärlich auf. Für Dholavira, wo sehr viele Wasserbüffelknochen gefunden wurden, nimmt man eine Herdenhaltung an, wie auch für Shikapur in Gujarat. Kurz darauf wurde der Büffel auch in Mesopotamien domestiziert. Von Indien und China gelangten Hausbüffel nach Südostasien. Lange vor der Zeitenwende gab es im gesamten Verbreitungsgebiet domestizierte Büffel.

In historisch jüngerer Zeit gelangten Wasserbüffel auch in andere Regionen: In Südeuropa, Nord- und Ostafrika, Australien, Mauritius, Hawaii, Südamerika und Japan werden heute in unterschiedlichem Maße Wasserbüffel gehalten. In Europa wird er in Italien, Rumänien und Bulgarien in größerem Stil genutzt. In Australien, wo die Büffelhaltung weitgehend aufgegeben wurde, verwilderten die Tiere und besiedelten den Norden, wo sie heute in etwa 200.000 Exemplaren vorkommen. Verwilderte Wasserbüffel gibt es in kleinerer Zahl auch in Neuguinea, Argentinien und Tunesien.

Die Büffel verhalten sich gegenüber Menschen friedlich und lassen sich sogar von Kindern dirigieren. Wilde Büffel ergreifen in der Regel vor dem Menschen die Flucht. Allerdings werden die einzeltägigerischen alten Bullen gelegentlich sehr aggressiv und greifen dann Menschen und selbst Elefanten an. Sie sollen gelegentlich durch die Farben Gelb und Orange provoziert werden, weshalb z.B. die thailändischen Mönche mit ihrer orangen Robe oft einen größeren Bogen um sie machen.

In Deutschland gibt es heute etwa 1800 Wasserbüffel. Hatte die Büffelizeucht noch bis vor kurzem wenig Bedeutung, so gibt es inzwischen einige Höfe, auf denen Wasserbüffel gezüchtet werden; es bleibt jedoch ein eher exotischer Wirtschaftszweig.

Wasserbüffel werden zum Pflügen von Reisfeldern und als Lasttiere verwendet. Milch, Fleisch und Leder werden ebenfalls genutzt. Aufgrund der Umstellung auf maschinelles Pflügen ist der Einsatz und dadurch auch die Verbreitung in den letzten ca. 25 Jahren drastisch zurückgegangen (besonders z.B. in Thailand). Ein weiterer Vorteil des Wasserbüffels liegt darin, dass er von BSE nicht betroffen ist; Büffel in China erkrankten gelegentlich an der Maul- und Klauenseuche.

74 Rassen von Hausbüffeln sind bekannt. Sie werden grob in Sumpf- und Flussbüffel unterteilt. Sumpfbüffel dienen vor allem als Arbeitstiere, Flussbüffel in erster Linie als Nahrungs- und Rohstofflieferanten.

Die Sumpfbüffel werden überwiegend in China und Südostasien gezüchtet. Sie helfen bei der Bewirtschaftung der Reisfelder und werden, wenn sie als Arbeitstiere wegen ihres Alters nicht mehr geeignet sind, geschlachtet und gegessen. Für die Milchproduktion spielen sie so gut wie keine Rolle.

Flussbüffel werden hingegen für Milch- und Fleischproduktion gezüchtet. Das Zentrum der Flussbüffelizeucht liegt ohne Zweifel in Indien, wo es die meisten Rassen und die ergiebigsten Tiere gibt. Inzwischen wird die Zucht auch in Nordamerika und Europa fortgesetzt.

Ein so eng mit dem Menschen verbundenes Tier wie der Wasserbüffel taucht naturgemäß in vielen Märchen und Sagen der mit ihm assoziierten Völker auf.

In der Indischen Mythologie verkörpert der Wasserbüffel unter anderem den Dämon Mahishasura, ein Mischwesen aus Büffel und Mensch, das von keinem der Götter besiegt werden konnte, bis die Kriegsgöttin Durga ihn zuletzt doch niederrang. Im Hinduismus erinnert das bengalische Durgapuja sowie das nepalesische Dashain-Fest an diesen Kampf zwischen Gut und Böse. In Nepal ist es ein staatlicher Feiertag. Zu diesem Fest wird in einer Prozession ein Büffelkopf durch die Straßen getragen, der Mahishasura symbolisieren soll.

Der Büffel taucht noch in einer anderen, ebenfalls nicht sehr positiven Rolle auf: Yama, im Hinduismus der Herr der Unterwelt, wird oft auf einem Wasserbüffel reitend dargestellt. Zu bestimmten Gelegenheiten nimmt der Gott selbst die Gestalt eines Büffels an.



Kein Teil der indischen Mythologie, aber doch ein bekanntes, fabelhaftes Werk über Indien ist das Dschungelbuch von Rudyard Kipling. Hier wird Mogli nach seiner Rückkehr zu den Menschen zu einem Büffelhirten. Die Büffel sind es, die letztlich den böartigen Tiger Shere Khan zu Tode trampeln. In der chinesischen Astrologie ist der Büffel eines der zwölf Sternzeichen. 2009/10 ist das Jahr des Büffels. "Büffel" (khwaai) ist in Thailand eine der abfälligsten Bezeichnungen zur Charakterisierung eines Menschen, auch im Sinne einer Beleidigung, und in der Ausdrucksstärke vergleichbar mit "Schwein" im Deutschen. Gemeint ist damit jemand, der stur, dumm, lernunfähig, stumpf oder unbeweglich ist. Der chinesische Philosoph Laozi wird meistens auf einem Wasserbüffel reitend dargestellt.





[Wildschweine](#)





[Krokodile](#) und [Löffler](#)

Mungos gelang es abzulichten, wie auch ganz aus der Nähe Beeeater, verschiedener Arten, Eisvögel, Pelikane, Anhingas, Lap Wings, Black Smith, den wir übrigens auch im richtigen Leben sahen, eine „Feldschmiede“ direkt neben der Straße mit echtem Blasebalg und Holzkohlefeuer.



So etwas kann man nicht mal mehr in Hagen im Museum sehen.



[Black Smith - Waffenkiebitz](#)



*Der Indische Mungo (*Herpestes edwardsii*) ist eine Raubtierart aus der Familie der Mangusten (*Herpestidae*). Wenn allgemein vom „Mungo“ gesprochen wird, ist entweder von dieser Art oder vom Kleinen Mungo die Rede. Indische Mungos haben eine Kopf-Rumpf-Länge von 36 bis 45 Zentimeter, hinzu kommen 35 Zentimeter Schwanz. Ihr Gewicht variiert zwischen 0,9 und 1,7 Kilogramm. Ihr Körper ist langgestreckt und schlank, die Gliedmaßen sind relativ kurz. Ihr Fell ist silbergrau, die Beine wirken etwas dunkler. Die Schwanzspitze ist dunkelrot, auch der Kopf hat einen leichten Rotstich. Das natürliche Verbreitungsgebiet der Indischen Mungos erstreckt sich vom Osten der Arabischen Halbinsel über Afghanistan und Pakistan bis auf den Indischen Subkontinent. Als Habitat bevorzugen sie buschbestandene Grasländer, sie sind jedoch nicht sehr wählerisch in Bezug auf ihren Lebensraum.*



Aus Gründen der Schädlingsbekämpfung wurden sie in zahlreichen Regionen eingeführt, darunter auf der Malaiischen Halbinsel, Mauritius, Réunion, den japanischen Ryukyu-Inseln sowie im mittleren Italien und auf Jamaika.

Indische Mungos sind tagaktive Tiere, die normalerweise als Einzelgänger leben, manchmal aber auch als lose Familienverbände zusammenbleiben. Am Tage verlassen sie ihre Höhlen und suchen nach Nahrung. Diese besteht aus verschiedensten Wirbeltieren wie Kleinsäugetern, Vögeln, Eidechsen und Schlangen, aber auch aus Insekten, Skorpionen und anderen Wirbellosen sowie Früchten. Da sich Mungos blitzschnell bewegen können, attackieren sie auch Giftschlangen, deren Angriffen sie dann reaktionsschnell ausweichen. Diese Schlangenkämpfe sind berühmt geworden, allerdings sind sie nicht immun gegen das Schlangengift. Sie lassen die Schlange immer wieder zustoßen, weichen jedes Mal aus, und letztlich ist die Schlange so ermüdet, dass sie sich leicht töten lässt. Wird ein Mungo in

einem solchen Kampf doch einmal gebissen, durchdringt die Kobra mit ihren kurzen Giftzähnen oftmals nicht sein dichtes, buschiges Fell. Zwei oder dreimal im Jahr bringt das Weibchen nach rund 60- bis 65-tägiger Tragzeit zwei bis vier Jungtiere zur Welt. Diese werden nach vier bis fünf Wochen entwöhnt.

*Der Kleine Mungo (*Herpestes javanicus*) ist eine Raubtierart aus der Familie der Mangusten (*Herpestidae*). Wenn allgemein vom „Mungo“ gesprochen wird, ist entweder von dieser Art oder vom Indischen Mungo die Rede.*



Es dauerte lange, bis wir die ersten Elefanten sahen. Leider war die Familie (Mutter, Vater, Kind) im Dickicht und die vielen Autos, die sich aus diesem Anlass auf der Straße versammelten hatten, hielten sie davon ab, die Straße zu überqueren, was ein Foto gestattet hätte. An dieser Stelle riskierte ein Cheep etwas zu viel und unser Fahrer zog ihn mit unseren Cheep aus der Misere.



Der Nationalpark hatte viel Wasser, obwohl eigentlich keine Regenzeit war. Plötzlich kam uns auf der Straße ein riesiger Elefant entgegen. Größer als unser Cheep ging er direkt auf uns zu. Dinesh sagte nur noch, komm auf die andere Seite, da ich noch aus dem Wagen herausgebeugt Frontalaufnahmen von dem Elefanten machte. Kaum saß ich auf der dem Elefanten abgewandeten Seite, als er auch schon an unserem Wagen vorbeiging, so nah, dass zwischen Wagen und Elefant gerade noch der Außenspiegel passte. Zum Glück war er friedlich gestimmt.



An einer Wasserkaskade, bis zu der es nur noch wenige Meter nach der Begegnung mit dem Elefanten war, sahen wir viele Reiher, einen Eisvogel am Rand, einen Adler in der Luft und Krokodile, wie sie gemeinsam auf der Lauer lagen, um einen Fisch zu erwischen.





An der Raststätte, an der sich bestimmt 20 Wagen versammelt hatten und die Urlauber ausgestiegen waren, um sich die Beine zu vertreten, sah man noch die Reste von Gebäuden, die durch den Tsunami zerstört wurden. Vor 6 Jahren kamen hier viele der Nationalparkbesucher, aber auch viele Tiere ums Leben. Das Wasser drang bis zu einem Kilometer ins Landesinnere vor. Auf dem Rückweg sahen wir noch Adler, Hornbills, Rehe, Hirsche, Wildschweine...



Die Heimfahrt machten wir in der Dunkelheit und kamen gegen 19.30 Uhr im Hotel am See an.
Ach so, den Leoparden hat heute keiner gesehen, wir auch nicht.

Donnerstag, 3. Februar 2011



So muss ein Tag beginnen. Ohne Wecker aufgewacht, der Himmel fast wolkenlos und die Sonne geht wunderschön über dem See auf. Schnell in die Sachen springen und die Gunst der Stunde nutzen, Vogelsafari am frühen Morgen. Gleich hinter dem Zaun des Hotels beginnt der See. Das Wasser ist besonders hoch und die Uferzone auf ein Minimum beschränkt, gerade noch Platz für einen Weg, den die Dorfbewohner nutzen, um zu ihren Häusern zu kommen. Ich verlasse das Hotelgelände und gehe auf der anderen Seite des Zaunes entlang,



Vögel, Vögel, Vögel wohin man schaut. Reiher aller Couleur, Kormorane, Schlagenhalsvögel, Plumber, Teichhühner, Schwalben,..



Mittelreiher (Intermediate Egret, *Egretta intermedia intermedia*)



Purpurhuhn (*Porphyrio porphyrio*) Purple Swamphen



Pelikane (Pelecanidae, *Pelecanus*)

Plötzlich fiel mir ein, dass wir ja gestern überall Krokodile gesehen hatten. Irgendwie wurde es mir unheimlich, und ich schaute aufmerksam um mich. Doch da auch einige Dorfbewohner unterwegs waren, konnte es nicht ganz so gefährlich sein. Später erfuhr ich, dass es an dieser Stelle des Sees keine Krokodile gibt. Als ich dann vom See genug hatte, schaute ich mich noch auf den Wiesen und den paar Bäumen um, wo es danach zu allem Überfluss auch noch Papageien, gelbe Vögel und ein paar kleinere gab, die aber einen Heiden Krach machten.

Schwarzkopfpriol (Asian Black-headed Oriole, *Oriolus xanthornus ceylonensis*)



Nektarvogel (Nectariniidae) Sunbird



Papageien - Alexandersittich



Flussläufer



Besonders schön spiegelten sich die Gefährte, die den Damm entlang fuhren, der den See teilte, im Wasser. Vom Damm aus gelang wieder eines dieser

Zufallsfotos, wo man einfach drauf hält und dann passiert es. Ein Schlangenhalsvogel tauchte aus dem Wasser auf, ich drückte ab, und lies den Finger auf dem Auslöser. Beim Betrachten der Fotos, sah ich dann, dass er einen Fisch gefangen hatte, und zwar mit seinem Schnabel aufgespießt, diesen kurz in die Luft warf, damit er vom Schnabel abging und dann verschluckte. Die Natur ist erbarmungslos.



[Schlangenhalsvogel](#)

Orient-Schlangenhalsvogel (Oriental Darter, *Anhinga melanogaster*)

Frühstück, heute Omelett, keine Früchte, naja, die Bedienung war nicht auf Draht. Gestern Abend waren wir die ersten beim Abendbrot, wurden aber immer noch nicht bedient, als die ersten schon beim Dessert waren. Wir mussten erst fragen, ob etwas mit uns nicht in Ordnung ist, bevor wir bedient wurden. Aber sonst waren alle sehr nett und bemüht.



Erster Programmpunkt war heute eine Bootsfahrt auf dem bekannteren See, Tissahmaharana, in wunderschöner Umgebung, bei viel mehr Wasser als gewöhnlich, so dass sich die Bäume im Wasser befanden und wunderbar darin spiegelten.



Obwohl wir ja schon viele Wasservögel am Morgen fotografiert hatten, gab es doch noch das eine oder andere Motiv. Die Fischer zum Beispiel, die ihre Netze auslegten, die Menschen, die sich am Ufer wuschen, die Lotosblumen, aus denen der Bootsmann Toma eine Kette flocht und das elegante gelb-schwarz-weiße

Huhn / Hahn, der auf den Lotosblättern dahinschwabte.





Wasserfasan (Pheasant-tailed Jacana, *Hydrophasianus chirurgus*)



Auszug aus der Wikipedia

*Das Fasanblatthühnchen (*Hydrophasianus chirurgus*) ist ein in Südostasien beheimateter Vogel aus der Ordnung der Regenpfeiferartigen (Charadriiformes). Es ist der einzige Vertreter der monotypischen Gattung *Hydrophasianus*. Innerhalb der Familie der Blatthühnchen fallen die Fasanblatthühnchen durch ihr Prachtkleid auf, das sich im Gegensatz zu den anderen Arten deutlich vom Schlichtkleid unterscheidet. Im Prachtkleid tragen sie einen langen, fasanenartigen Schwanz, der zu dem Namen Fasanblatthühnchen geführt hat.*

Im Schlichtkleid erreicht das Fasanblatthühnchen eine Körperlänge von bis zu 31 Zentimeter, im Prachtkleid beträgt die Körperlänge auf Grund des langen Schwanzes bis zu 58 Zentimeter. Die Flügelspannweite beträgt 67 Zentimeter. Es besteht kein ausgeprägter Geschlechtsdimorphismus, die Weibchen sind lediglich etwas größer als die Männchen. Der Schnabel ist in beiden Kleidern blaugrau. Einige Individuen haben eine gelbliche Schnabelbasis.

Im Prachtkleid sind der Kopf, die Stirn und der Vorderhals weiß. Der Nacken ist gelblich bis orange gelb und von einer dünnen schwarzen Linie eingefasst. An der Nackenbasis befindet sich ein großer schwarzer Fleck. Die Körperoberseite ist dunkelbraun. Die Flügeldecken sind weiß. Der Schwanz ist sehr lang und schwarz und fasanenartig gebogen. Die Beine und Füße sind grau, die Zehen extrem lang. Die Iris ist braun.

Im Schlichtkleid sind die Stirn, der Oberkopf, der hintere Nacken und der Mantel rötlich braun. Eine auffällige dunkle Linie verläuft von der Schnabelbasis über das Auge entlang der Nackenseite. Auf der Brust bilden diese zusammenlaufenden Linien ein nur unscharf abgegrenztes Band. Die Nackenseiten sind ansonsten kräftig gelbbraun. Die Körperunterseite ist weiß. Die Iris ist blass gelb.

Das Fasanblatthühnchen ist ein verhältnismäßig häufiger Vogel größerer Feuchtgebiete mit Schwimmpflanzenvegetation. Zu den Brutgebieten zählen Pakistan, Indien, Nepal, Bangladesh, Sri Lanka, der Südosten Asiens, Südchina und Taiwan. Innerhalb seines Brutareals wandert das Fasanblatthühnchen, um Trockenheiten auszuweichen. Sein Lebensraum sind abgelegene Teiche, Seen und Marschen.

Die Populationen, die im Norden des Verbreitungsgebietes brüten, ziehen nach der Fortpflanzungszeit weiter nach Süden. Sie kommen dann bis nach Thailand, der malaiischen Halbinsel, auf Sumatra und den Philippinen vor und erreichen auch den Oman und den Jemen. Als Irrgäste kommen sie unter anderem auf Java, Bali, in Südkorea und im Westen Australiens vor.

An Gewässern mit reichlich Pflanzenbewuchs, wie Seerosen, Lotus und Wasserhyazinthen, läuft der Vogel mit seinen langen Beinen über Wasserpflanzen. Die Nahrung besteht aus Plankton, größeren Wirbellosen, Amphibien und kleinen Fischen.

In der Paarungszeit, meistens zwischen Mai und Juli, in Südindien zwischen Juni und September, paart sich ein Weibchen mit bis zu fünf Männchen und legt jedem Partner jeweils zwei bis sechs schwarz-gefleckte braune Eier in dessen schwimmendes Nest. Die Männchen bebrüten die Eier und versorgen die Nestlinge. Meistens findet eine Brut im Jahr statt, bisweilen jedoch auch zwei.



Als wir uns dann wieder dem Ufer näherten und unter den riesigen Bäumen schwammen, sahen wir einen Papageien in seiner Nesthöhle, viele Kormorane auf einen der Bäume.



Wenn diese immer hungrigen Vögel alle fischen gehen, dann müsste der See eigentlich leergefischt sein.

Auf zwei der Bäume hatten sich Flughunde versammelt, in den Kronen eines anderen Baumes waren die Schlangenhalsvögel beim Nestbau.



Auszug aus der Wikipedia

Die Flughunde (Pteropodidae; Megachiroptera) sind eine Säugetierfamilie aus der Ordnung der Fledertiere (Chiroptera). Sie bilden die einzige Familie der Unterordnung Megachiroptera und stehen damit den Fledermäusen (Microchiroptera) gegenüber. Die Familie umfasst rund 40 Gattungen mit knapp 200 Arten.

Flughunde sind in tropischen und subtropischen Regionen in Afrika (einschließlich Madagaskar und den Seychellen), dem südlichen Asien, Australien und dem westlichen Ozeanien verbreitet. In Europa fehlen diese Tiere mit Ausnahme des Nilflughundes auf Zypern.

Flughunde stellen die größten Fledertierarten, der Kalong erreicht eine Flügelspannweite von bis zu 170 Zentimetern, manche Arten haben eine Kopfrumpflänge von bis 40 Zentimetern. Allerdings sind viele Arten kleiner, die größten Fledermäuse sind deutlich größer als die kleinsten Flughunde.

Im Körperbau entsprechen die Flughunde den übrigen Fledertieren, die Flugmembran wird von den verlängerten zweiten bis fünften Fingern gespannt und reicht bis zu den Fußgelenken. Allerdings haben die meisten Flughunde (mit Ausnahme des Langschwanzflughundes (Notopteris)) keinen oder nur einen sehr kurzen Schwanz. Auch das Uropatagium (die Schwanzflughaut) ist nur ein schmaler Streifen entlang der Hinterbeine. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zu den Fledermäusen ist eine Krallen am zweiten Finger, die bei den meisten Die Gesichter der Flughunde sind einfach gebaut. Die Nasen besitzen keine Nasenblätter und ihre kleinen, ovalen Ohren keinen Tragus. Die Schnauzen sind oft verlängert, was zu dem hundeartige Aussehen und ihrem deutschen Namen geführt hat.

Flughunde sind in erster Linie dämmerungs- oder nachtaktiv. Sie legen bei der Nahrungssuche oft weite Strecken zurück, tagsüber schlafen sie kopfüber hängend. Im Gegensatz zu Fledermäusen findet man Flughunde oft auf Bäumen an exponierten Stellen hängend. Flughundarten vorhanden ist, bei den Ein weiterer Unterschied zu den Fledermäusen ist das Fehlen der Echoortung - außer bei den Rosettenflughunden. Flughunde haben gut entwickelte Augen und einen ausgezeichneten Geruchssinn. Aufgrund des warmen Klimas in ihrem



Verbreitungsgebiet halten sie keinen Winterschlaf. Während die größeren Arten oft in großen Gruppen zusammenleben, und dabei große Kolonien mit bis zu 500.000 Tieren bilden können und ein komplexes soziales Verhalten entwickeln, sind die kleineren Arten eher Einzelgänger. Fledermäusen jedoch fehlt. Trotz ihrer Größe sind Flughunde völlig ungefährlich, denn sie ernähren sich alle nur pflanzlich, von Nektar, Pollen, Früchten und Blüten. Eine Reihe von Arten ist dadurch für die Vegetation wichtig, da sie beim Verzehr von Früchten Samen transportieren oder auch Blüten bestäuben (Chiropterophilie). Selbst der Geschlechtsakt wird kopfüber durchgeführt. Meistens bringen die Weibchen nur einmal im Jahr ein einzelnes Jungtier zur Welt. Trächtige Weibchen sondern sich oft von den Männchen ab und bilden Wochenstuben, in denen sie den Nachwuchs großziehen. Flughunde sind relativ langlebige Tiere, sie erreichen ein Alter von bis zu 30 Jahren.



Viele Flughunde zählen zu den gefährdeten Arten. Der Hauptgrund ist die Zerstörung ihres Lebensraums durch Rodung der Wälder. Viele Arten sind darüber hinaus auf kleinen Inseln endemisch und daher besonders anfällig für Störungen des Ökosystems. Manche Arten werden vom Menschen als Schädlinge betrachtet, weil sie die Früchte in Obstplantagen fressen oder werden ihres Fleisches wegen gejagt. Acht Arten sind laut IUCN ausgestorben, 22 weitere gelten als gefährdet oder stark gefährdet.

Ob die Fledertiere (Flughunde und Fledermäuse) monophyletisch sind, das heißt sich aus einem gemeinsamen Vorfahren entwickelt haben, oder sich unabhängig voneinander entwickelten und nur ein Beispiel konvergenter Evolution darstellen, war längere Zeit umstritten. Heute geht man aber meist von der Monophylie der Fledertiere aus.



[Schlangenhalsvogel](#) beim Nestbau

Es gab also noch jede Menge zu sehen. Wir waren schon eingestiegen, hatten von den uns beschützenden Soldaten ein Foto gemacht, als wir noch einen Eisvogel sahen, den wievielten wohl. Doch sie sind ja immer farbenprächtig anzusehen, und das Auge kann nicht von ihnen lassen. Also noch einmal aussteigen und heranschleichen. Als ich dann ganz nah war, startete er durch, stürzte sich von seinem Ast in den Graben, griff sich eine Krabbe und war so schnell wieder an seiner alten Stelle, dass ich nicht die geringste Chance hatte, davon ein Bild zu machen. Dafür aber ein Bild mit dem Fang im Schnabel, und schon dafür war ich dankbar.





Die nächste Station war [Buduruwagala](#), die riesigen in Felsen gehauenen Buddhastatuen. Beeindruckend.



[Mysterious historic rock sculptures of Buduruwagala by Lao Xu Jin](#) - Newsfinder 16. Juni 2002

About 5 kilometers South of Wellawaya and off the beaten track surrounded by a beautiful man made ancient lake is the relatively unknown mysterious historic

rock sculptures of Buduruwagala. These seven colossal figures pertaining to the Mahayana Buddhist Doctrine sculptured on to a rock face is still a controversy. The Central Figure of the group A51 feet tall image of the Buddha - The tallest standing Buddha in the Island, is a Unique assemblage of Gigantic Statuary. This is attended on either side by two 40 foot high Bodhisatva's, each of which is again flanked by two figures, one a female. The truly handsome image of the Bodhisatva on the Buddha's right is said to be Avalokitesvara who is flanked on the left by the bare breasted figure of Goddess Tara in the Thivanka (thrice-Bent) pose.

The Bodhisatva's of Buduruwagala with the Mudra-Gesture (Two fingers, the ring and the middle bent forward touching the palm) beckons devotees to come forward and worship in an atmosphere of peace and tranquility in this scenic jungle hideout. The Bamiyan statues in Afghanistan were the tallest standing statues of Buddha. Taliban at the instance of fanatic followers of Osama Bin Laden blew them up. Hence the remaining tallest statue is at Buduruwagala in Sri Lanka. This Rock Carving is 51 feet (fifty one feet) tall. The tremendous work of Buduruwagala belonged to the latter period of Anuradhapura Kingdom for the piety to make offerings. Traditionally, the people believe that the Buddha Statue was sculpted during the reign of King Valagamba. A similar Buddha statue on the Dowa rock is said to have been sculpted during the reign of King Valagamba. The view of the cognoscenti that the statue of AVALOKTHEESVARA would have been sculpted during the 8th and the 10th centuries. It can assume that the Buddha Statue may have been completed subsequently. It is now agreed that the statues at Buduruwagala had been carried out during the final phase of the Anuradhapura period. No information regarding the exact period of the Buduruwagala statues is so far available in the stone inscriptions or in the chronicles. Buduruwagala Rock - a stone Shrine situated above the Buduruwagala tank in a picturesque place below a mountain, in the Wellawaya Divisional Secretaries Division of the Province of Uva. Vehicles could easily approach it. (Most of the rock carving are done in front of a tank is for the sculptures to see mirror image of the carvings that they are working) The rock gives the visual impression of a massive elephant kneeling with bowed head, end of the folded trunk in the mouth. The Buddha statue is in the centre and six other images are carved three on each side with a symbol of lamp flame near the right foot. The tallest Buddha Statue sculpted out of rock in Sri Lanka is the Buduruwagala, upright Buddha Statue in Sri Lanka by way of height as well as width and sculpting from the rock. Other similar rock carvings in Sri Lanka are at AVUKANA , SASERUWA & MALIGAWILA Buddha statues. However the relief of the sculpture of Buduruwagala is less than those of the other statues mentioned earlier. Only portion above waist is smoothen whilst the lower portion has been left in rough condition. The Statue faces east; the lifted right hand depicts the fingers in the posture of kindness (Abhaya Mudra) and freedom from fear. A hole that has been drilled in the rock in the form of the flame of a lamp. Through this hole percolates oil that smells of mustard oil. It is being said that, after anointing this oil on the forehead the adherents used to present themselves before Tara Devi or Vajra Pani and solicit the cure of their ailments.



An dem nahe gelegenen Stausee, konnten wir noch einem Waran bei der Jagd beobachten. Er lag regungslos da und wartete bis eine Taube in seinen Mund flog.



Auf der Fahrt dösten wir vor uns hin, bzw., schliefen, bis zum nächsten Halt, den Toma bestellt hatte, da sie einen Maiskolben, als Mittagsnack haben wollte. Wir hielten an einem Haus, einer Hütte, gebaut aus Stöcken und Lehm, mit einer Schubkarre davor, in der eine Autobatterie mit einer Solarzelle aufgeladen wurde. Diese technische Neuheit und die Lehmhütte passten gar nicht zusammen.



Die Frau machte ihr Geschäft des Tages und verkaufte vier Kolben. Ihre Cousine war zu Besuch (morgen ist Nationalfeiertag und man besucht sich). Diese bereitete sich gerade eine Betelnuss zu. Das war das letzte Glied in der Kette, was uns nach Bhutan und dem Foto von der Bettelnusspalme am Strand von Sri Lanka noch fehlte.



Wieder dösen, aufwachen am Wasserfall Rawana bzw. kurz davor, da wir am Straßenrand Affen sahen. Hutaffen. Eine endemische Art von Sri Lanka. Es regnete und der Wasserfall stürzte prächtig zu Tale. Überall Affen, die den Verkäufern von Maiskolben und Früchten der Saison versuchten, die Ware zu stehlen. Diese wehrten sich etwas hilflos mit Steinschleudern, was wenig Eindruck auf die Affen machte. Die Affen gehörten eigentlich mit zum Geschäft, so eine Art Werbe-Verkaufs-Gemeinschaft.



Ceylon-Hutaffe (Macaca sinica)

Auszu aus der Wikipedia

Der Ceylon-Hutaffe (Macaca sinica) ist eine Primatenart aus der Gattung der Makaken innerhalb der Familie der Meerkatzenverwandten (Cercopithecidae). Er ist auf Sri Lanka (früher Ceylon) endemisch. Seinen Namen verdankt er ebenso wie der nahe verwandte Indische Hutaffe der auffälligen Haarkrone auf dem Kopf. Mit einer Kopfumpflänge von rund 40 bis 55 cm und einem Gewicht von nur maximal 8.4 kg ist der Ceylon-Hutaffe der kleinste seiner Gattung. Sein kurzes Fell ist an der Oberseite graubraun gefärbt und an der Unterseite weißlich. An der Kopfoberseite hat er zwei braune oder schwarze Haarschöpfe, die nach außen gerichtet und in der Mitte gescheitelt sind. Das nackte Gesicht ist braun gefärbt und der Schwanz ist ebenso lang oder länger als der Körper.

Ceylon-Hutaffen sind tagaktive Waldbewohner, die sowohl Regenwälder als auch Gebirgswälder bis zu einer Höhe von 2200 m bewohnen. Sie verbringen einen Teil des Tages auf dem Boden, kehren zum Schlafen jedoch meist auf die Bäume zurück.

Sie leben in rund 30- bis 40-köpfigen Gruppen, die aus rund doppelt so vielen Weibchen wie Männchen bestehen. Innerhalb der Männchen herrscht eine strenge Hierarchie, die sich in der Reihenfolge der Futtersuche und in der Fellpflege ausdrückt. Während Weibchen in der Gruppe bleiben, in der sie geboren wurden, müssen Männchen nach Erreichen der Geschlechtsreife ihre Gruppe verlassen. Manchmal schließen sie sich mit anderen zu reinen Männertrupps zusammen. Es sind territoriale Tiere, die ihr oft mehrere Hundert Hektar großes Revier gegenüber anderen Gruppen verteidigen.

Diese Primaten ernähren sich in erster Linie von Früchten, Samen, Insekten und Gräsern.

Im Gegensatz zu anderen Makakenarten gibt es bei Hutaffen keine Regelschwellung, das ist das Anschwellen des nackten Gesäßbereiches bei Weibchen in fruchtbaren Zeiten. Innerhalb der Gruppe herrscht Promiskuität, jedes Männchen paart sich mit mehreren Weibchen und umgekehrt. Nach rund 160- bis 170-tägiger Tragzeit kommt ein Jungtier zur Welt. Die Väter beteiligen sich nicht an der Aufzucht der Jungen. Die Entwöhnung erfolgt nach rund einem Jahr und nach 3 bis 6 Jahren sind Jungtiere geschlechtsreif. Die Lebenserwartung der Hutaffen beträgt in freier Natur rund 20 Jahre.

Ceylon-Hutaffen haben sich zu einem gewissen Grad an die Menschen angepasst, sie plündern manchmal Plantagen und Felder. Hauptbedrohung stellen die Rodung der Wälder und der damit verbundene Verlust des Lebensraumes dar. Aufgrund seines kleineren Verbreitungsgebietes wird der Ceylon-Hutaffe von der IUCN als gefährdet (vulnerable) gelistet.



Wir tranken in der Bar am Ort noch einen Tee und sahen einen riesigen Falter, der mir erst als Kolibri erschien, an den roten Blüten eines Busches ernährte.





Das Hotel lag etwas oberhalb der Stadt Ella und vom Balkon eröffnete sich ein wunderbarer Blick auf das flache Land, das wir gerade durchquert hatten. Hotel war gut belegt, Engländer, Deutsche, Holländer.

Es regnete. Und regnete. Es fiel immer mal wieder der Strom aus. Alle schrieben mir, dass ich keine E-Mails schreiben soll.

Freitag, den 4. Februar 2011 Independence Day von Sri Lanka

Heute sahen wir am deutlichsten, dass hier die Britten als Kolonialherren gewesen waren. Doch davor hofften wir vergeblich, einen Sonnenaufgang vom Balkon zu beobachten, denn es war wieder trüb. Mein Morgenspaziergang brachte außer ein paar Bildern von Jackfruitbäumen auch nicht viel an Fotoergebnissen.



Frühstück, Abfahrt zum Bahnhof und zwar zur Nachbarstadt, da die Strecke wegen Erdbeben teilweise gesperrt war. Der Bahnhof war wie aus dem Geschichtslehrbuch.



Der Kartenschalter, der Postraum, die Wage am Eingang, der Stationsvorsteher, der Safe, die Glocke, die Wagen, die Stationsschilder in drei Sprachen, da mutete die Lok fast modernistisch an mit ihrem Dieselmotor.





Die Türen blieben während der Fahrt offen und keiner störte sich daran. Die gut zweistündige Zugfahrt war recht kurzweilig mit schönen Ausblicken auf das Hochland von Sri Lanka. Überall waren die Hänge bedeckt mit Teeplantagen. Es ging durch viele Tunnel und an einigen Stellen blühte schon der Rhododendron, der wie im Himalaja hier häufig vorkam.



Als wir etwas tiefer kamen, tauchten wir in die Wolken ein oder in den Nebel, und es regnete. Unser Auto war schon da, und die Fahrt ging weiter im dichten Nebel. Da ein Hang abgerutscht war, mussten wir eine Umwegstrecke nehmen, auf der es nur sehr langsam voran ging, da das Milchauto und der Bus, die vor uns fuhren, Schwierigkeiten hatten, auf der schmalen Straße am Gegenverkehr vorbeizukommen.



Die nächste Attraktion war eine Teefabrik.



Wir lernten den Unterschied zwischen grünen und schwarzen Tee kennen, der in genau 90 Minuten bestand. Der schwarze Tee wird, nach dem ersten Trocknen mit einem Ventilator, gemahlen und dann 90 Minuten zum Fermentieren ausgelegt.



Hier in der obersten Etage kommen die Teeblätter an und werden mit Luft getrocknet.



In einer Etage darunter wird er gemahlen.



Fermentiert, wenn es schwarzer Tee werden soll (also 90 Minuten zum Trocknen an der Luft ausgelegt).

In dieser Zeit reagiert er mit Sauerstoff. Diese 90 Minuten entfallen bei der Zubereitung des grünen Tees.



und in vielen Maschinen sortiert, nach Abfall, großen und weniger großen Blättern.



Danach werden beide grob gesiebt und in drei Fraktionen getrennt, dann erhitzt und dabei wird den gemahlene Blättern nun die Restfeuchte entzogen. Als nächster Arbeitsschritt erfolgt das Trennen der Blätter von den Stielen und noch einmal eine Sortierung nach Größe der Blätter. Die großen Blätter ergeben schwachen Tee, die kleinen Blätter starken Tee. Die kleinste Korngröße, der Staub wird auch verwendet als minderwertiger Tee und ergibt übrigens ganz starken Tee, oder aber wird von den großen Teehändlern billig aufgekauft und mit dem besseren Tee gemischt, vor allem in Teebeuteln. Die großblättrigen Sorten sind die teuren. Es gibt 5 Sorten

- Bop broken orange pekoe (gemahlener orangene (Teefarbe) und als pekoe stammt von Peking, da die Pflanze aus China kommt und wird in England „English Breakfast“ bezeichnet, stärkerer Tee, muss mit Milch getrunken werden.
- O.P. – das sind größere Blätter
- B.O.P.F. sp etwas einfacher Qualität
-Das lese ich noch einmal im Internet nach.



[Auszug aus der Wikipedia zum Stichwort Tee:](#)

Das Wort Tee wurde laut Eintrag im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm im 17. Jahrhundert aus dem niederländischen tè ins Deutsche übernommen. Die in Mitteleuropa üblichen Begriffe Tee, tea, thé stammen von der minnanischen Aussprache von 茶 ab, weil die europäischen Länder den Tee auf dem Seeweg aus Südchina erhielten. Länder wie Russland, die Türkei und Persien, die auf dem Landweg über Nordchina mit Tee beliefert wurden, übernahmen dagegen das Mandarin-Wort chá (chin. 茶, gesprochen Scha), ursprünglich Tschaje (茶葉 / 茶叶, chá yè „Teeblätter“).

Seit dem frühen 18. Jahrhundert wird das Wort Tee auch für den Aufguss aus anderen Pflanzen benutzt und bezeichnet nicht allein Schwarztee, sondern auch Kräuter- oder Früchtetees. Eine ähnliche Situation herrscht in manchen anderen Sprachen (zum Beispiel Englisch und Niederländisch). In vielen anderen Sprachen ist diese Zusammenfassung unterschiedlicher Getränke unter einem Begriff dagegen unbekannt. In Spanien ist „Té“ nur Schwarztee, alles andere heißt infusión. Ähnlich verhält es sich in Frankreich: „thé“ ist schwarzer oder grüner Tee, Kräutertee dagegen „tisane“. In der französischsprachigen Schweiz wird das Wort „thé“

wie im deutschen Sprachgebrauch auch für Kräutertee und Früchtetee verwendet. In den USA und von da aus sich verbreitend wird Tee mittlerweile oft als „iced tea“, also Eistee getrunken.

Einschränkend dürfen laut ISO-Norm 3720 nur Blätter und Aufguss der Tee-Pflanze (*Camellia sinensis*) als Tee bezeichnet werden.

Anbau:

Teepflanzen waren zunächst nur in China bekannt. 1823 wurden in Assam (Indien) wildwachsende Pflanzen entdeckt, die aber längere Zeit nicht richtig identifiziert wurden. Erst ab 1834 wurde diese Art kultiviert und mit anderen Arten gekreuzt. Die Kreuzungen wurden bald auch in anderen für sie geeigneten Regionen gezüchtet und angebaut. Teesträucher lassen sich aus Samen oder aus Setzlingen, was heute die Regel ist, heranziehen. Die Jungpflanzen werden in eigenen nurseries (Aufzuchtbeutel mit guter Muttererde) neun Monate sorgfältig gepflegt. Pro Hektar werden 12.000 bis 13.000 Setzlinge benötigt. Danach muss die Pflanze drei bis sechs Jahre weiterwachsen, bis sie zum ersten Mal geerntet werden kann. Der Ertrag eines Hektars ergibt durchschnittlich 1500 Kilogramm aufgussfertigen Tee. Die „Lebenserwartung“ der indischen Teesträucher beträgt 30 bis 50 Jahre, während die chinesischen Arten bis zu 100 Jahre alt werden können. Die Stecklinge werden aus den Trieben von besonders kräftigen und ertragreichen Mutterpflanzen gewonnen. Es ist sogar möglich, Teepflanzen für spezielle Umweltbedingungen etwa mit Resistenzen gegen gewisse Schädlinge oder Krankheiten zu züchten.

Herstellung

Traditionelle Herstellung Bei der traditionellen Produktion von Schwarztee durchlaufen die Teeblätter fünf Stufen: das Welken (Withering), damit die Blätter weich und zart werden, das Rollen (Rolling), das Aussieben, die Oxidation und zum Schluss die Trocknung (Firing).

Um die Blätter nach dem Pflücken zu erweichen, wurden sie früher zwei Stunden in die Sonne gelegt. Später verwendete man Welkhürden in speziellen Hallen, in denen eine Temperatur von 20 bis 22 °C herrschte. Der Welkprozess dauerte dann bis zu 24 Stunden. Heute werden meistens so genannte Welktunnel eingesetzt, die die Teeblätter auf Fließbändern durchlaufen. Die Stärke der Welkung wirkt sich (im umgekehrten Verhältnis) auf den Grad der später erzielbaren Oxidation aus. Das Rollen erfolgt heute maschinell und dauert etwa eine halbe Stunde. Dabei werden die Zellen der Blätter aufgebrochen, so dass ätherische Öle freigesetzt werden. Anschließend werden die Teeblätter nach Qualität sortiert. Bei der Oxidation wird ihnen durch künstlich erzeugte hohe Luftfeuchtigkeit von über 90 Prozent bei genau 22 °C wieder Feuchtigkeit zugeführt, um die chemischen Prozesse in Gang zu setzen. Bei der Oxidation entsteht Wärme, die Temperatur der Blätter wird alle 15 Minuten gemessen und nach Erreichen der Höchsttemperatur von 29 °C durch Trocknung sofort abgebrochen. Wird dieser Zeitpunkt verpasst, haben die Teeblätter kein Aroma mehr und gelten als „verbrannt“. Die Oxidation wird bei der traditionellen Teeproduktion als Fermentation bezeichnet, obwohl sie keine relevante mikrobielle Komponente enthält. In der modernen Teetechnologie wird sie nicht mehr als Fermentation bezeichnet.

Getrocknet wird in Maschinen mit Hilfe von Heißluft. Bei Ceylon reichen 20 Minuten bei 90 °C, Assam braucht wesentlich länger. Anschließend wird der Tee sofort wieder abgekühlt.

Bei Grüntee findet im Unterschied zu Schwarztee keine Oxidation statt. In China und Indien, auf Sri Lanka und Taiwan und jüngst auch in Afrika wird auch halb oxidiertes Tee (Oolong) hergestellt.

Einzelne Teeplantagen, in denen besondere Teespezialitäten hergestellt werden, produzieren noch nach alten Methoden, bei denen das Welken an der Sonne geschieht. Gerollt wird von Hand, die Oxidation findet in geflochtenen Körben statt.

CTC-Produktion

CTC steht für Crushing (Zerbrechen), Tearing (Zerreißen) und Curling (Rollen). Bei dieser modernen, in großen Produktionswerken angewandten Methode werden die Teeblätter nach dem Welken in einem Arbeitsgang maschinell zerbrochen, zerrissen und gerollt. Teilweise werden mehrere CTC-Maschinen hintereinander geschaltet, um noch feinere Tee-Pulver zu erhalten. Danach erfolgen Oxidation, Trocknung und Sortierung. Produziert werden nach dieser Methode Tees für die Verwendung in Teebeuteln.

Teearten & Teesorten

Verarbeitungsstufen der sechs Teearten
Grüner Tee

Orange Pekoe mit Milch und Zucker

Lapsang souchong

Weißer Tee

Earl Grey

Die ursprüngliche Methode der Bereitung von Teegetränken ist die Verwendung von frischen Teeblättern, die direkt vom Strauch gepflückt in heißes Wasser gelegt werden. So zubereitet schmeckt Tee deutlich anders als mit getrockneten Blättern. Frische Teeblätter sind nicht lange lagerfähig, fermentieren von allein oder verderben durch Tätigkeit unerwünschter Mikroorganismen. Daher wurde die gezielte Fermentation und Trocknung entwickelt, damit der Tee lagerfähig wird. Dabei entstehen je nach Vorgehensweise und Ausgangsmaterial zahlreiche unterschiedliche Geschmacksqualitäten. Heute werden vier traditionelle Formen unterschieden, die sich vor allem im Grad der „Fermentation“ (die keine echte Fermentation ist) unterscheiden:

Grüner Tee – keine gewollte Fermentation. Bei der traditionellen Herstellung wird der Tee nach der Ernte in Eisenpfannen über dem Feuer gewelkt und dann getrocknet. Bei der industriellen Herstellung geschieht dies in großen gerührten Behältern.

Weißer Tee – So genannt, weil die Härchen an der Blattunterseite den getrockneten Teeblättern eine weiß-silberne Farbe geben. Keine gewollte Fermentation. Junge Triebe werden geerntet und getrocknet (wie Heu). Nur Spitzentees eignen sich zur Produktion von weißem Tee.

Oolong – teilweise fermentiert. Nach der Ernte wird der Tee in Weidenkörben geschüttelt, der austretende Saft reagiert mit dem Sauerstoff der Luft. Dieser Prozess wird durch das Erhitzen in Eisenpfannen gestoppt.

Schwarzer Tee wird in Ostasien eigentlich als Roter Tee (紅茶, chin. Hong cha, jap. Kocha) bezeichnet – komplette Fermentation. Wie Oolong, der Fermentationsprozess wird aber nicht gestoppt. Erst nach längerer Zeit wird der Tee fertig getrocknet.

Neben diesen vier klassischen Herstellungsarten gibt es weitere, weniger verbreitete Spezialitäten

Pu-erh-cha wird in Asien als Schwarztee (黑茶) bezeichnet und ist in der Tat auch wesentlich dunkler in der Farbe als der in Europa getrunzene Schwarztee – in der Tasse sieht er farblich eher aus wie Kaffee. Es ist ein mehrere Jahre gelagerter (gereifter) Schwarztee.

Gelber Tee ist eine nur in China produzierte Spezialität. Es ist ein Tee, der wie weißer Tee geerntet, aber nach der Ernte nicht sofort weiterverarbeitet wird. So findet eine minimale Fermentation statt. Es ist eine der teuersten Tee-Spezialitäten, die erhältlich sind. Manchmal wird er den Grünteem zugeordnet.

Teesorten [Bearbeiten]Den verschiedenen Teearten werden unzählige Teesorten zugeordnet:

Grüner Tee – Gunpowder, Sen Cha, Li Zi Xiang, Yunnan Yun Yin - Rolling Clouds - Special

Weißer Tee – Pai Mu Tan - Mee Sum, Mo Li Yin Zhen „Jasmin Silber Nadel“

Oolong – Dong Ding Oolong Cha, Ti Kuan Yin Cha

Schwarzer Tee (eigentlich „Roter Tee“) – Darjeeling, Dian Hong Cha

Pu-erh-cha – Pu Erh Tuo Cha, Palace of Pu Erh

Gelber Tee – Jun Shan Yin Zhen

Die in Europa bekanntesten Teesorten sind die nach ihren Anbaugebieten benannten Sorten des Schwarzen Tees (in Asien „Roter Tee“) Assam, Ceylon und Darjeeling. Tee wird aber noch in vielen anderen Gegenden produziert. Der ostindische Assam-Tee stammt aus dem größten Anbaugebiet der Welt und ist ein typischer Hochlandtee mit kräftigem Aroma. Der herb-kräftige Ceylon wird in Sri Lanka angebaut, dem weltweit drittgrößten Anbaugebiet. Beide Sorten finden sich oft in Teemischungen und sind gegen hartes Wasser unempfindlich. Der zarte, gelbe Darjeeling wächst an den Südhängen des Himalaya rund um die gleichnamige Distrikthauptstadt im nördlichen Westbengalen auf über 2000 Meter Höhe. Er ist empfindlicher gegen hartes Wasser. Unter China-Tees versteht man fermentierte oder halbfermentierte Grüntees aus chinesischen Anbaugebieten. Bei der Fermentation reagiert der Zellsaft der Teeblätter mit dem Sauerstoff und verfärbt sich rotbraun, dabei verringert sich der Gerbsäuregehalt. Formosa bezeichnet meist grüne oder Oolong-Tees von der Insel Taiwan.

Aromatisierter Tee

Aromatisierte Tees findet man in zwei Ausprägungen. Die klassischen aromatisierten Tees kommen aus China. Grüntee oder eine Mischung aus Grün- und Schwarztee wird durch Zugabe von frischen Blüten aromatisiert. Die Blüten werden regelmäßig abgesiebt und wieder durch frische Blüten ersetzt, bis das gewünschte Aroma erreicht ist. Die bekanntesten Varianten sind Rosentee und Jasmintee, deren Handelsformen oft noch Blütenreste enthalten.

Steigender Beliebtheit erfreuen sich in Europa aromatisierte Schwarz- oder Grüntees. Dabei wird der Tee mit unterschiedlichen natürlichen Aromen angereichert. Bekannte Geschmacksrichtungen sind Fruchtaromen wie Kirsche oder Maracuja, Vanille und andere Gewürze (zum Beispiel Anis, Zimt), oder Zitrusaromen wie Orange, Zitrone oder auch Bergamotte (die im Earl Grey, einem der ältesten Aromatees, enthalten ist).

Angeboten werden auch Tees mit industriell hergestellten naturidentischen Aromen wie Mandel, Bratapfel, Schokolade, Pfefferminz, Erdbeere. Bei vielen dieser aromatisierten Sorten spielt die Qualität des verwendeten Tees eine untergeordnete Rolle, da er nur als Trägermaterial des Aromastoffs benötigt wird.

Rauchtee

Unter Rauchtee versteht man eine Teesorte, bei der die Blätter beim Trocknen im Rauch von harzreichem Holz geräuchert werden. Dadurch bekommt der Tee ein besonderes Aroma mit einer kräftig rauchigen Note und einen intensiven Duft. Am weitesten verbreitet ist heute die Sorte Lapsang Souchong. Aber auch in russischen Mischungen und Karawanen-Mischungen findet er Anwendung, die den stark rauchigen Tee nur anteilig enthalten. Diese eignen sich gut zu Brotzeiten. In reiner Form kann er auch zum Kochen als salzfreie Alternative zum Rauchsatz verwendet werden und erzeugt das in manchen Amerikanischen Küchen beliebte Räucheraroma.

Die rauchige Note ist sehr alt und dürfte bei allen Sorten mit Schnell Trocknung vorgekommen sein, bevor es gelang, heißen Luftstrom ohne Rauchbeimischung zu erzeugen. Die Bezeichnung Karawanen-Mischung geht auf eine Transportweise des Tees zurück. Die verbreitete Ansicht, der Tee hätte sein Raucharoma erst durch die nächtlichen Lagerfeuer der Beduinen bekommen, ist unbestätigt. Viele rauchige Teesorten stammen aus Regionen mit ehemals Holzfeuertrocknung und der europäische Teehandel basierte fast ausschließlich auf dem Wasserweg.

Qualität

Bei der Qualitätseinstufung von Tee aus den Regionen mit Jahreszeiten gibt es zwei Klassifizierungen, zum einen nach der Ernteperiode, zum anderen nach der Qualität der Blätter. Die erste Ernte im Frühjahr liefert sehr kleine Blätter und wird als First Flush bezeichnet, die zweite Ernte im Mai als Second Flush. Die Ernte zwischen der First Flush Periode und der Second Flush Periode nennt man „in between“. Die Ernte nach der Second Flush- Pflückung nennt man „Autumnal“, die sogenannte „Herbstpflückung“. „In between“ und „Autumnal“ erreichen selten die Qualität der First- und Second Flush Tees und sind meistens preisgünstiger. In allen Teeanbaugebieten in Äquatornähe (wie in Kenya, Sri Lanka) wird wegen der fehlenden Jahreszeiten alle vierzehn Tage geerntet. Die Qualität hängt von der

Lage des Anbaugebietes, der Auswahl der Blätter neben der Knospe, dem Zeitpunkt der Ernte (in oder außerhalb der Regenzeiten), der Sorgfalt in der Verarbeitung und der Kunst des „teamakers“ ab.

Die Qualität der Blätter richtet sich nach ihrer Stellung am Zweig. Die Knospen an der Spitze werden als Flowery Orange Pekoe bezeichnet, das darunter stehende als Orange Pekoe, das dritte als Pekoe, die weiteren Blätter als Souchong. Das Wort Pekoe stammt aus dem Chinesischen und bedeutet „weißer Flaum“, nämlich den Flaum der Teeknospen. Der Begriff „Orange“ bezieht sich auf das Königshaus von Oranien und bedeutet so viel wie „königlich“. Der Koffeingehalt von Orange Pekoe beträgt vier Prozent, der von Pekoe und Souchong ist geringer.

Tee wird im Handel in Blatt-Tee (Pekoe), „gebrochener“ Tee (Broken Pekoe), Fannings und „Staub“ (Dust) eingeteilt. Tees mit kleinen Blattgradierungen geben wegen ihrer größeren Oberfläche bei gleicher Menge Broken- oder Blatt-Tee mehr Aroma in kürzerer Zeit in das Wasser ab; vom Blattgrad allein kann jedoch nicht auf die Qualität geschlossen werden. Entscheidend für die Qualitätseinstufung sind Größe, Form und Farbe.

Unter den Schwarztees entwickeln Spitzengewächse aus kühlen Hochland-Lagen von ca. 1000–2500 m, beispielsweise aus der Region um Darjeeling (Südhänge des Himalajas), besonders feine Aromen.

Für grünen Tee gibt es eigene Qualitätsbezeichnungen. Man unterscheidet Gunpowder, Chun-Mee, Natural Leaf und Matcha. Gunpowder (dt. Schießpulver) kommt aus der ersten Pflückung im Frühjahr, bei der die jungen Blätter zu kleinen Kügelchen gerollt werden, daher die Bezeichnung. Chun-Mee entspricht dem Flowery Orange Pekoe bei Schwarztee. Natural Leaf sind ganze Blätter, die sehr mild im Geschmack sind. Matcha ist der zu Pulver zerriebene Grüntee, wie ihn die Japaner verwenden. Er ist ausgesprochen bitter.

Teearten

Je nach Teekultur und Verbrauchergewohnheiten wird Tee in verschiedenen Darbietungsformen gehandelt, die unabhängig von der Sorte sind. Frische Teeblätter sind vor allem in Erzeugerländern erhältlich. Sie verwelken wie anderes Blattgut, sind nur kurze Zeit haltbar, lassen sich aber auch einfrieren. Damit hergestelltes Getränk ist stets grün und hat einen deutlich anderen Geschmack als Getränk aus Trockenformen, weil keine Fermentation eingetreten ist und auch frische Pflanzensäfte ins Getränk übergehen. Getrocknete ganze oder gebrochene Teeblätter sind weltweit die am häufigsten verwendete Darbietungsform. Dieser Tee ist bei sachgerechter Lagerung unbegrenzt haltbar, unterliegt aber mit der Zeit geschmacklichen Veränderungen. Gepresster Tee besteht aus trockenen Blättern, die zu Ziegeltee (Barren), Stangen oder Halbkugeln gepresst werden. Teeziegel wurden aber auch als Tauschmittel verwendet. Zum Verbrauch werden Teile aus der Form gebrochen oder, bei kleineren Formen, diese im Ganzen überbrüht. Geschmacklich unterscheidet sich das Getränk nicht oder nur geringfügig von dem anderer Trockenformen.

Flugtee Einige Tee-Händler bieten Flugtee an, der frisch aus den Anbauregionen eingeflogen wird. Besonders hochwertige Tees, bei denen die Frische für den Geschmack wichtig ist, können so schon kurze Zeit nach der Ernte in Europa angeboten werden. Eingeflogen werden zum Beispiel First Flush aus Darjeeling oder Grüner Tee aus Japan wie Kabusecha oder Gyokuro. Flugtees aus Japan werden mit der Bezeichnung Shincha versehen.

Teezubereitung

Sado

Japanische Teekanne aus Gusseisen

Im Sahel wird grüner Tee sehr stark und mit viel Zucker getrunken

Grüner Tee in Teefilter Für die Zubereitung des Teegetränks gibt es regional sehr verschiedene Varianten, die deutliche geschmackliche Unterschiede erzeugen. Welche Methode weltweit bevorzugt wird, hängt von der verfügbaren Form des Tees und den mit Handel oder Herstellung verbreiteten traditionellen Gewohnheiten und geschmacklichen Vorlieben der Bevölkerung ab. Ähnlich wie bei Kakao und Kaffee wurden in Kontinentaleuropa oft die Gewohnheiten der Nationen übernommen, die den Ausgangsstoff in den Handel brachten. Beim Tee wird in West- und Mitteleuropa fast ausschließlich die sogenannte englische Zubereitung verwendet, eine Methode die während der britischen Kolonialzeit gemeinsam mit dem gehandelten Tee verbreitet wurde. In Süd- und Osteuropa treten orientalische Einflüsse hinzu oder lösen die englische Zubereitung ab. In ehemaligen Kolonialländern, inklusive Nordamerika ist die englische Zubereitung ebenfalls verbreitet. Kulturen ohne koloniale Vergangenheit oder mit eigenem Teeanbau haben in der Regel eigenständige Zubereitungsformen.

Brühvorgang

Kräftige Schwarztees werden fast immer mit sprudelnd kochendem Wasser aufgegossen; bei Grüntees und halbfermentierten Tees sowie feinen Schwarztees (First Flush Darjeelings etwa) können Temperaturen von 65 bis 90 °C bevorzugt werden, was die Inhaltsstoffe und den Geschmack besser erhält. Manche japanischen Grüntees werden mit nur 50° und auch darunter aufgebrüht. Bei der englischen Zubereitung wird immer heiß aufgebrüht, niemals gekocht. Tee gibt aber viele seiner Inhaltsstoffe auch in kaltem Wasser und auch in Alkohol frei (Teelikör), wobei die chemischen Prozesse jedoch langsamer ablaufen und zu einem stark vom gewohnten Geschmack abweichenden Ergebnis führen. Die Chinesische Medizin kennt zahlreiche Verwendungsformen dafür, deren Nutzen jedoch nicht bestätigt ist. Nach vorherrschender Auffassung entstehen unabhängig von der Brühtemperatur gewöhnliche Teegetränke, die sich geschmacklich unterscheiden. Auch traditionelle Rezepte für Eistee brühen Tee zunächst heiß auf, um ihn später abzukühlen.

Die Ziehdauer, während der die Teeblätter im Wasser verbleiben, lässt sich nicht einheitlich angeben und liegt sortenabhängig in einem Bereich zwischen 20 Sekunden und 5 Minuten. Je nach Dauer wirkt der Tee unterschiedlich stark anregend. Die alte Regel, dass bis zu drei Minuten gezogener Tee anregend wirkt, ab fünf Minuten aber beruhigt, ist nur bedingt richtig. Tatsächlich geht in den ersten zwei bis drei Minuten vor allem das Koffein in Lösung und sorgt so für den anregenden Effekt. Die im Teeblatt enthaltenen Polyphenole lösen sich langsamer im Wasser und wandeln dabei das Koffein in eine wasserunlösliche Form um. Je länger der Tee zieht, umso geringer wird der Anteil an physiologisch „nutzbarem“ Koffein. Der 5-Minuten-Tee wirkt also nicht beruhigend, sondern lediglich nicht anregend. In einer Glaskanne kann man die Veränderungen des Tees beobachten. Man wird feststellen, dass einige Blätter am Boden, andere an der Oberfläche schwimmen. Irgendwann beginnen die oberen Blätter zu sinken, während die unteren aufsteigen. Dies ist ein guter Zeitpunkt, den Tee abzugießen.

Soll der Tee stark anregend sein, können kurzzeitige Brühungen mit vielen Teeblättern verwendet werden. Die typischen starken Frühstücksmischungen mit geringer Blattgröße (hohe Oberfläche) sind auf diese Verwendung ausgelegt. Der Herstellung von Teegetränk in umfunktionierten Kaffeemaschinen (Teemaschinen, vor allem Nordamerika) löst bei Durchlaufbrühung vor allem das Koffein. Die maschinelle Brühung führt aus verschiedenen Gründen zu starken geschmacklichen Verfremdungen, darunter die gleichzeitige Verwendung verschiedener Sorten in derselben Maschine sowie technisch bedingte Probleme bei der Reinigung. Teemaschinen haben in Deutschland einen geringen Absatz, der Tageskonsum von Tee ist gering.

Zubereitungsvarianten

Ostfriesentee mit Sahne Grüner Tee wird üblicherweise pur getrunken. Zum Schwarztee wird oft Zucker, Honig, Milch, Rahm, Zitrone nach persönlichem Geschmack hinzugefügt. Manche Teetrinker lehnen die Zugabe von säurehaltigen Zutaten zu Schwarztee grundsätzlich ab oder beschränken sich auf die Zugabe von Zitronenschale. Weißer Kandiszucker oder brauner Rohrzucker/brauner Kandis (eher für Kräutertees/aromatisierte Tees) gelten als besonders geeignet.

In England selbst wird der Tee oft mit Milch zubereitet. Verbreitet sind auch aromatisierte Tees, Earl Grey ist einer der bekanntesten, es existieren aber unzählige Aromavarianten. Teils wird mit natürlichen Ölen aromatisiert, viele Varianten werden aber mit künstliche Aromen versetzt. Für aromatisierten Tee werden

weniger feinaromatische Tees verwendet, die oft aus verschiedenen Anbaugebieten und Ländern zusammengemischt werden, sogenannte „Blendings“. Ihr Grundgeschmack lässt den zugegebenen Aromen Raum. In Deutschland bildete sich nur in Ostfriesland eine eigene Teekultur. Hier trinkt man traditionell starken Tee (vor allem den in Ostfriesland abgefüllten Ostfriesentee) mit flüssiger Sahne sowie Kluntjes. Traditionell wird dieser nicht umgerührt, so dass der Geschmack sich vom bitteren zum süß-sahnigen ändert.

Wasserhärte

Allgemein wird weiches Wasser bevorzugt. Bei den geltenden hohen Wasserstandards kann heute fast überall Leitungswasser verwendet werden. Bei Beeinträchtigungen durch Kalk oder Chlor kommen mitunter Wasserfilter zum Einsatz. Auch handelsübliches abgepacktes Wasser wird verwendet. Mineralhaltiges Wasser führt zu einer rascheren Trübung und geschmacklichen Veränderung des Getränks. Der Verbrauch von Teeblättern steigt mit der Wasserhärte, wobei sich allerdings auch durch großzügigere Verwendung die geschmacklichen Einflüsse der gelösten Mineralien nicht kompensieren lassen. In Regionen mit sehr kalkreichem Wasser bildet sich auf dem Tee ein Film und der Geschmack wird mitunter als minderwertig empfunden. Dies gilt vor allem für weniger gerbsäurehaltige Teesorten wie Darjeeling, während zum Beispiel Assam oder Ceylon viel weniger empfindlich auf hartes Wasser reagieren.

Wasserfrische

Als Wasserfrische bezeichnet man bei der Teezubereitung den Sauerstoffgehalt des Wassers. Er ist bei kaltem, noch nicht erhitztem Wasser hoch. Wasser aus der Warmwasserleitung oder schon einmal aufgekochtes Wasser wird deshalb vermieden, weil es weniger Luftsauerstoff enthält und das Getränk leblos und fade schmecken lässt. Frisches Wasser hat auch einen niedrigen Proteingehalt (keine Mikroorganismen). Die Organismen zerfallen zwar beim Aufkochen, hinterlassen aber ebenfalls Trübungen. Ein eventueller Besatz, wie er bei privaten Brunnen oder älteren Rohrleitungen im ländlichen Bereich vorkommen kann, lässt sich mit Wasserfiltern verringern.

Teegeschirr

In fast allen Kulturen wird Tee in speziellen Behältern zubereitet, in Kannen, Töpfen, größeren Keramik- und auch Holzgefäßen, die oft kulturtypische Formen aufweisen und vielerorts zum Kunsthandwerk zählen; Tee wird in kleineren Trinkgefäßen gereicht. Bei der englischen Zubereitung werden meist eine Teekanne und Teetassen verwendet, die zu einem Service gehören, aber auch die Tassen- und Becherbrühung ohne Kanne ist gebräuchlich, die unter anderem in der Gastronomie dominiert. Beim Militär oder auf Expeditionen wird Tee oft mithilfe leichterem Metall- oder Kunststoffgeschirr zubereitet.

In jedem Fall gilt für jedes Teegetränk, dass eine Abkühlung zu geschmacklichen Veränderungen und Trübungen führt, die nicht durch erneutes Aufwärmen rückgängig gemacht werden können. Die Trübungen bestehen aus Mineralien, Gerbstoffen, Ölen, Koffein und anderen Substanzen, die chemisch komplex miteinander reagieren und eine massive Veränderung in der Zusammensetzung des Getränks bewirken. In heiß gehaltenem Tee treten sie später und in anderen Reihenfolgen auf, führen aber spätestens nach 2–6 Stunden zu deutlichen Veränderungen. Teegeschirr ist oft auf eine gute Wärmespeicherung ausgelegt, die Kannen sind oft annähernd kugelförmig. Das Warmhalten ist bei großvolumigen Teekannen mit Deckel leichter, die auch oft mit kochendem Wasser vorgewärmt werden. Sie bestehen wie Kaffeekannen manchmal aus Porzellan, aber auch Glas, Keramik und Gusseisen sind verbreitet. Zur Warmhaltung kommen oft Teewärmer, Teelichte und Stövchen zum Einsatz.

Für die Massenversorgung kann Tee in Kesseln gekocht werden, die durch ihr großes Volumen langsamer abkühlen. Am empfindlichsten reagiert tassengebrühter Tee (Teebeutel), der unmittelbar nach Erreichen der Trinktemperatur verzehrt wird.

Tee ist ein aromatisches Getränk und hinterlässt geschmackliche Spuren im Behälter. Insbesondere Behälter aus porösem Material (unglasierte Tonware) können

Geschmacksstoffe aufnehmen und später wieder an den Inhalt abgeben. Deshalb werden solche Behältnisse oft ausschließlich für die Zubereitung für Tee, manchmal auch nur zur Zubereitung einer speziellen Sorte, verwendet. Glatte Oberflächen wie bei Teegeschirr aus Porzellan ermöglichen eine bessere Reinigung, so dass dieser geschmacksverändernde Effekt nicht auftritt. Bei Behältern aus Metall kann es zur Abgabe eines „metallischen“ Geschmacks an den Tee kommen.

Lagerung

Englisches Holzkästchen zur Aufbewahrung von Tee Tee ist aromaempfindlich, er verändert sein Aroma bei unsachgemäßer Lagerung und nimmt auch Fremdgerüche schnell an. Deshalb werden Teeblätter oft in geschlossenen Behältern kühl, dunkel und trocken aufbewahrt. Optimal (weil arm an Luft-Depots), wenn auch nicht so ästhetisch wie edle Dosen, sind fest zugerollte Teetüten. Bei der Verwendung von Dosen kommt es schneller zu Alterungseffekten: Die aromagebenden ätherischen Öle schwinden und der Teegeschmack wirkt muffiger. Nach Anbruch sollte Tee in ca. 10 Wochen verbraucht werden. In ungeöffneten Packungen gilt er hingegen bis zu drei Jahre nach der Ernte als frisch. Trockener Tee ist fast unbegrenzt lagerfähig, sofern die alterungsbedingten geschmacklichen Veränderungen hingenommen werden. Auch der Koffeingehalt verändert sich durch die Lagerung praktisch nicht.

Tee wird oft getrennt von allen Arten Gewürzen, Aromen und Küchengerüchen aufbewahrt, gelegentlich in kleinen Schränkchen oder einer Truhe. Auch aufsteigender Dampf vom Herd oder Spülbecken schadet dem Teearoma.

Dosierung

Bei der englischen Zubereitung wird vergleichsweise weniger Teeblatt verwendet als bei vielen anderen Zubereitungsformen. Der Tee wird dabei gut ausgenutzt. Nur die Verwendung von Teestäuben ist effektiver. Allgemein kann pro Tasse ungefähr mit 2 Gramm Teeblättern gerechnet werden, bei Schwarztee ist das ungefähr ein Teelöffel, der als ungefähres Volumenmaß hier seinen Namen erhielt. Die ideale Menge hängt von der verwendeten Teesorte, vom Wasser, vom Erntejahr des Tees und vom persönlichen Geschmack ab.

Geschichte

China → Hauptartikel: Chinesische Teekultur

Europa

Nach Europa kam der Tee Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Jahr 1610 brachte die Niederländische Ostindien-Kompanie per Schiff zum ersten Mal eine Ladung grünen Tee mit in die Niederlande. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt das europäische Monopol für den Handel mit Asien. Da sie keinen direkten Zugang zu China hatte, führte sie den Tee über Java ein. Ab 1637 nahm jedes holländische Schiff vom Handelsstützpunkt Batavia (heute Jakarta) aus einige Kisten chinesischen und japanischen Tee mit an Bord. 1644 lieferten die Holländer die ersten 100 Pfund Tee nach England aus. 1669 ging das Handelsmonopol an die Britische Ostindien-Kompanie, die bis 1833 das Monopol für den Chinahandel innehatte. Der Seeweg von Asien nach England dauerte damals rund sechs bis neun Monate, was die Qualität des Tees verminderte, der in muffigen Laderäumen gelagert wurde. Auf dem Landweg brachte Wassili Storkow 1618 erstmals Tee nach Russland als Geschenk für den Zaren. Der Weg führte über die Mongolei. Der so genannte Karawanentee galt als qualitativ hochwertiger als der per Schiff beförderte.

Es gab in Europa zunächst unterschiedliche Auffassungen darüber, ob Tee gesundheitsfördernd oder schädlich sei. Die Befürworter setzten sich jedoch durch. Der eifrigste und bekannteste Fürsprecher des neuen Getränks war der holländische Arzt Cornelius Bontekoe, der 1679 eine umfangreiche Abhandlung dazu veröffentlichte. Darin riet er der Bevölkerung, täglich so große Mengen Tee zu trinken, wie die Nieren ausscheiden könnten. Kranke sollten nach entsprechender Gewöhnung bis zu 200 Tassen pro Tag trinken. Für Kulturhistoriker gilt als erwiesen, dass Bontekoe für seine Teepropaganda von der Holländisch-Ostindischen Kompanie bezahlt wurde und wahrscheinlich sogar in deren Auftrag schrieb. Schon in der Oeconomischen Encyclopädie von Johann Georg Krünitz war zu lesen: „Die Holländische Kompagnie, der es wesentlich daran lag, diesen mit so vielen Kosten herbeigeschafften Artikel nicht in ihren Magazinen liegen zu lassen,

verschaffte sich gute Lobredner des Thees, zu diesen gehörte ganz besonders der Dr. Cornelius Bontekoe (...). Die Holländische Ostindische Kompagnie ließ dem Verfasser für sein Werk eine bedeutende Summe auszahlen (...).“

Am englischen Hof wurde der Tee 1662 durch Katharina von Braganza eingeführt; sie gilt allgemein als Begründerin der britischen Teekultur, die sich zunächst innerhalb des Adels ausbreitete. 1717 eröffnete Thomas Twining das erste Teegeschäft in London. Eine weitere Neuerung waren „Teegärten“, Parks mit beleuchteten Gehwegen, Musikpavillons und Verkaufsständen für Tee und kleine Speisen. Als erste Anlage dieser Art eröffnete 1732 Vauxhall Gardens.

Mitte des 17. Jahrhunderts kam der Tee von Holland aus nach Deutschland, zunächst nach Ostfriesland, wo sich eine eigene ostfriesische Teekultur entwickelte. 1743 wurde in Hannover, das damals zur britischen Krone gehörte, das erste Teegeschäft Deutschlands eröffnet, das bis heute existiert (Tee-Seeger). Versuche des preußischen Königs Friedrich II., den Teekonsum 1778 zu verbieten, blieben erfolglos. Als England 1780 eine Handelssperre über die Niederlande verhängte, ließen sich viele holländische Kaufleute in Ostfriesland nieder, 300 niederländische Handelsschiffe fuhren nun unter ostfriesischer Flagge. Dies führte zu wachsender Popularität des Tees vor allem in Norddeutschland. In den Literarischen Salons kam Tee in Mode und man traf sich zu Teegesellschaften.

Nach dem Ende des englischen Handelsmonopols für China im Jahr 1834 und der Aufhebung der Navigationsakte 1849, der festgelegt hatte, dass nur englische Schiffe Waren aus Übersee nach Großbritannien liefern durften, beteiligten sich auch andere Nationen am Teehandel, darunter Deutschland und die USA. Auf Grund der Konkurrenzsituation versuchten die Reedereien die Reisedauer durch moderne Schiffe zu verkürzen und es entstanden die so genannten Klipper. Durch die Öffnung des Sueskanals 1866 dauerte der Seeweg von Asien nach England nur noch 100 Tage. Kurz darauf wurden die Segelschiffe durch die schnelleren Dampfschiffe abgelöst. Gleichzeitig wurde der englische Teehandel unabhängig von China, da seit 1860 Tee auf Ceylon, dem heutigen Sri Lanka, angebaut wurde.

In Europa wird Tee nur auf der Azoreninsel São Miguel angebaut.

Teekulturen

Asien

In einem japanischen Teehaus (19. Jhd.)

Speziell präparierte Teeblätter vor...

...und nach dem Aufgießen In Korea, Japan, Vietnam und China verwendet man keine Siebe oder Beutel, sondern gießt das heiße Wasser direkt zu dem Tee in die Kanne oder Tasse. Die nassen, in der Regel unzerkleinerten Teeblätter sind schwerer als das Wasser und setzen sich am Grund des Gefäßes ab. Der Tee kann so problemlos oben abgegossen bzw. abgetrunken werden. Ebenfalls in Benutzung sind Siebeinsätze in der Kanne, welche die Teeblätter zurückhalten sollen. Dabei wird der Tee bis zu dreimal aufgegossen, bevor man neue Teeblätter verwendet. Nach dem ersten Aufguss zu wechseln, gilt als ein Zeichen von Dekadenz. Auch das Süßen des Tees ist in diesen Ländern unüblich. In China bildeten sich mit dem Gong Fu Cha und in Japan mit dem Sado unterschiedliche Teekulturen aus.

Indien übernahm Tee als Getränk erst im 19. Jahrhundert von der britischen Kolonialmacht, wurde aber schnell zu einem bedeutenden Hersteller, da der Tee großflächig angebaut wurde, was auch den Eigenkonsum ermöglichte. Tee wird heute an vielen kleinen Ständen entlang der Straßen angeboten und in der Regel nicht aufgebrüht, sondern aus billigem Assamtee zusammen mit Gewürzen und Milch aufgeköcht. Dieser Tee heißt Massala Chai, meistens einfach nur als Chai (Tee) bezeichnet. Häufig enthalten sind Zimt, Kardamom, Ingwer, Pfeffer und Gewürznelken, jeweils in Stücken. Die Zusammensetzung variiert je nach Rezept und Region. Stangenzimt wird in Indien oft an Stelle eines Löffels zum Umrühren von diesen oder anderen Teezubereitungen verwendet. In Südindien trinkt man auch heute noch keinen Tee, sondern Kaffee.

In Tibet wird Buttermilchtee (Po cha od. Sutschia) getrunken; das ist ein salziger Schwarztee mit Butter von Yak-Kühen (Dris), der in einem Rohr zubereitet wird. Er ähnelt im Geschmack eher einer dünnen Suppe, was für Nicht-Tibeter gewöhnungsbedürftig ist. Buttermilchtee führt dem Körper, durch das viele Fett, reichlich Energie zu und hilft damit an kalten Tagen die Körpertemperatur zu halten.

In Ländern wie Thailand wird zum Tee häufig Kaffeeweißer (non-dairy creamer) anstelle von Milch gereicht, wegen der Laktoseintoleranz der Bevölkerung. In Malaysia gibt es sowohl die chinesische als auch die indische Teekultur, hier hat im 20. Jahrhundert auch Eistee eine große Bedeutung gewonnen.

Zweiter Aufguss

Bei einigen Sorten verbessert sich der Geschmack, wenn man, wie in Asien üblich, den ersten Aufguss (meist aus wenig Wasser) sofort weggießt und dann nochmals aufgießt. „Die erste Tasse für den Feind – die zweite Tasse für den Freund.“ Hierbei tritt ein ähnlicher Effekt wie bei den Waschungen ein, dient aber auch dem Zweck, das Blattgut des grünen Tees richtig aufzuschließen. Im Gegensatz zum Schwarztee, bei dem getrockneter fermentierter Pflanzensaft aus oberflächlichen Strukturen des Blatts zu waschen ist, muss beim Grüntee eine Extraktion durchgeführt werden.

Russland

Nach Russland kam der Tee im 17. Jahrhundert aus der Mongolei. Das Getränk wurde zunächst am Hof des Zaren und von den Bojaren getrunken, 1670 war es in Moskau und in Nischni Nowgorod allgemein verbreitet, nicht jedoch im übrigen Russischen Reich. Deshalb erhielten die Einwohner Moskaus den Spitznamen „Teetrinker“ oder auch abfällig „Wassersäufer“. Erst im 19. Jahrhundert wurde Tee in ganz Russland zu einem Alltagsgetränk.

Russischer Tee wird in einem Samowar zu einem Sud, der Sawarka verkocht, der ein Konzentrat darstellt. Mit heißem Wasser wird diese zum individuellen Teegetränk verdünnt. Der Sud ist bis zu sechs Stunden haltbar; allerdings führt bereits eine leichte Abkühlung zu einer deutlichen Trübung und geschmacklicher Veränderung, sobald der Sud mit heißem Wasser verdünnt wird. Der Sud ist stark tanninhaltig und schmeckt bitter. Als Süßungsmittel wird dazu oft löffelweise Marmelade gelutscht. Ähnlich wie in der arabischen Teekultur gilt der Tee insgesamt als Süßgetränk. Wie bei allen Sudverfahren müssen die Teeblätter vorher in mehreren Durchgängen mit heißem Wasser aus dem Samowar „gewaschen“ werden. Manchmal wird auch kaltes Wasser verwendet. Die Waschungen müssen zeitlich rasch hinter einander und mit einer kurzen Zugzeit erfolgen. Ohne diesen Vorgang wird der Sud unbrauchbar und trübe. Das hängt mit mehreren Faktoren zusammen. Zum einen ist dieser Tee oft staubig, zum anderen werden bei der Waschung leicht lösliche oberflächlich eingelagerte Stoffe ausgespült, die die komplexen Vorgänge bei der Trübung beschleunigen würden. Das abgegossene Wasser ist allerdings glasklar, da der Staub noch nicht gequollen ist. Nach der letzten Waschung wird der Sud mit heißem Wasser angesetzt, der Samowar nachgefüllt und etwa 20–30 Minuten lang am Kochen gehalten. Aufsteigender Dampf umströmt die Kanne mit dem Sud und hält ihn heiß. Ist der Tee trinkfertig, wird die Temperatur auf ein leichtes Köcheln herab gestellt und gehalten. Soll ständig frischer Tee verfügbar sein, muss dies zwei bis dreimal täglich gemacht werden. Diese Prozedur war vor der Erfindung des elektrisch betriebenen Samowars bei Holzfeuerung überaus aufwendig und erforderte viel Übung. Der angesetzte Sud darf durch nachgefülltes Wasser im Wasserraum des Samowars nicht abkühlen. Es ist in Russland üblich, den Sud mit heißem Wasser zu verdünnen und erneut aufzukochen oder weiteres gewaschenes Blattgut zuzusetzen.

Außerhalb des russischen Kerngebiets gibt es jedoch zahlreiche Varianten der Teezubereitung ohne Samowar. Bei den Mongolen erinnert die Zubereitung an die der Tibetischen Teekultur. Hier wird grüner Ziegeltee (eine Trockenpressform) zerkleinert, mit Wasser aufgeköcht und dann mit Milch und Yak-, Rinds- oder Schafsfett, etwas geröstetem Mehl und Reis oder Weizen vermischt und mit etwas Salz abgeschmeckt. Diese Mischung wird 10 bis 15 Minuten gekocht und hat Ähnlichkeit mit einer Suppe. In Georgien wird die trockene Teekanne erhitzt, dann kommen die Teeblätter hinein und kurz darauf heißes Wasser; der Tee zieht wenige Minuten.

Ostfriesische Zubereitung → Hauptartikel: Ostfriesische Teekultur

Englische Zubereitung → Hauptartikel: Britische Teekultur

Orient

Ein ähnliches Zubereitungs-System wie beim Samowar stellt der in orientalischen Ländern beliebte Çaydanlık dar. Auch dieser Tee muss gewaschen werden, um die sonst sicher eintretenden Trübungen und geschmackliche Verfremdungen zu vermeiden. Der Verbrauch von Teeblättern ist auf die Tasse gerechnet sehr hoch. Er wird oft sehr stark getrunken und extrem gezuckert. Beimischungen von Zitrone und Milchprodukten sind unüblich. Orientalischer Schwarztee, der oft in der etwas preisgünstigeren Kilopackung angeboten wird, eignet sich nicht für die englische Zubereitungsform. Das Ansetzen des Suds erfordert Übung. Kenner orientalischen Tees können am Geschmack erkennen, ob die Waschungen richtig durchgeführt wurden bzw. was gegebenenfalls falsch gemacht wurde.

Statistiken 2007 beträgt die Weltproduktion ca. 3,7 Millionen Tonnen Tee im Jahr. Die größten Teeproduzenten waren im Jahr 2007 :

- 1.China mit 1.094.000 t
- 2.Indien mit 944.912 t
- 3.Kenia mit 369.606 t
- 4.Sri Lanka mit 304.613 t

Damit steigerte sich die Produktion seit 1978 um 100%. Damals wurden 1,8 Millionen Tonnen Tee produziert. Die größten Teeproduzenten waren im Jahr 1978:

- 1.Indien mit 571.000 t
- 2.China mit 294.000 t
- 3.Sri Lanka mit 199.000t

Während die teeproduzierenden Länder einen ständig wachsenden Eigenverbrauch verzeichnen, bleibt das Exportvolumen konstant bei etwa 1,5 Millionen Tonnen jährlich. Die größten Teeexporteure waren 2007:

- 1.Kenia mit 299.649 t
- 2.Sri Lanka mit 294.254 t
- 3.China mit 289.431 t

Der Teekonsum ist von Nation zu Nation unterschiedlich stark ausgeprägt. Die größten Verbraucher gab es 2002 in:

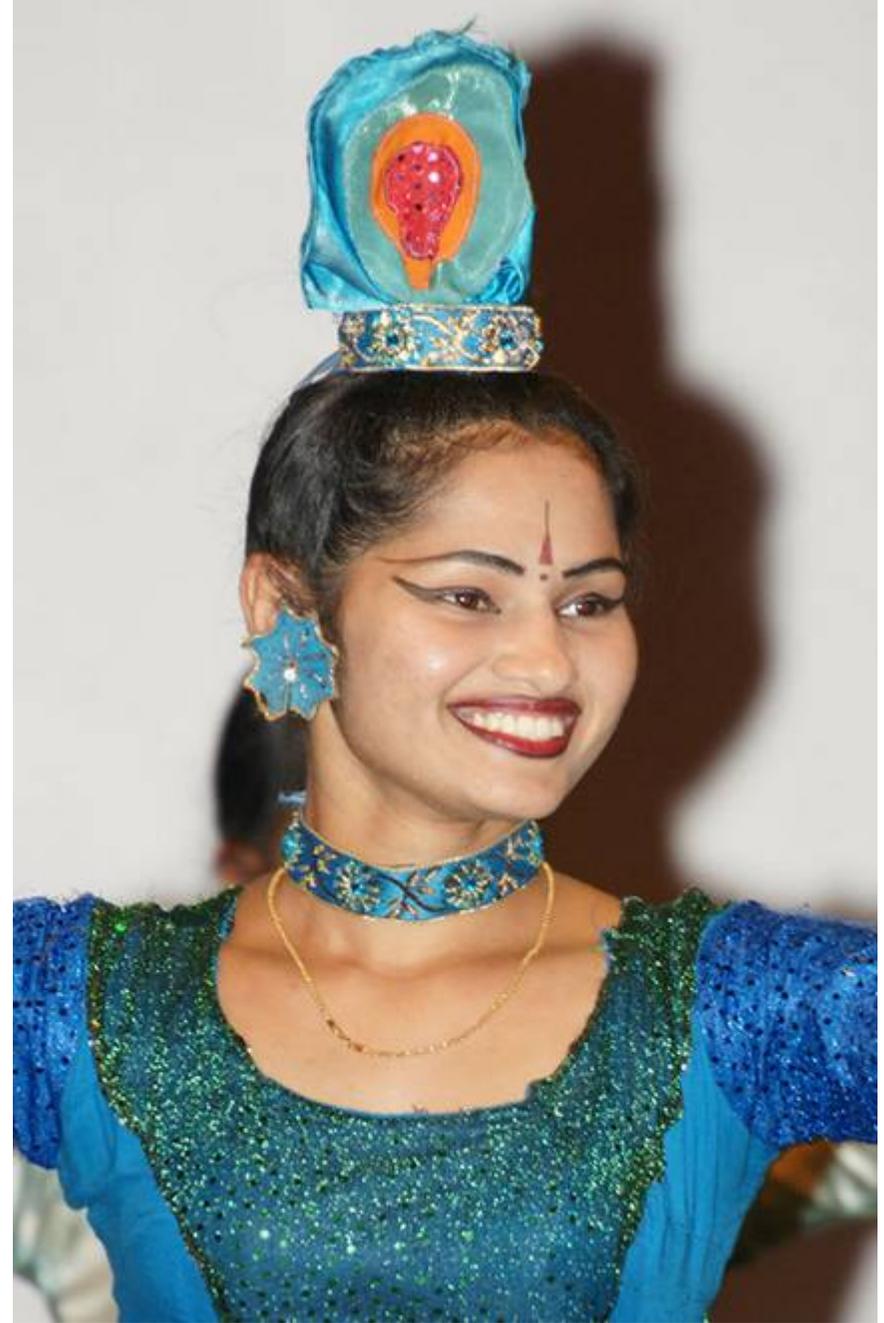
- 1.Großbritannien mit 2,3 kg je Einwohner
- 2.Irland mit 1,5 kg je Einwohner
- 3.Neuseeland mit 1,0 kg je Einwohner

Während der Teeverbrauch in Österreich mit 300g und in der Schweiz mit 400g ähnlich wie in Deutschland mit 700g ist, liegt der Teeverbrauch in Ostfriesland mit 2,5 kg je Einwohner deutlich darüber.

Wir deckten uns zum Schluss noch mit Tee ein. Ich hoffe, er schmeckt uns und denen, die ihn geschenkt bekommen, denn allzu billig war er nicht. Die Fabriken haben alle noch englische/schottische Namen, doch auch die Rothschilds waren auf der Insel präsent. Ein Teearbeiter verdient etwa 2 Euro am Tag, ein Fabrikarbeiter mehr. Ein Pflücker erntet am Tag bis zu 20 kg. Das heißt, auf den Teeplücker entfallen etwa 10 Cent pro Kilo, auf den Fabrikarbeiter vielleicht 20 Cent, auf den Transport 50 Cent pro Kilo, das andere verdienen die Eigner der Fabrik und die Händler, Zwischenhändler, Verkäufer. Wir näherten uns Kandy, und da wir nicht genug Zeit hatten, um vor der Volkstanzdarbietung im Hotel einzuchecken, lieferte uns Dinesh bei einem Souvenirladen ab. Dieser war ein Juwelierladen/Werkstatt, und wir sahen die schönen blauen Saphire, Härtegrad 9, also ein Edelstein. Wieder etwas gelernt und zwar, dass Edelsteine ab Härtegrad neun beginnen und Halbedelstein eine geringere Härte haben. Das muss ich auch noch einmal nachlesen. Warum lernt uns das niemand in der Schule? Wir sahen einen Film über die Gewinnung von Edelsteinen in Sri Lanka, aber das hatten wir ja schon mit eigenen Augen gesehen, die Mondsteinmine bei Galle. Das anschließende Verkaufsgespräch überstand ich auch tapfer. Eigentlich tat mir der Verkäufer etwas leid, da der Ausgang schon feststand.



Wir kamen gerade noch rechtzeitig zum Beginn der [Vorstellung im Volkstanztheater](#) Kandy. Tolle Kostüme, schwungvolle Darbietungen, gut geschminkte Frauen, akrobatische Männer. Sehr schön. Die Tänze hatten alle eine Bedeutung, die wir auf einem Blatt in Deutsch mitgeliefert bekamen.





Es regnete Fäden, als wir das Theater verließen und noch zum (linken-Backen-) [Zahntempel](#), ja von wem schon, natürlich Buddhas, mussten. Das Heiligste, was die Buddhisten so kennen. Deswegen am Eingang Schuhe ausziehen, zweimal Sicherheitskontrolle, Massen von Touristen.

- Blumen künstlich, nicht schenken
- Zeremonie zahlt Familie
- 32 kg Reis, Altersheim (Familie darf aus der Nähe Zahn schauen)
- Fotografieren mit Buddha verboten, Touristen

- Zahn einmal in 5 Jahren
- Nicht töten, da man selbst
- Öllampen Vergänglichkeit
- Älteste Bibliothek
- Buddhastatue aus Bergkristall
- Weiße Kleidung



Das Highlight des Tempels, der Backenzahn, wurde in einem wertvollen von Japan gespendeten Goldgefäß verwahrt. Der Raum durfte nur von wenigen, ausgewählten Personen betreten werden. Alle anderen liefen in angemessener Entfernung vorbei und schauten sich den Zahn durch ein Fenster an. Noch mal 5 Meter vor dem Fenster konnte man auch einen Blick von dem goldenen Gefäß der Reliquie erhaschen, und es war der einzige Platz, von wo aus man fotografieren durfte. Das war ziemlich mühsam, da im Raum keiner vor dem Gefäß stehen durfte und auch keiner am Fenster vorbeigehen durfte, damit alles in voller Schönheit zu sehen war.



Gefäß, in dem sich der Zahn Buddhas befindet.

[Auszug aus der Wikipedia](#)

Der Zahntempel wurde in mehreren Abschnitten zwischen 1687 und 1782 erbaut. Von außen sticht der achteckige Turm hervor; in ihm ist derzeit eine Bibliothek untergebracht. Der Hauptkomplex, in dem sich mehrere Schreine befinden, besteht aus drei Etagen. Die dritte Etage beherbergt den Goldenen Schrein, vor dem sich Pilger sammeln, die den heiligen Zahn verehren. In der Mitte des Schreins befindet sich der Zugang zu einer Kammer, in der die Reliquie unter sieben goldenen Dagobas aufbewahrt wird.

Der Schrein wird täglich dreimal für jeweils eine Stunde geöffnet: am Morgen, am Vormittag und am Abend. Zudem wird der Zahn einmal pro Woche gereinigt. Ob es sich dabei um das Original handelt, ist fraglich, da aus Sicherheitsgründen mehrere Kopien des Zahns existieren. Im Zahntempel befindet sich zudem das Sri Dalada Museum. Darin wird die Geschichte des Zahns illustriert. Auch sind zahlreiche Geschenke von Pilgern ausgestellt.

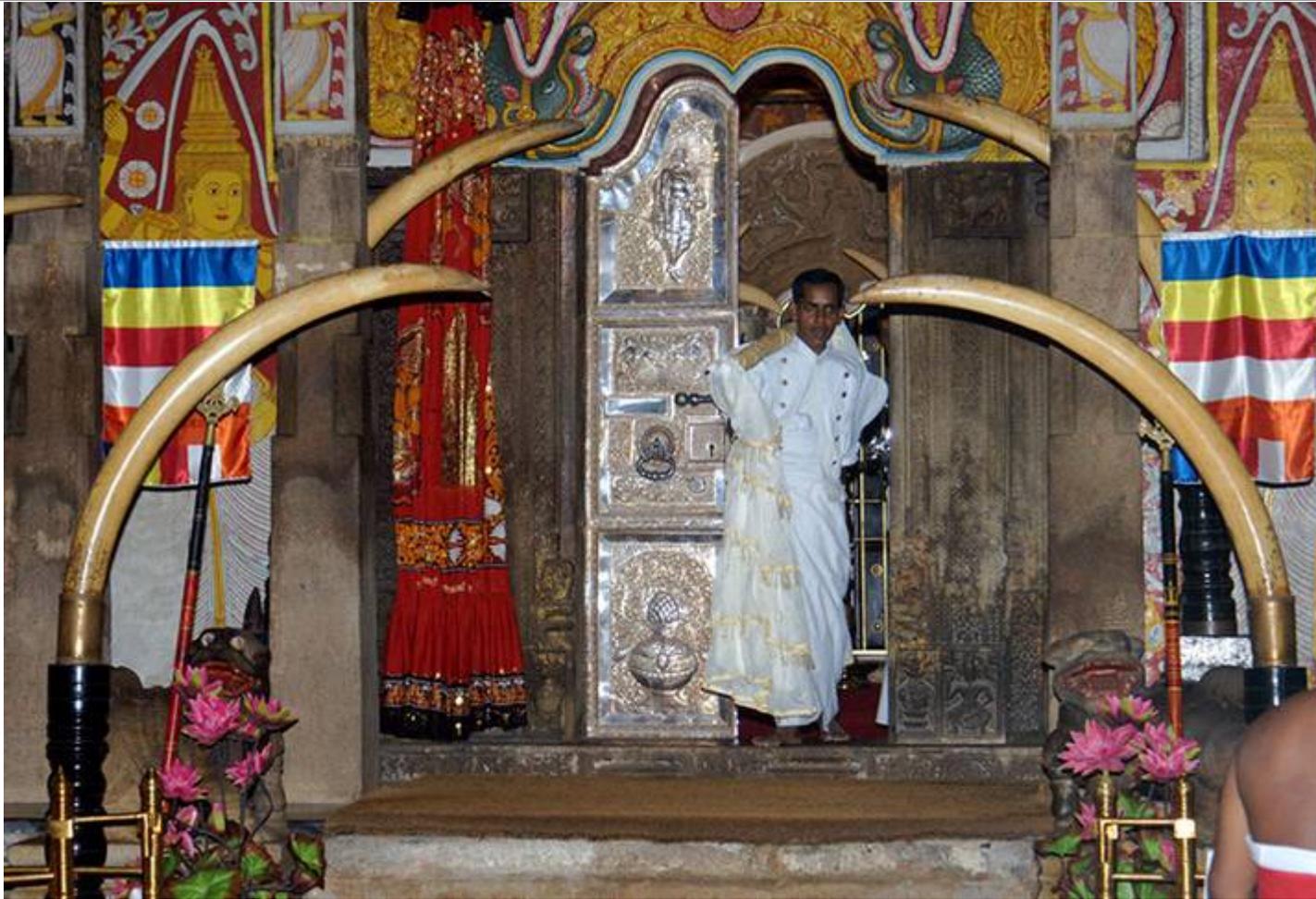
Tempelbezirk

Um den Zahntempel herum befinden sich vier große überdachte Schreine (Devale). Nur einer davon entstammt einer buddhistischen Tradition. Dieser Natha Devale ist dem Schutzpatron Sri Lankas geweiht. Natha wird dabei als der Bodhisattva Avalokiteshvara verehrt. Die übrigen drei Devale sind hinduistischen Göttern gewidmet. Im Vishnu Devale wird Vishnu als Beschützer des Buddhismus gehuldigt. Die südindische Göttin Kannagi wird im Pattini Devale für ihre heilenden Fähigkeiten verehrt. Im Kataragama Devale wird dem Kriegsgott Skanda geopfert.

Im Tempelbezirk befinden sich außerdem Wirtschaftshäuser aus der britischen Kolonialzeit. Umgeben ist das gesamte Areal von einem Burggraben und Wällen. Direkt in der Nachbarschaft zum Zahntempel befindet sich auch eine Moschee und eine Kirche, wodurch vier Weltreligionen (Buddhismus, Hinduismus, Islam, Christentum) innerhalb eines Quadratkilometers vertreten sind.

Bedeutung des Zahns

Der Zahntempel als Gebäude ist eher zweitrangig. Allein sein Zweck, die Aufbewahrung und der Schutz des Daladas, des Zahns Buddhas, ist von Bedeutung. Die Verehrung des Zahns beruht auf der Vorstellung, in ihm sei die spirituelle Kraft des Buddha gespeichert. Danach besitzt der Zahn die Fähigkeit, ähnlich wie der Bodhi-Baum bei Buddhas Erleuchtung, als Regenmacher zu wirken. Dieser Glaube machte aus der religiösen Reliquie gleichzeitig ein politisches Machtinstrument. Er ging durch die Hände vieler indischer Könige. Der jeweilige Beschützer des Zahns wurde respektiert, da er religiösen Beistand besaß und sein Land niemals von Dürre heimgesucht werden konnte. In Sri Lanka wurde der Zahn in der jeweiligen Hauptstadt des Landes aufbewahrt. Er war eine Art Legitimation für den singhalesischen Thron. Buddhisten aus aller Welt kommen nach Kandy, um den Zahntempel zu besuchen. Höhepunkt dieser Verehrung ist die jährlich stattfindende Esala Perahera. Bei dieser Prozession wird der Zahn durch die Stadt getragen, um für Regen und damit eine gute Ernte zu bitten.



Geschichte des Zahns

Von Indien nach Sri Lanka

Nach Buddhas Einäscherung erhielt der Legende nach Khema, eine der Nonnen in seiner Anhängerschaft, den Zahn. Diese gab ihn wiederum an Brahmadatte, den König von Dantapuri, weiter. Wegen seiner regenmachenden Fähigkeiten gab es vielerlei Konflikte zwischen den indischen Herrschern. Nach etwa 8 Jahrhunderten soll er in den Besitz von Guhaseeva, der von 303 bis 331 König von Kalinga war, gelangt sein. Benachbarte Herrscher bedrohten Guhaseeva. Sie waren Anhänger von Shiva und wollten den Zahn zerstören. Deshalb gab der König den Zahn weiter an Prinz Dantha, seinen Schwiegersohn. Dantha und die Tochter von Guseeva, Prinzessin Hemamala, flohen nach Sri Lanka. Beide reisten dabei incognito als Pilger, um nicht aufzufallen. Hemamala versteckte den Zahn in ihrer Haarspange. In Sri Lanka wurden die beiden freundlich empfangen. Von da an wurde der Zahn vom dortigen König beschützt.

Im Schutz der Singhalesischen Könige

Der Zahn wurde in der Hauptstadt von Sri Lanka aufbewahrt. Anfangs war dies Anuradhapura, später dann Polonnaruwa, dann Dambadeniya und schließlich ab 1592 Kandy. Zwei Mönchsorden, die Asgiraya und die Malwatte, sind seitdem für die Organisation von Reliquienverehrung und Prozessionen verantwortlich. In

jeder dieser Städte, wie auch in Kandy, wurde ein Palast zum Schutz des Zahns errichtet.

Kolonialmächte versuchten später, den Kult um die Reliquie zu zerstören, um damit auch den Machtanspruch des singhalesischen Königs zu schwächen. Während der portugiesischen Kolonialzeit (1505–1658) wurde der Zahn von den Portugiesen nach Goa (Indien) gebracht und dort angeblich zerstört. Die Singhalesen behaupten jedoch, dass es sich dabei nur um eine Kopie des Zahns gehandelt habe. Auch während der britischen Kolonialzeit (1798–1948) wurde weiterhin versucht, die Verehrung des Zahns zu unterdrücken. Die Briten wagten es sogar, die Esala Perahera Prozession zu verbieten. Aufkeimende Unruhen nach solchen Aktionen führten dann aber zu einer Toleranz bezüglich der Huldigung der Reliquie.

Nach der Unabhängigkeit Sri Lankas

Nach der Unabhängigkeit Sri Lankas (1948) wurde Colombo die politisch wichtigste Stadt im Land. Kandy blieb aber weiterhin ein religiöses Zentrum, nicht nur für die Buddhisten Sri Lankas, sondern auch darüber hinaus. 1988 wurde der Tempelbezirk gemeinsam mit der Altstadt von Kandy zum Weltkulturerbe der UNESCO gekürt. Am 25. Januar 1998 kam es zu einem Selbstmordanschlag der LTTE auf den Zahntempel. 8 Menschen wurden dabei getötet, 25 verletzt. Auch der Tempel wurde teilweise beschädigt. Nachdem die Schäden am Tempel behoben waren, richtete man Sicherheitsschleusen vor dem Eingang zum Tempelbezirk ein.



Bibliothek mit vielen wertvollen buddhistischen Schriftsätzen

Elefant auf der Esala Perahera Prozession. Esala Perahera

Während der 10 Nächte vor dem ersten Vollmond (Nikini Poya) im August findet die Esala Perahera statt. Erstmals wurde sie im 4. Jahrhundert nach der Ankunft des Zahns in Sri Lanka durchgeführt. Sie geht zurück auf einen indoarischen Kult, den Sieg von Indra über den Dämon Vritra, der den Ausbruch von Regenwolken verhindert.

An den fünf Tagen vor den Festlichkeiten werden Teile eines Jak-Baums vor jedem der vier Schreine um dem Zahntempel eingepflanzt. Dies ist eine Art Fruchtbarkeitskult, bei dem die Jak-Pflanzungen den heiligen Baum Kap Ruka symbolisieren. An den darauf folgenden fünf Tagen findet eine Prozession statt, die in 4 Glieder unterteilt wird. Dabei werden jeweils die Insignien der vier Schreine im Tempelbezirk (Natha, Vishnu, Kartikeya, Pattini) durch die Straßen von Kandy getragen. In den letzten 5 Tagen (Maha Perahera) schließt sich die Prozession um den heiligen Zahn den anderen vier Prozessionen an. Zeremonienmeister der Prozessionen ist der sogenannte Diyawadana Nilame. Er besitzt auch ein Büro im Zahntempel und hat meist Mitarbeiter aus dem Landwirtschaftsministerium. Auch die beiden Äbte der Mönchsorden von Asgiraya und Malwatte halten wichtige Positionen bei der Prozession inne.

Bei der gesamten Esala Perahera werden bis zu über 100 bunt geschmückte Elefanten eingesetzt. Auf ihnen befinden sich oft Kästen und Schatullen, die heilige Gegenstände wie den heiligen Zahn enthalten. Neben bzw. zwischen den Elefanten tanzen und musizieren traditionell gekleidete Gläubige. Die Elefanten und die Prozessionsrouten werden heute von zahlreichen Glühbirnen erleuchtet. Die Prozession ist ein jährlicher Anziehungspunkt, nicht nur für Gläubige, sondern auch für viele Touristen.

Am Ende der Esala Perahera wird unter Ausschluss der breiten Öffentlichkeit die Zeremonie des Wasserscheidens vom Diyawadana Nilame durchgeführt. Dabei wird aus dem Mahaveli-Fluss Wasser mit einem heiligen Schwert geteilt. Dieses nun heilige Wasser wird an hinduistische und buddhistische Tempel aufgeteilt. Zum Abschluss findet dann noch die einzige Prozession am helllichten Tag statt.



Unser bisher bestes Hotel befand sich wieder etwas oberhalb der Stadt Kandy, doch es war schon dunkel und Kandy war nicht sehr üppig beleuchtet. Ein sehr erlebnisreicher Tag klang am Buffet aus.

Samstag 5. Februar 2011

Der Tag begann mit einem Frühstück unter Aufsicht der Affen. Wir aßen in einer Halle, die von fast allen Seiten offen war. Ein Hutaffe hatte sich auf die Feuerleiter gesetzt und wartete auf eine Gelegenheit, etwas vom Frühstück zu ergaunern. Die Kellner schnipsten ab und zu ein brennendes Streichholz in seine Richtung, das einzige Mittel, was die Affen noch abschrecken soll. Doch auch das störte den Affen nicht allzu sehr. Die Hutaffen sehen im Übrigen mit ihrem Haarschnitt putzig aus.



Unser erstes Ziel war heute der [botanische königliche Garten von Kandy](#). Der Himmel hatte ein Einsehen, für kurze Zeit schaute sogar die Sonne raus. Der Garten beherbergte viele Blumen, tropischer Ländern, wobei wir viele bereits unterwegs in Sri Lanka gesehen hatten.



Wir sahen riesigen Bambus, jede Menge Flughunde in den Gipfeln der Bäume, Palmen,... Um den zentralen Platz herum hatten bedeutende Persönlichkeiten Bäume gepflanzt, so der König von Nepal, Indira Ghandi, ...



Eine der Hauptattraktionen war der Java Fig Tree, der sich wie ein gewaltiger Regenschirm über 2500 m² Bodenfläche spannt. Es gab einen kleinen japanischen Garten (naja), ein Orchideenhaus, ok, das Kakteenhaus haben wir nur von weitem gesehen, mir hat die Ficus Collection gefallen, ebenso der Nationalbaum von Sri Lanka. Da wir heute noch einiges vor hatten und es auch wieder zu nieseln anfang, verließen wir den Garten nach gut anderthalb Stunden mit vielen Bildern und einigen neuen Erkenntnissen.

Wir quälten uns durch Kandy und fuhren in Richtung Sigiriya. An einem Kräutergarten, herbal garden, hielten wir an, und eine wirklich interessante Führung begann. Wir lernten die heilende und geschmacksgebende Wirkung der verschiedenen Gewürze und Pflanzen kennen.

Pfeffer (grüner, weißer, roter) Ingwer,, Luftwurzel???, Kakao, Vanille, Gewürzananas, Muskatnuss, Zimt, noch eine Wurzel???, Sandelholzbaum. Zimt und Nelke gemahlen haben einen kampferartigen Geruch. Wir erfuhren viel über Ayuverda und Toma ließ sich sogar überreden, ein Fläschchen zu kaufen und einen Selbstversuch für teures Geld zu starten. Wenn er positiv ausgeht, werde ich dies berichten. Da wir wohl ziemlich langsam vorangekommen sein müssen, schafften wir die Felsbesteigung heute nicht mehr und fuhren, nach dem Ablegen unserer Sachen im Hotel, zu einem nahe gelegenen See.



[Hainanparadiesschnäpper \(Asian Paradise Flycatcher, *Terpsiphone paradisi paradisi*\) \(Weibchen\)](#)



Hier sahen wir einen Paradiesfliegenschnäpper, Pfauen in Mitten des Sees auf einen Baum und einen Fischer, der mit Sturzhelm und Autoreifen fischte. Obwohl hier auf dem See keiner außer ihm unterwegs war, Safety first! Die wohl originellste Methode zu Fischen, die ich bisher gesehen habe. Und das bei störendem Regen.



An den See grenzten ausgedehnte Reisfelder, die von Singhalesen bewacht wurden. Wir sahen Spuren von Elefanten, die durch die Felder stapften. Da es schon dunkel wurde, konnten wir beobachten, wie in den Stofflappen von den Wächtern kleine Lämpchen angezündet wurden, um Tiere abzuschrecken. Elefanten werden mit Feuerwerkskörpern, Böllern, verjagt. Wenn der Reis fast gereift ist, müssen die Wächter am Tag die Vögel verjagen und in der Nacht die Wildschweine oder andere Tiere.



Auf der Rückfahrt zum Hotel lief uns noch ein Schakal über den Weg, den wir erst sehr spät als solchen erkannten, obwohl Toma schon recht zeitig auf ihn aufmerksam gemacht hatte, als Reh, ich in ihm aber einen Hund gesehen und ihm keine Beachtung geschenkt hatte.

Also kein Fotobeweis.



Bemerkenswert ist heute noch das Eisvogelfoto mit Flusskrabbe. [Braunliet \(White-throated Kingfisher, Halcyon smyrnensis fusca\)](#)

Abendbrot: Curry mit Hühnerfleisch und vielen verschiedenen kleine Schälchen, die ich zum Reis so mag.

Sonntag, 6. Februar 2011

Wir wachen spät auf (7.15 Uhr). Es regnet, und wie! Frühstück sollte halb Acht sein, daraus wurde nichts. Die Wege haben sich in kleine Bäche verwandelt. Hoffnungslos. Abfahrt in einer Regenspauze gegen 8.45 Uhr. Auf dem Weg zur Sigiriya überholen wir bereits die ersten Touristen, die auf Elefanten reiten. Den Elefanten sind die Füße mit Ketten gefesselt und ein Elefantenführer, der zu Fuß nebenher geht, hat eine lange Stange mit einem spitzen Widerhaken, um im Ernstfall eingreifen zu können. Da Elefantenbullen und ~Kühe gleichzeitig unterwegs sind, kann es schon mal dazu kommen, dass die Hormone mit den Tieren durchgehen.



[Ceylonhuhn \(Ceylon Junglefowl, *Gallus lafayetii*\), Sri Lankas Nationalvogel](#)

[Aus der Wikipedia](#)

Das **Ceylonhuhn** (*Gallus lafayetii*), auch als **Lafayettehuhn** oder **Gelbes Kammhuhn** bezeichnet, zählt zu den [Kammhühnern](#) (*Gallus*) und lebt auf der Insel Sri Lanka (Ceylon).

Der Hahn wird etwa 66 bis 73 cm hoch, das Weibchen nur etwa 35 cm. Es ist nahe verwandt mit dem [Bankivahuhn](#). Wie die meisten Fasanenartigen lebt es auf dem Boden und ernährt sich von Samen, Insekten und heruntergefallenen Früchten.

Wir wollten erst heute Nachmittag zum Felsen und waren eigentlich auf dem Weg nach Polonnaruwa, der historischsten Stätte in Sri Lanka. Der Weg am Nordrand des Sigiriya Felsen vorbei, durch den Dschungel, eine Abkürzung, war nicht passierbar. Er war soweit wir sehen konnten unter Wasser und wie tief, war

nicht klar. Wir riskierten die Weiterfahrt nicht und drehten um. Im Dorf erklärte man uns eine andere Abkürzung, und wir versuchten es auf diese Weise. Auch dieser Weg führte zum Teil durch den Dschungel. Wir sahen einen weiteren Paradiesfliegenschnäpper, diesmal in weiß, die wilden Hähne, Rehe und viel Elefantendung.



Hainanparadiesschnäpper (Asian Paradise Flycatcher, *Terpsiphone paradisi paradisi*) (Männchen)

Auszug aus der Wikipedia: [Überspringen und weiter im Text](#)

[Link zum Artikel in der Wikipedia](#)

Der Asiatische Paradiesschnäpper (*Terpsiphone paradisi*) ist ein mittelgroßer Sperlingsvogel aus der Familie der Monarchen, der in bewaldeten Gebieten Asiens beheimatet ist. Die Art ist weit verbreitet und daher bei IUCN als nicht gefährdet eingestuft.

Asiatische Paradiesschnäpper sind 19–22 cm groß. Ihr Kopf ist glänzend schwarz mit einer Haube, der blaue Schnabel rund und kräftig mit schwarzer Spitze. Ihre Iris ist dunkelbraun bis schwarz. Sie haben kurze, feingliedrige Beine und kleine Füße. Ihre Flügel werden 86–92 mm lang.

In der Färbung des Gefieders sind die Geschlechter dimorph. Weibliche Paradiesschnäpper haben rückwärtig rötlich-braunes Gefieder, eine hellgraue Kehle und einen hellen Bauch. Männliche Paradiesschnäpper ändern sich im Laufe der ersten drei Lebensjahre. Als Jungvögel sehen sie den Weibchen sehr ähnlich, haben jedoch eine schwarze Kehle und blau umrandete Augen. Im 2. Lebensjahr entwickeln sie bis zu 24 cm lange Schwanzfedern. Ab dem 3. Lebensjahr wird ihr Gefieder weiß, und die mittleren beiden von 12 Schwanzfedern werden bis zu 30 cm lang.

In Borneo und wahrscheinlich auch in Sumba mausern sich die meisten männlichen Jungvögel direkt zum weißen Gefieder.

Asiatische Paradiesschnäpper sind in dicht bewaldeten Gebieten von Turkestan bis Indien, im nördlichen und östlichen China, und im Süden bis zum Indonesischen Archipel auf den Inseln Sumba und Alor verbreitet.

Unterarten und ihre Verbreitung

*Seit dem 19. Jahrhundert sind mehrere Unterarten beschrieben worden, die sich vorwiegend im Gefieder von der Art unterscheidet, die Carl von Linné 1758 als *Corvus paradisi* in der 10. Auflage seines Werkes *Systema Naturae* beschrieben hat. Laut seiner Erstbeschreibung sind Asiatische Paradiesschnäpper in Indien beheimatet. Später haben Naturforscher in anderen Teilen Asiens diesen aufsehenerregenden Vogel beobachtet und selbst beschrieben. Heute erkennen Ornithologen die folgenden 13 Unterarten an:*

Terpsiphone paradisi leucogaster (Swainson, 1838) brütet im westlichen Tian Shan, in Afghanistan, im Norden von Pakistan, im nordwestlichen und zentralen Indien, in Nepals westlicher und zentraler Region; die im Osten von Pakistan und im Süden Indiens vorkommenden Populationen brüten dort nicht.

Terpsiphone paradisi affinis (Blyth, 1846) lebt in Malaysia und Sumatra.

Terpsiphone paradisi incei (Gould, 1852) brütet im östlichen, nordöstlichen und zentralen China, in der Region Primorje im Fernen Osten Russlands und im Norden Koreas; die im Südosten Asiens vorkommenden Populationen brüten dort nicht.

Terpsiphone paradisi insularis (Salvadori, 1887) lebt auf der Insel Nias nordwestlich von Sumatra.

Terpsiphone paradisi nicobarica (Oates, 1890) lebt auf den Nikobaren.

Terpsiphone paradisi sumbaensis (Meyer, 1894) lebt auf der Kleinen Sundainsel Sumba.

Terpsiphone paradisi floris (Büttikofer, 1894) lebt auf den Kleinen Sundainseln Sumbawa, Flores, Lombok und Alor.

Terpsiphone paradisi procera (Richmond, 1903) lebt auf der Insel Simeuluë nordwestlich von Sumatra.

Terpsiphone paradisi ceylonensis (Zarudny & Härms, 1912) kommt in Sri Lanka vor.

Terpsiphone paradisi borneensis (Hartert, 1916) lebt in Borneo.

Terpsiphone paradisi saturator (Salomonsen, 1933) brütet im Osten Nepals und nordöstlichen Indien, im Osten Bangladeschs und im Norden Myanmars; die in Malaysia lebende Population brütet dort nicht.

Terpsiphone paradisi burmae (Salomonsen, 1933) lebt in der zentralen Region Myanmars.

Terpsiphone paradisi indochinensis (Salomonsen, 1933) lebt im Osten Myanmars, in Yunnan im Süden Chinas und zieht durch Thailand und Indochina nach Malaysia, Sumatra und die benachbarten Inseln.

Asiatische Paradiesschnäpper ernähren sich von Insekten und jagen ihre Beute meistens im Flug in 1–2 m Höhe über dem Boden. Im Laub suchen sie nur sehr selten nach Insekten.

Bei trockenem Wetter baden sie gerne und stürzen sich mehrmals am Tag in kleine Wasserstellen oder flache Bachläufe, auch um zu trinken. Anschließend lassen sie sich auf einem Ast nieder und putzen sich.

Die Brutsaison der monogamen Insektenjäger beginnt in Thailand schon Anfang März und dauert bis Mitte Juli.[1] Die ersten Vorböten der ziehenden Populationen treffen Ende März im Terai Nepals ein. Die männlichen Altvögel fallen als erste auf, wenn sie mit ihren langen weißen Schleiern den Mücken unermüdlich hinterherjagen, die zu dieser Jahreszeit beginnen sich zu vermehren. Die Brutsaison beginnt hier etwas später, gegen Mitte April, und dauert bis in den August.

Schon bald beginnen sie mit der Suche nach einem geeigneten Nistplatz in Wäldchen und Hainen. Sie inspizieren hohe Sträucher und niedrige Bäume, die genügend Schatten und Versteck bieten, um ihre Nachzucht auch vor Nesträubern zu schützen. Einmal gefunden verteidigen sie ihren bevorzugten Nistplatz energisch gegenüber anderen Brutpaaren in der unmittelbaren Nachbarschaft. Am liebsten bauen sie ihre fragilen Nester 2–3 m hoch über dem Boden, gut getarnt zwischen Astgabeln aufgehängt.

Etwa eine Woche brauchen sie, um ihre kegelförmigen Nester aus feinen Wurzeln, Moos, trockenem Gras und kleinen Blättern zu bauen, die sie mit Spinnweben zusammenhalten und innen mit Fasern weich auspolstern. Die Weibchen legen 3-4 blassrosafarbene Eier - nicht mehr als ein Ei pro Tag - die beide Eltern abwechselnd etwa 2 Wochen lang ausbrüten. Sind die Jungen geschlüpft, versorgen die Eltern sie 13-14 Tage lang im Nest. Wenn sie flügge werden, schwirren sie unermüdlich um das Nest herum und stimmen mit lauten Rufen und Singen ein Gezeter an, bis die Küken sich trauen, aus dem Nest zu springen. Sie werden dann noch ein paar Tage lang im dichten Gebüsch gefüttert.

Ornithologen haben im Khao Pra-Bang Khram Wildreservat im Süden Thailands beobachtet, dass ältere Paare – weibliche mit langschwänzigen männlichen Paradiesschnäppern – wesentlich früher anfangen zu brüten als junge Paare – weibliche mit kurzschwänzigen Paradiesschnäppern. Die Gelege von älteren Brutpaaren sind im Durchschnitt größer, und ihre Küken etwas schwerer als die von jungen Brutpaaren.

Sobald sich Mitte September die Monsunwolken aus dem Terai Nepals und Indiens zurückziehen, ziehen auch die Paradiesschnäpper mit ihren Jungen zurück gen Süden in ihre Winterquartiere.



Auch auf diesem Weg hatte der Regen, übrigens seit 61 Jahren in dieser Jahreszeit die stärksten Niederschläge, an mehreren Stellen die Straße unter Wasser gesetzt. An einigen Häusern im Wasser stand direkt vor der Tür ein Kanu, obwohl dort normalerweise ein Hof war.



[Polonnaruwa](#)

Auszug aus der Wikipedia [Link zum Artikel](#)

Polonnaruwa ist eine Stadt in der Nördlichen Zentralprovinz Sri Lankas. Seit 1982 ist der gleichnamige hervorragend gestaltete archäologische Park ein UNESCO-Weltkulturerbe. Überreste von großen Stupas (singhalesisch „Dagoba“) und Tempeln mit zahlreichen Buddhafiguren sowie von Garten-, Park- und Palastanlagen und diversen Gebäuden einer ausgedehnten Stadt machen die Anlage zu einem Hauptanziehungspunkt des Tourismus. Die heute noch bestehende Kleinstadt hat etwa 13.000 Einwohner (Stand 1981) und ist Hauptort des Verwaltungsdistrikts Polonnaruwa. Hauptstadt des zweitältesten Königreichs von Sri Lanka war Polonnaruwa durch König Vijayabahu I. (reg. 1055-1110) geworden, der die Chola-Invasoren 1070 zurückschlagen konnte und das Land wieder unter einheimischer Führung vereinigte. Er verzichtete darauf, das 993 zerstörte Anuradhapura wieder zur

Hauptstadt zu machen und übernahm die von den Chola gegründete Stadt Polonnaruwa. Ihre Blüte verdankte die ausgedehnte antike Stadt allerdings seinem Enkel Parakrama Bahu I. (reg. 1153-1186). Während dieser Zeit beherbergte Polonnaruwa auch die Zahn-Reliquie Buddhas, die heute in Kandy aufbewahrt ist. Parakrama Bahus Herrschaft brachte ein Goldenes Zeitalter für Sri Lanka. Durch die Anlage zahlreicher künstlicher Seen, z.B. des Parakrama Samudra („Parakrama-Meer“) bei Polonnaruwa, und flächendeckender Bewässerungsanlagen, konnte die Landwirtschaft und insbesondere der Reisanbau auch während der Trockenzeit gute Erträge erbringen. Mehrere Invasionen (u.a. durch Magha von Kalinga 1214; Arya Chakravarti 1284) führten schließlich dazu, dass die Hauptstadt nach Dambadeniya verlegt wurde.



Als wir die Hauptstraße erreicht hatten, ging es recht zügig vorwärts, da die Straße in einem prima Zustand war und der Verkehr sich auch in Grenzen hielt. Wir fuhren durch das früher von Tamilen und Singhalesen umkämpfte Gebiet. Kurz vor der Tempelstadt stieg unser lokaler Guide ein. Maxi sollte uns etwa 2 Stunden wie ein Lautsprecher berieseln. Ich hätte ihm ein Trinkgeld nach einer Stunde geben sollen, damit er uns in Ruhe lässt. Was mir jetzt noch in den Ohren klingt ist: Buddha und Hindu Respekt.



Die Steine waren sehr alt, nicht besonders gut erhalten, bemoost, man musste die Schuhe ausziehen, wenn man einem Buddha zu nah kam. Bei dem Regen, und er setzte mehrere Male plötzlich ein, war dies mit Treckingschuhen und Strümpfen immer eine Prozedur.



Übrigens darf man Personen vor dem Buddha nicht fotografieren, zumindest nicht mit dem Gesicht zur Kamera gewandt, sodass sie mit dem Rücken zu Buddha stehen. Früher hat man sogar die Treppenstufen so schmal gebaut, dass man beim Weggehen von der Buddhastatue die Stufen nur seitlich herabsteigen konnte, da der Fuß nicht auf die Stufenbreite passte. Damit war sichergestellt, dass man Buddha nie den Rücken zuwandte.



Interessant waren natürlich auch die Affen (Hanuman Languren und Makaken- Hutaffen), die den ganzen Steinen etwas Leben einhauchten. Man konnte gut das Sozialverhalten der Tiere beobachten. Es gibt auch Arschkriecher unter den Affen.

[Nepaluhu \(Bubo nipalensis\) Spot-bellied Eagle-owl](#)



[Aus der Wikipedia:](#)

Der Nepaluhu (Bubo nipalensis) ist eine der asiatischen Regenwaldarten der Gattung der Uhus. Sein Habitat sind die niederschlagsreichen Waldregionen des Himalaya, Indochinas und Malaysias. Aufgrund seines auffälligen, menschenähnlichen Rufes wird der Nepaluhu in einigen Regionen Sri Lankas auch als "Ulama" oder "Teufelsvogel" bezeichnet.

Er erreicht eine Körpergröße von 51 bis 61 cm und lebt bevorzugt von Nagetieren und kleineren Vögeln. Aufgrund seiner Größe ist er jedoch auch in der Lage, Schakale und größere Hühnervögel zu schlagen.

Ebenso wie der Streifenuhu und der Malaienuhu brütet der Nepaluhu in der Trockenzeit. Ansonsten ist über seine Brutbiologie wenig bekannt.

Auf dem Rückweg hielten wir wieder Ausschau nach Vögeln, machten dann aber erst einmal eine Pause für eine Ayurveda-Massage. Diese ist eine normale Massage unter Verwendung einer Kräutermischung als Massageöl. Dinesh entdeckte auf dem Weg durch den Dschungel im Baum eine Eule, eine gigantische Eule. Ich konnte mein Glück kaum glauben. Die Eule bemerkte uns, und vor Angst würgte sie und entleerte ihren Darm.

[Wollhalsstorch](#)
(Ciconia episcopus) Woolly-necked Stork



[Auszug aus der Wikipedia:](#)

Der Wollhalsstorch (Ciconia episcopus) ist mit etwa 80 bis 90 Zentimetern ein großer Schreitvogel, der mit drei Unterarten in der Familie der Störche (Ciconiidae) vertreten ist.

Auf dem Kopf tragen Wollhalsstörche eine schwarze Kappe. Am Hinterkopf über den Hals und den Nacken bis in den vorderen Brustbereich haben sie ein weißes wolliges Gefieder. Das restliche Federkleid ist vorwiegend schwarz mit rötlichen Farbtönen an den Schultern, außer dem weißen Bauchgefieder und den weißen unteren Schwanzfedern. Die Flügeldecken haben eine dunkelgrüne Farbe.

Wollhalsstörche sind häufig in Paaren oder in kleinen Gruppen in der Nähe von Gewässern vorzufinden. Sie ernähren sich von Fischen, Fröschen und Kröten, Schlangen und Eidechsen, wie auch von Wirbellosen Tieren.

Die Unterart Ciconia episcopus microscelis hat ihre Brutgebiete im tropischen Afrika wie Uganda und Kenia. In Indien, Indochina und den Philippinen ist die Unterart Ciconia episcopus episcopus vertreten. Das Vorkommen der dritten Unterart Ciconia episcopus neglecta beschränkt sich unter anderem auf Java und Wallacea.

Ein Storch und ein Pfau landeten auch noch im Kasten. Ein Hase war zu schnell für die Kamera, verdient aber wohl der Vollständigkeit wegen Beachtung. Im Hotel angekommen war es schon recht dunkel, da der Himmel bedeckt und es schon halb sechs war.



[Pfau \(Indian Peafowl, *Pavo cristatus*\)](#)

[Auszug aus der Wikipedia](#) [Überspringen und weiter im Text](#)

*Der Blaue Pfau (*Pavo cristatus*) ist eine Vogelart aus der Familie der Fasanenartigen (*Phasianidae*). Er gehört zur Ordnung der Hühnervögel und ist neben dem Fasan und dem Haushuhn einer der bekanntesten Vertreter dieser Vogelgruppe.*

Aufgrund ihres auffälligen Aussehens gelten vor allem die Männchen als die ältesten Ziervögel der Menschen. Bereits in den Sagen der griechischen Antike wurden sie erwähnt. Als standorttreue Vögel werden die ursprünglich in Indien und Sri Lanka beheimateten Tiere heute weltweit als Haustiere gehalten.

Der Hahn ist an Hals, Brust und Bauch leuchtend blau gefärbt. Je nach Lichteinfall kann das Gefieder grünlich und golden schimmern. Ein von den Nasenlöchern bis zum Auge reichendes, schmales Band sowie eine breite, halbovale Fläche unter dem Auge ist weiß und nackt. Im Verhältnis zum Körper fällt der Kopf eher klein aus.

Die Schleppe der Männchen besteht aus sehr stark verlängerten, 100 bis 150 cm langen Oberschwanzdeckfedern. Diese können zu einem fächerförmigen Rad aufgestellt werden. Die plastisch leuchtende Federzeichnung von großen, blau irisierenden „Augen“ soll Fressfeinde abschrecken, die diese als Augen von großen Säugetieren interpretieren sollen. Wenn dies nicht genügt, um einen Angreifer in die Flucht zu schlagen, setzt der Hahn die gefächerten Schwanzfedern in eine laut rasselnde Bewegung. Der eigentliche Schwanz ist mit etwa 40 bis 45 cm viel kürzer. Er ist braun gefärbt und besteht aus mehrstufig angeordneten Steuerfedern.

Das Schimmern der Federstrahlen wird durch eine feine kristallähnliche Struktur erreicht, die gitterförmig aufgebaut ist. Diese umgibt die Federenden und ist so angeordnet, dass sie Licht, ähnlich schillernder Seifenblasen oder Ölflecken auf Wasserpfützen, in unterschiedlichen Winkeln reflektieren. Die Strukturen bestehen aus Melanin und Keratin. Das prächtige Gefieder des Hahns mit den auffälligen Deckfedern wird in der Verhaltensbiologie als visuelles Ornament bezeichnet und ist quasi ein Indikator für seine genetische Fitness. Zwar ist die lange Schleppe im allgemeinen eher hinderlich und bewirkt eine Verminderung des Flugvermögens, nach dem sogenannten Handicap-Prinzip, ist aber gerade dieser Umstand für die Weibchen bei der Paarung ein Indiz für gesunden, lebensfähigen Nachwuchs.

Beide Geschlechter tragen eine kleine Federkrone auf dem Scheitel. Die Hähne sind mit Schwanzschleppe etwa 2 m lang und wiegen 4 bis 6 kg. Die Hennen sind im Vergleich zum Hahn kleiner und wesentlich unauffälliger gezeichnet, ihre Körperlänge liegt bei nur etwa einem Meter. Sie wiegen zwischen 2,7 und 4 kg. Ihr Gefieder ist überwiegend grünlich-grau. Die Weibchen sind schleppenlos.

Der blaue Pfau hat einen stark entwickelten Geruchs- und Gehörsinn. Außerdem ist er sehr wachsam und warnt mit seinen lauten, durchdringenden Schreien auch andere Tiere frühzeitig vor Gefahren. In Indien werden die Töne mit „minh-ao“ gedeutet, was soviel heißt wie „Regen kommt!“. Und in der Tat ertönt sein charakteristischer Schrei oft vor Unwettern.

Der Blaue Pfau stammt ursprünglich vom indischen Subkontinent. Dort lebte er bevorzugt in hügeligem Gelände im Dschungel, besonders in Wassernähe.

Zur Nahrungssuche kommen manche Blaue Pfauen in den Morgen- und Abendstunden in Familiengruppen auf die Felder. Da Blaue Pfauen junge Schlangen fressen, sind sie in Teilen Indiens beliebt und werden in den Ortschaften geduldet. Dort können sie sehr zutraulich werden.

Laut der International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (,internationale Union für die Bewahrung der Natur und natürlicher Ressourcen') nahm der Bestand des Blauen Pfau in der letzten Zeit ab, allerdings gilt die Art in Teilen ihres Verbreitungsgebietes noch immer als „häufig“, so dass der Blaue Pfau als „nicht gefährdet“ eingestuft wird.

Schon vor 4.000 Jahren wurden die ersten Pfauen in den Mittelmeerraum gebracht. Auch ihr Fleisch war bei den Ägyptern, den Römern sowie im Europa des Mittelalters, wo es gerne stark gewürzt serviert wurde, sehr beliebt. Da der Pfau standorttreu ist, wird er in vielen Parkanlagen frei gehalten.

In der Domestikation entstandene Formen sind der Schwarzflügelpfau und der Weiße Pfau.

Neben Tigern und Leoparden, die seine natürlichen Feinde sind, war der Pfau in seiner Ursprungsheimat Indien auch als Fleischlieferant ein beliebter Hausgenosse.

Pfauen sind polygame Vögel. Sie leben in kleineren Familienverbänden, die aus einem Hahn und mehreren Hennen mitsamt den sie begleitenden Jungvögeln bestehen. Die Fortpflanzungszeit ist regions- und wetterbedingt April bis August. In dieser Zeit scharft jeder Hahn 3 bis 5 Hennen um sich. Der Pfauenhahn wählt dann ein Territorium aus, das er besetzt und gegen andere Hähne verteidigt. Während der ausgiebigen Balz schlägt der männliche Pfau sein Rad und präsentiert seinen prächtigen Federfächer. Dabei lässt er wiederholt seine Federn erzittern, die ein lautes Raschelgeräusch erzeugen. Er kehrt der Henne mehrmals den Rücken zu, sobald sie sich ihm nähert. Dieses eigenartige Verhalten wiederholt sich solange, bis sich die Henne vor dem Hahn niederlegt und er sie in Hühnermanier begattet (s. Tretakt).

Unmittelbar nach der Paarung gehen die Hennen ihrem Brutgeschäft nach und suchen einen geeigneten Platz, um ihre Eier abzulegen. Sie bauen ihr Nest am Waldrand in dichtem Unterholz. Ein Gelege besteht gewöhnlich aus 4-6 maximal 8 Eiern. Die Eier des Pfau sind hellweiß bis zartgelblich. Die Hennen bebrüten die Eier für eine Dauer von ca. 28-30 Tagen. Das Gelege wird nur zur Nahrungsaufnahme und zum Trinken verlassen. Die geschlüpften Küken wachsen langsam und halten sich vorzugsweise unter dem Schwanz der Mutter auf. Die jungen Küken haben ein helles, isabellbraunes Nest- oder Daunenkleid. Auf der Oberseite ist ihr Gefieder etwas dunkler. Nach einem Monat bekommen die Küken ihre Krone. Als Jungvögel sind die männlichen Pfauen ähnlich wie die Pfauenweibchen gefärbt. Im Alter von drei Jahren bekommen die Männchen ihr leuchtendes Federkleid und die prächtige Schleppe, deren volle Länge erst im Alter von sechs

Jahren erreicht wird. Nach 2-3 Jahren erreichen sie ihre Geschlechtsreife.

Eine zweite Art der Gattung, der Ährenträgerpfau (*Pavo muticus*), kommt in Südostasien vor. Die beiden Arten sind miteinander kreuzbar. Verwandtschaftlich ferner steht der Kongopfau (*Afropavo congensis*) aus Zentralafrika.

Der Pfau als Symbol der Schönheit, Reichtum, Liebe, Leidenschaft aber auch Unsterblichkeit, Arroganz und Eitelkeit nimmt seit jeher eine besondere Stellung im Tierreich ein. Um ihn ranken sich Mythen und Legenden verschiedener Kulturen und Epochen. In Indien ist er neben seiner Stellung als heiliges Tier gleichzeitig der Nationalvogel. Im Jesidentum, der Ursprungsreligion der Kurden, stellt das Tier den für die Jesiden heiligen "Engel Pfau" oder auch "Tausî Melek" dar, der von Gott zum obersten Engel und zum Beschützer und Verwalter der Erde ernannt wurde. In der griechischen Mythologie erschuf die Göttin Hera das „hundertäugige“ Federkleid des Pfaus aus dem vieläugigen Riesen Argos, der mit seinen Argusaugen Io bewachte und schließlich von Hermes getötet wurde.

Die einstige britische Kolonialflagge von Burma (heute Myanmar) zierte der Vogel 1939–1941 und 1945–1948, sowie die aktuelle Präsidentenflagge. Der Vogel findet auch als Unternehmenslogo Verwendung, beispielsweise bei der National Broadcasting Company und der SriLankan Airlines.

Ich schnappte mir doch noch einmal die Kamera und wollte probieren, ob mit Blitz und dem 500 mm Objektiv noch ein paar Vogelaufnahmen gelangen. Sie gelangen. 4 neue Vogelarten kamen vor die Kamera, manche Vögel näherten sich von selbst auf eine Entfernung von 2-3 Meter. Der Autofokus war zu langsam, sodass ich mich mit der manuellen Scharfeinstellung vertraut machte. Funktioniert gut.

[Weißstirn-Fächerschwanz \(White-browed Fantail, *Rhipidura aureola compressirostris*\)](#)



Strauchschmätzer (Black-backed Robin, *Saxicoloides fulicata*)



[Nektarvogel \(Nectariniidae\) Sunbird](#)



unbestimmt



Abendbrot. Wiederholung von gestern. Auch die Fledermäuse umkreisten uns, wie auch schon in vielen der anderen Hotels. Dinesh erzählte noch von seinen Abenteuern mit Elefanten und anderen Tieren. Übrigens erwähnte er Camelions. Die muss er uns nun zeigen. Naja, schauen wir mal, ob das dieselbe Nummer wird, wie mit dem Leoparden.

Curryrezept: Typische Sri Lanka 5 Komponenten: Koreandersamen, Kardamom, Zimt, Chili, Curryblätter

Montag, 7. Februar 2011

Regen, Regen, Wasser vom Himmel ohne Ende. Nicht einmal der Funke einer Hoffnung. Gar keine Lust aufzustehen. Im Nordosten Sri Lankas ist Hochwasser. Die Regierung empfiehlt, nicht in dieses Gebiet zu fahren. Wir müssen unser Programm umstellen, zum Glück sind wir nicht schon dort und kommen nicht mehr weg. Wir werden zwei weitere Tage hier im Gebiet um Sigiriya bleiben, doch in unserem Hotel sind heute Abend alle Zimmer belegt. Dinesh hat schon über die Kompanie ein neues Hotel ganz in der Nähe ausgemacht. Wir schauen es uns an und entscheiden, dort zumindest eine Nacht zu bleiben.



Wir fahren zum Goldtempel und Höhlentempel, auch ein Weltkulturerbe der Unesco. Und das war wirklich gut. Diesmal ohne Guide. Wir werden alles im Internet nachlesen, was man wissen muss. www.goldentemple.lk Hier die Webseite mit ausführlicher Beschreibung.

[Hier noch der Auszug aus der Wikipedia:](#)

Dambulla cave temple

Dambulla cave temple (Sinhala: දඹ පූජා ශාලා daṃbūlū len vihāraya, Tamil: தம்புலி கோவில் tampuḷḷai porkōvil) also known as the Golden Temple of Dambulla is a World Heritage Site (1991) in Sri Lanka, situated in the central part of the country. This site is situated 148 km east of Colombo and 72 km north of Kandy. It is the largest and best-preserved cave temple complex in Sri Lanka. The rock towers 160 m over the surrounding plains. There are more than 80 documented caves in the surrounding area. Major attractions are spread over 5 caves, which contain statues and paintings. These paintings and statues are related to Lord Buddha and his life. There are total of 153 Buddha statues, 3 statues of Sri Lankan kings and 4 statues of gods and goddesses. The latter include two statues of Hindu gods, the god Vishnu and the god Ganesh. The murals cover an area of 2,100 square meters. Depictions on the walls of the caves include the temptation by the demon Mara, and Buddha's first sermon.

Prehistoric Sri Lankans would have lived in these cave complexes before the arrival of Buddhism in Sri Lanka as there are burial sites with human skeletons about 2700 years old in this area, at Ibbankatuwa near the Dambulla cave complexes.

History

Dating back to the 1st century BC, this is the most impressive cave temple in Asia. It has five caves under a vast overhanging rock, carved with a drip line to keep the interiors dry. In 1938 the architecture was embellished with arched colonnades and gabled entrances. Inside the caves, the ceilings are painted with intricate patterns of religious images following the contours of the rock. There are images of the Lord Buddha and bodhisattvas, as well as various gods and goddesses.

The Dambulla cave monastery is still functional and remains the best-preserved ancient edifice in Sri Lanka. This complex dates from the 3rd and 2nd centuries BC, when it was already established as one of the largest and most important monasteries. King Valagambahu is traditionally thought to have converted the caves into a temple in the 1st century BC. Exiled from Anuradhapura, he sought refuge here from South Indian usurpers for 15 years. After reclaiming his capital, the King built a temple in thankful worship. Many other kings added to it later and by the 11th century, the caves had become a major religious centre and still are. King Nissanka Malla gilded the caves and added about 70 Buddha statues in 1190. During the 18th century, the caves were restored and painted by the Kandyan Kings.

The five caves

The temple is composed of five caves, which have been converted into shrine rooms. The caves, built at the base of a 150m high rock during the Anuradhapura (1st century BC to 993 AD) and Polonnaruwa times (1073 to 1250), are by far the most impressive of the many cave temples found in Sri Lanka. Access is along the gentle slope of the Dambulla Rock, offering a panoramic view of the surrounding flat lands, which includes the rock fortress Sigiriya, 19 km away. Dusk brings hundreds of swooping swallows to the cave entrance. The largest cave measures about 52m from east to west, and 23m from the entrance to the back, this spectacular cave is 7m tall at its highest point. Hindu deities are also represented here, as are the kings Valagamba and Nissankamalla, and Ananda - the Buddha's most devoted disciple.



Cave of the Divine King

The first cave is called Devaraja lina (lina in Sinhalese meaning cave), or "Cave of the Divine King." An account of the founding of the monastery is recorded in a 1st-century Brahmi inscription over the entrance to the first cave. This cave is dominated by the 14-meter statue of the Buddha, hewn out of the rock. It has been repainted countless times in the course of its history, and probably received its last coat of paint in the 20th century. At his feet is Buddha's favorite pupil, Ananda; at his head, Vishnu, said to have used his divine powers to create the caves.



Cave of the Great Kings

In the second and largest cave, in addition to 16 standing and 40 seated statues of Buddha, are the gods Saman and Vishnu, which pilgrims often decorate with garlands, and finally statues of King Vattagamani Abhaya, who honored the monastery in the 1st century BC., and King Nissanka Malla, responsible in the 12th century for the gilding of 50 statues, as indicated by a stone inscription near the monastery entrance. This cave is accordingly called Maharaja lena, "Cave of the Great Kings." The Buddha statue hewn out of the rock on the left side of the room is escorted by wooden figures of the Bodhisattvas Maitreya and Avalokiteshvara or Natha. There is also a dagoba and a spring which drips its water, said to have healing powers, out of a crack in the ceiling. Valuable tempera paintings on the cave ceiling dating from the 18th century depict scenes from Buddha's life, from the dream of Mahamaya to temptation by the demon Mara. Further pictures relate important events from the country's history.





Great New Monastery

The third cave, the Maha Alut Vihara, the "Great New Monastery" acquired ceiling and wall paintings in the typical Kandy style during the reign of King Kirti Sri Rajasinha (1747–1782), the famous Buddhist revivalist. In addition to the 50 Buddha statues, there is also a statue of the king.



Fourth and fifth caves The fourth and fifth caves are smaller; they date from a later period and are not of such high quality. A small Vishnu Devale between the first and second caves attracts many worshipers.



Deckengemälde in der Höhle







Interessantes am Rande: Eine Frau opferte eine Kokosnuss und schlug diese auf einem Stein, der eingezäunt war, auf. Die Affen begleiteten die Frau schon zum Stein, wussten genau, was jetzt passiert und kaum war die Kokosnuss entzwei, schon holten sie sich die Kokosstücke.



Sponsored by
MR. KI-SANG KIM
SEOUL KOREA

In der ersten der vier Höhlen gab mein Blitz seinen Geist auf. Es knallte fürchterlich (wahrscheinlich war es zu nass). Die Bilder wurden aber auch ohne Blitz, da man die Kamera immer irgendwo hinstellen konnte und so große Belichtungszeiten nicht verwackelten. Im Buddha – Museum waren Buddhas aus aller Welt vereint, Spenden aus vielen buddhistischen Ländern.



Blaue Seerose - Nationalblume Sri Lankas



Wir fahren noch an den See, den man vom Höhlentempel sehen konnte, verfahren uns dabei mehrmals, und als wir ankamen, war die Straße am Abfluss des Sees überflutet, und wir kamen nicht weiter.



Zurück durch die Stadt schauten wir uns den Fruchtmarkt an, wo das Obst und Gemüse optom verkauft wurde. Kurz nach dem wir die Stadt verlassen hatten, hielten wir noch an einem Laden und kauften Nelken, Koriandersamen und Turmerik (was man hier Safran nennt oder Kaha – ein gelbes Gewürz).





Es regnete noch immer, doch als wir zum Elefantenreiten kamen, hatte Zeus wohl doch ein Einsehen und es tropfte nur noch. Zum zweiten Mal Elefantenreiten, das erste Mal war in Thailand. Man sitzt unbequem auf dem schaukelnden Rücken des mit eisernen Ketten gefesselten Tieres, hat nach kurzer Zeit ein nasses Gesäß, einen schmerzenden Rücken, ist Fotoobjekt für die vorbeifahrenden Touristen, muss also auch noch lächeln, wenn die Blitze der Kameras aufleuchten.



Toma hatte mehr Freude daran. Wir gingen den ganzen Weg im Anschluss noch einmal zu Fuß und fuhren dann zurück zu unserem neuen Hotel. Toma organisierte ein Moskitonetz.



Vom Elefanten sahen wir zu unserer Linken den Sirigiyafelsen



Einige Häuser des Dorfes standen noch im Wasser wegen des anhaltenden Regens

Abendbrotessen gingen wir in unserem alten Hotel. Es ist Montag und die ersten E-Mails trafen wieder ein. Beim Abendbrot fiel ab und zu der Strom aus und so hatten wir ein Candlelightdinner mit bats (Fledermäusen) und Chinesen am Nebentisch.

Vogel des Tages: Adler



Dienstag, 8. Februar 2011

Wir wurden heute nicht vom Regen geweckt, sondern von zwitschernden Vögeln. Poseidon schien endlich Pause zu haben. Es sah so aus, als würden wir nun nach mehreren Tagen ohne Regen auf den Sigiriya-Felsen steigen können.

[Muskatamadine \(Scaly-breasted Munia, *Lonchura punctulata punctulata*\)](#)



Vor dem Frühstück wollte ich noch die Vögel fotografieren, die sich laut bemerkbar machten. Kaum hatte ich mich angezogen und das Zimmer verlassen, waren sie alle weg. So ging ich durch das Dorf und schaute zu, was am Morgen so alles geschah. Der Hof wurde gefegt, die Kinder mit dem Fahrrad, Motorrad oder mit dem Tuk-Tuk zur Schule gebracht. Die Größeren fahren schon selbständig mit dem Public Bus. Einige kamen mir zu Fuß entgegen. Die Zähne wurden auf der Straße geputzt.





9.00 Uhr Abfahrt. Unser Führer erwartete uns bereits am Eingang zur historischen / archäologischen Stätte, einem Weltkulturerbe der Unesco. Vor vielen, vielen Jahren lebten hier Könige in einer gut geschützten Anlage, umgeben von Wällen, Mauern, Wassergräben bevölkert von Krokodilen, von denen möglicherweise noch heute einige Exemplare in dem breiten Graben schwimmen, zumindest warnen noch Schilder davor.



Ein schöner Wassergarten, ein Felsgarten und ein Terrassengarten waren am Fuße des Sigiriyafelsen das Sommerquartier der Könige. Und als ob die ganzen Sicherheitsmaßnahmen nicht genug wären, zog sich der König im Winter noch auf den Felsen zurück.



Der Aufstieg auf den Felsen führte zuerst vorbei an den Bildern der Wolkenmädchen, Felszeichnungen von den Konkubinen des Königs, 500 an der Zahl aus allen Teilen der Welt, was die verschieden Gesichter der gezeichneten Frauen belegen.





Dann geht man entlang der Spiegelwand, die die Bilder früher gespiegelt haben muss. Da dies aber nach einer gewissen Zeit wohl nicht mehr der Fall war, da die Bilder verblichen waren, schrieben die Besucher auf die Wand ihre Eindrücke von dem hier Gesehenem. Es entstand so ein Gästebuch mit mehreren hundert Eintragungen (viele Jahrhunderte zurück). Aus diesen Schriftsätzen kann man wiederum Rückschlüsse auf die Anlage ziehen und überhaupt auf die damalige Zeit. Da früher nur sehr gebildete und vermögende Menschen schreiben konnten und die Palastanlage wohl auch nur von wohlhabenden Personen mit entsprechendem Status besucht wurde, haben diese Inschriften auch einiges zu erzählen.



Der Weg nach oben ist extrem gut gesichert, was bei den vielen Menschen mit verschiedensten Voraussetzungen und Alter wohl auch gar nicht anders geht. Das Wetter hielt, war jedoch, auch wenn es nicht regnete, sehr schwül, und die Luftfeuchtigkeit fast 100%. Mit dem Foto-Rucksack auf dem Rücken schwitzte ich ganz schön. Der Berg hatte durch den Regen der letzten Tage soviel Wasser gespeichert, das die Treppen sich an einigen Stellen in Bäche verwandelt hatten.



Oben auf dem Felsen war früher auch ein Palast, dessen Grundmauern heute noch zu sehen sind. Auch sind die Zisternen für das Trinkwasser, der Swimming Pool des Königs und sein Platz, von dem er die Darbietungen der Tänzerinnen verfolgen konnte, noch gut erhalten.



Die Aussicht muss atemberaubend bei schönem Wetter sein. Unter uns lag der Dschungel mit mehreren Seen und ein paar wenigen Häusern, das ganze aber im Dunstschleier.



[Auszug aus der Wikipedia](#)

Sigiriya (auch Sigiriya, Sinhala 'si:giriɔ) ist ein Monolith in Sri Lanka, auf dem sich die Ruinen einer historischen Felsenfestung befinden. Der Name leitet sich von 'Siha Giri' ab, was Löwenfelsen bedeutet.

1982 wurde Sigiriya von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

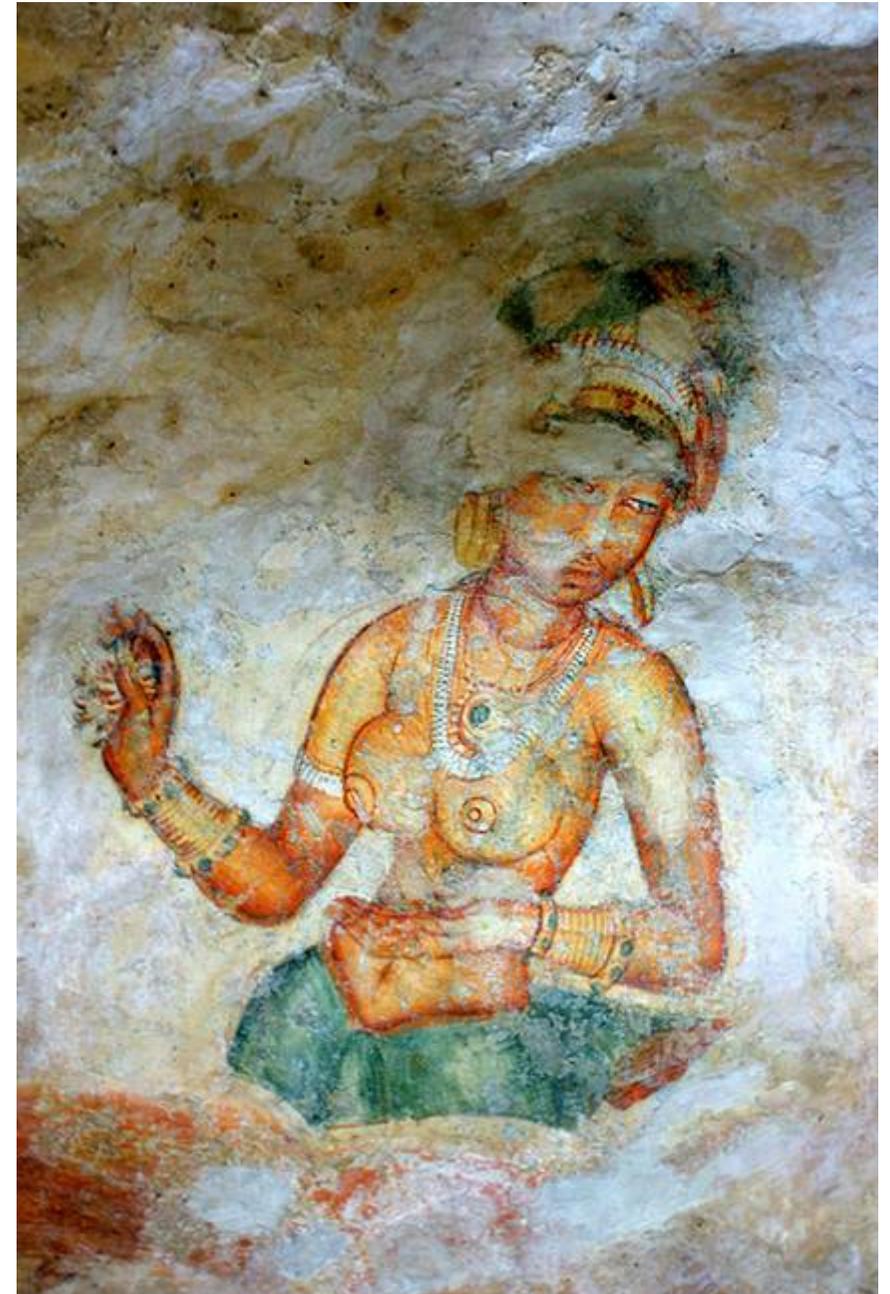
473 n. Chr. wurde König Dhatusena (455 bis 473 n. Chr.) von Anuradhapura von seinem Sohn Kassapa umgebracht, der von einer seiner Nebenfrauen geboren war und sich so die Thronfolge sicherte. Kassapa I. (473 bis 491 n. Chr.) ließ aus Angst vor seinem Halbbruder Moggallana, der der rechtmäßige Thronfolger war, die Festung errichten. 491 kehrte Moggallana mit einer Armee aus dem südindischen Exil zurück und besiegte Kassapa, woraufhin er König wurde (491 bis 508) und Anuradhapura wieder zur Hauptstadt machte.

Die Festung lag auf dem Magmablock eines erodierten Vulkans, der etwa 200 m aus der Ebene aufragt und einen perfekten Rundblick bietet. Auf dem Felsen befanden sich die Palastgebäude, von denen heute nur noch die Grundmauern zu sehen sind, da sie aus Holz gebaut waren. Es bestanden mehrere Zisternen, in denen aufgefangenes Regenwasser gesammelt wurde, um auch für den Fall einer längeren Belagerung ausreichende Trinkwasservorräte zur Verfügung zu haben.

Auf einem Plateau an der nördlichen Schmalseite des Felses befinden sich die Überreste des Löwentors, nach dem der Felsen vermutlich benannt wurde: Von dem riesigen Löwenkopf, durch dessen Maul man früher den letzten, steilsten Teil des Aufstiegs begann, sind nur die zwei mächtigen Tatzen übrig.

Um den Felsen herum befand sich die von einem Wassergraben umgebene Stadt; die mittlerweile restaurierten Lustgärten beherbergen Überreste von Etwa auf halber Höhe wurden unter einem Felsüberhang Fresken von meistens barbusigen Frauen (Wolkenmädchen) angefertigt, die heute über eine stählerne Wendeltreppe zugänglich sind. Ursprünglich soll es laut einer Inschrift 500 dieser Zeichnungen gegeben haben, die auffällig den Fresken von [Ajanta](#) ähneln. Heute sind noch 22 von ihnen zu sehen, die in den 1970er Jahren teilweise restauriert wurden; bei einigen von ihnen wurden die Brüste 'geliftet': Die Brustwarzen sind in einigen Fällen höher gezeichnet als in den Originalen, was deutlich zu sehen ist.

Auf dem Weg kurz vor dem nördlichen Plateau befindet sich die Spiegelwand, deren Putz zu Lebzeiten des Königs auf Hochglanz poliert wurde. Vom 7. bis zum 11. Jhd. wurden hier Graffiti hinterlassen, die die ältesten Zeugnisse singhalesischer Dichtkunst darstellen und für die Erforschung der Geschichte der [singhalesischen Sprache](#) große Bedeutung haben.



Umgebung

Nur wenige hundert Meter entfernt vom Felsen befindet sich Pidurangala, ein weiterer Magmablock, welcher nicht ganz so hoch ist, jedoch eine gute Aussicht auf die Felsenfestung bietet. Unten am Fels ist ein kleines Kloster und auf dem Weg nach oben kommt man an einem liegenden Buddha vorbei. Springbrunnen, Pavillons und einer Klosteranlage.

Wir hatten mit unserem Guide über Camelions gesprochen und er sagte, dass es die hier auch gibt. Er sollte Recht behalten. Wir sahen eine Eidechse und zwei Camelions. Sie waren wesentlich kleiner als jenes, was wir in Afrika gesehen hatten und glichen eher Echsen. Auch waren sie ganz schön schnell.





Eine grüne, lange dünne Schlange sahen wir ebenso auf dem Territorium der Anlage wie ein wunderschönes Eichhörnchen, das seinen buschigen Schwanz in die Höhe streckte. Unser Führer Juan war auch super, kein Vergleich zu Maxi in Polonnaruwa.

Die Nasen-Peitschennatter ist ein schlanke grüne Baumschlange und gehört zur Familie der Nattern. Sie lebt in den feuchten Gebieten von Indien und Südostasien.

Zu ihrer Nahrung gehören meistens Frösche und Eidechsen. Sie bewegt sich üblicherweise sehr langsam und vertraut auf ihre blattgrüne Tarnung. Wenn die Nasen-Peitschennatter gestört wird, dehnt sie ihren Körper, zeigt ihre schwarz-weißen Markierungen und droht dem Störenfried mit geöffnetem Maul. Im südlichen Indien existiert die weit verbreitete Sage, dass sie mit ihrem spitzen Kopf die menschlichen Opfer blendet. Die lebend gebärenden Schlangen sind tatsächlich leicht giftig und durch einen Biss entstehen Schwellungen. Die Symptome lassen aber gewöhnlich nach drei Tagen nach.





Es war noch zu früh für Lunch. Wir konnten noch zum See fahren oder woanders hin. Ich erinnerte mich, dass wir gestern die Straße, die hinter dem Sigirifelsen entlangführte, nicht fahren konnten, und da wir ja von oben gesehen hatten, dass das eigentlich alles Dschungel war, schlug ich vor, noch einmal zu versuchen, auf dieser Straße durch den Dschungel zu fahren.



Kinder in einem Dorf im Dschungel

Das Wasser war wirklich zurückgegangen. Alle hielten Ausschau nach Tieren und Vögeln. In einem Dorf am zentralen Platz stand ein riesiger Baum, den ich gern fotografieren wollte. Wir stiegen aus, schauten uns den Brunnen an und sahen auf der gegenüberliegenden Seite den Eingang zu einem Kloster.



Es kam auch gleich ein Mönch aus dem Gebäude und nahm in einem Kassenhäuschen Platz. Das Ticket kostete 250 Rupien, wobei noch unklar war, was wir dafür zu sehen bekamen. Deswegen machte ich schnell ein Foto von dem Mönch.



Die Rupien waren gut angelegtes Geld. Die Anlage war sehr interessant, nur nicht von ausländischen Touristen besucht. Wir verbrachten mehr als eine Stunde in der Anlage, stiegen bestimmt hundert Treppen zum Buddha auf, der unter einem Felsvorsprung lag.



Buddha auf dem Pidurangala Felsen

Die Anlage ist aus der Zeit 3 Hundert vor Christi. Auch aus der Abteilung Natur lernten wir etwas dazu, Eisenholz und dessen Blüten, wir sahen den Tamarintbaum, Fledermäuse, die fürchterlich stinken.



Eisenbaumblüten

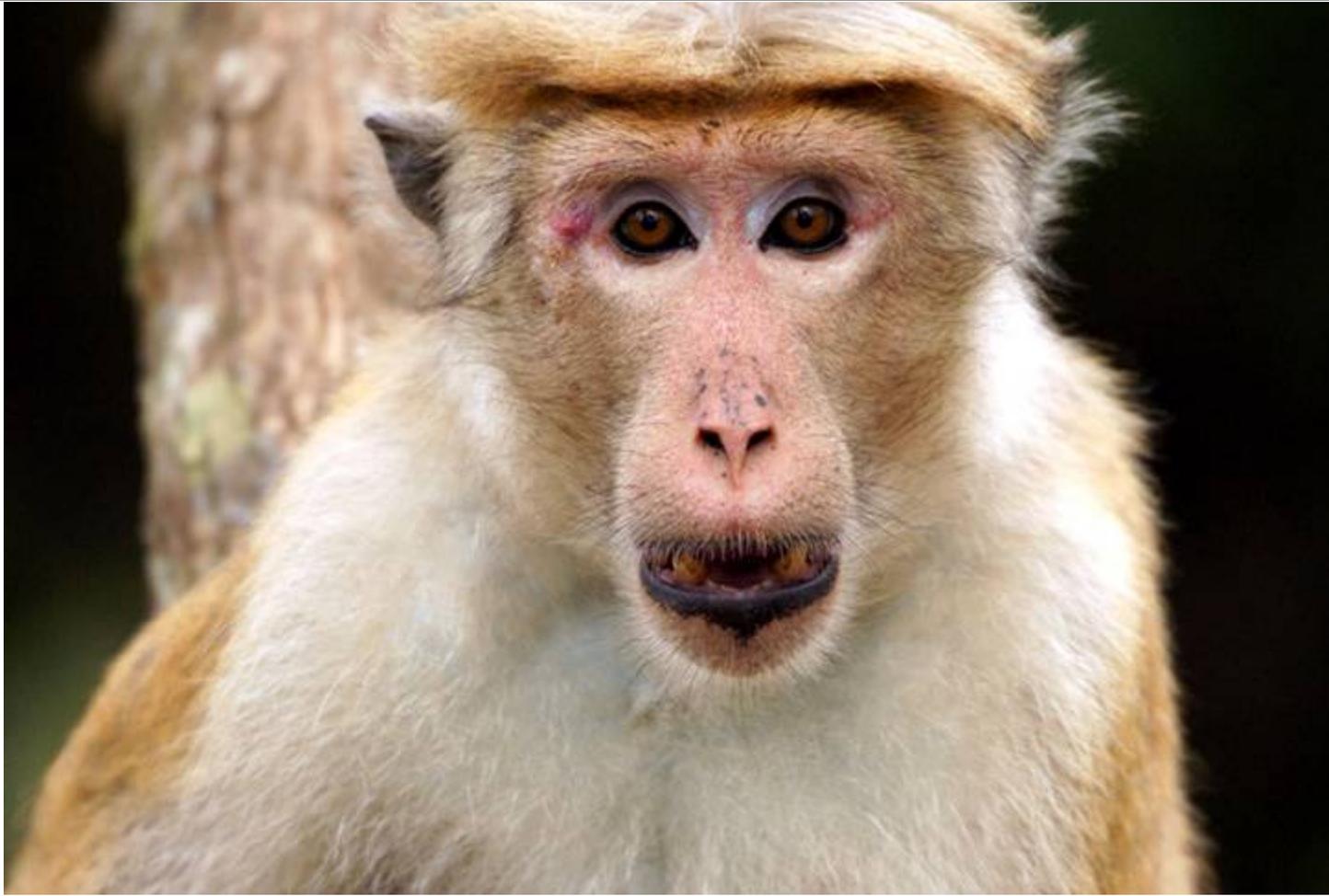


Zurück ging es wieder vorbei an Sigiri. Auf dem Weg vom Parkplatz bis zur Straße sahen wir noch schöne Reiher und wir stiegen sogar aus, um noch etwas näher heranzukommen.

[Purpureiher \(Purple Heron, *Ardea purpurea manilensis*\)](#)



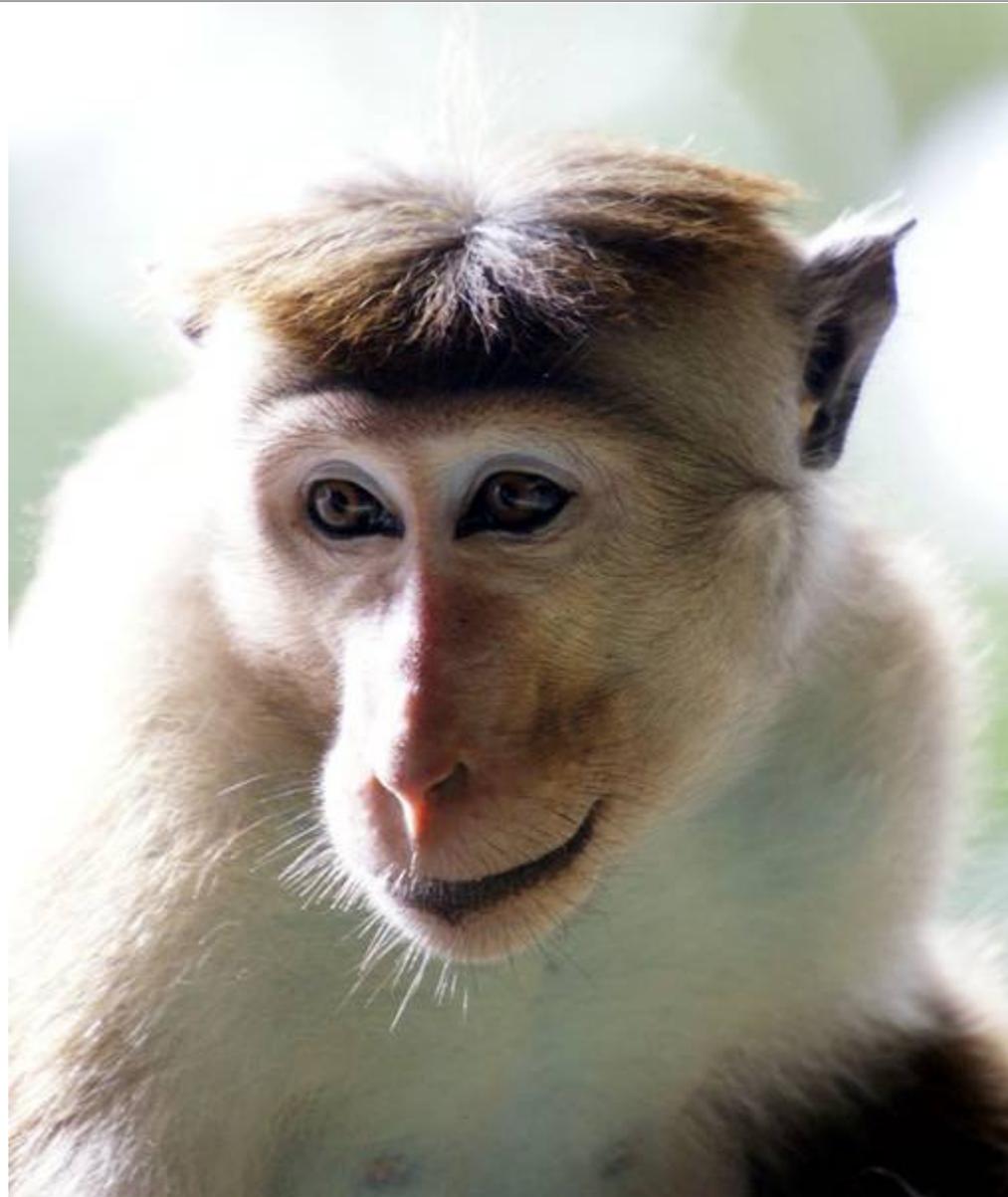
Als wir zum Wagen zurückkehrten, rief uns Dinesh zu, uns zu beeilen, da er einen Affen direkt in einem Baum neben der Straße entdeckt hatte. Wir näherten uns ihm vorsichtig. In einer Entfernung von weniger als zwei Metern öffnete Dinesh das Fenster und machte Faxen, um den Affen zu reizen.



Der Affe sah aber nicht nur Dinesh, sondern auch sich selbst in den verdunkelten Fenstern des Autos. Dinesh und der Affe schnitten also um die Wette Grimassen. Es entstand der Eindruck, dass der Hutaffe ganz schön ärgerlich wurde und in jedem Augenblick ins Fenster hereinspringen wollte. Dinesh machte das Fenster auch immer mal zu, wenn der Affe zu grimmig schaute und zu nah herankam. Als wir weiterfuhren, hinterließen wir einen gereizten und verduzten Affen, der nicht verstanden hatte, was da gerade mit ihm geschehen war.



Mittag aßen wir wieder in dem Selbstbedienungsrestaurant, wo ebenso ein Affe vom Dach herab sehr aggressive Posen machte. Und die Italiener fütterten ihn dann auch noch. Italiener!



Auszug aus der Wikipedia

Der Ceylon-Hutaffe (Macaca sinica) ist eine Primatenart aus der Gattung der Makaken innerhalb der Familie der Meerkatzenverwandten (Cercopithecidae). Er ist auf Sri Lanka (früher Ceylon) endemisch. Seinen Namen verdankt er ebenso wie der nahe verwandte Indische Hutaffe der auffälligen Haarkrone auf dem Kopf.

Beschreibung

Mit einer Kopfrumpflänge von rund 40 bis 55 cm und einem Gewicht von nur maximal 8.4 kg ist der Ceylon-Hutaffe der kleinste seiner Gattung. Sein kurzes Fell ist an der Oberseite graubraun gefärbt und an der Unterseite weißlich. An der Kopfobenseite hat er zwei braune oder schwarze Haarschöpfe, die nach außen gerichtet und in der Mitte gescheitelt sind. Das nackte Gesicht ist braun gefärbt und der Schwanz ist ebenso lang oder länger als der Körper.

Lebensweise

Ceylon-Hutaffen sind tagaktive Waldbewohner, die sowohl Regenwälder als auch Gebirgswälder bis zu einer Höhe von 2200 m bewohnen. Sie verbringen einen Teil des Tages auf dem Boden, kehren zum Schlafen jedoch meist auf die Bäume zurück.



Sie leben in rund 30- bis 40-köpfigen Gruppen, die aus rund doppelt so vielen Weibchen wie Männchen bestehen. Innerhalb der Männchen herrscht eine strenge

Hierarchie, die sich in der Reihenfolge der Futtersuche und in der Fellpflege ausdrückt. Während Weibchen in der Gruppe bleiben, in der sie geboren wurden, müssen Männchen nach Erreichen der Geschlechtsreife ihre Gruppe verlassen. Manchmal schließen sie sich mit anderen zu reinen Männertrupps zusammen. Es sind territoriale Tiere, die ihr oft mehrere Hundert Hektar großes Revier gegenüber anderen Gruppen verteidigen



Diese Primaten ernähren sich in erster Linie von Früchten, Samen, Insekten und Gräsern.

Im Gegensatz zu anderen Makakenarten gibt es bei Hutaffen keine Regelschwellung, das ist das Anschwellen des nackten Gesäßbereiches bei Weibchen in fruchtbaren Zeiten. Innerhalb der Gruppe herrscht Promiskuität, jedes Männchen paart sich mit mehreren Weibchen und umgekehrt. Nach rund 160- bis 170-

tägiger Tragzeit kommt ein Jungtier zur Welt. Die Väter beteiligen sich nicht an der Aufzucht der Jungen. Die Entwöhnung erfolgt nach rund einem Jahr und nach 3 bis 6 Jahren sind Jungtiere geschlechtsreif. Die Lebenserwartung der Hutaffen beträgt in freier Natur rund 20 Jahre.

Ceylon-Hutaffen haben sich zu einem gewissen Grad an die Menschen angepasst, sie plündern manchmal Plantagen und Felder. Hauptbedrohung stellen die Rodung der Wälder und der damit verbundene Verlust des Lebensraumes dar. Aufgrund seines kleineren Verbreitungsgebietes wird der Ceylon-Hutaffe von der [IUCN](#) als gefährdet (vulnerable) gelistet.

Es regnete wieder. Wir fuhren zurück in unser neues altes Hotel und beobachteten die Vögel vom Balkon aus, wie sie direkt vor unserem Zimmer im ersten Stock ein Nest bauten.





Nach dem Regen fuhr ich alleine noch einmal zum See, zu der Stelle, wo wir den Fischer mit dem LKW Reifen gesehen hatten. Ausbeute: Zwei Adler, einer mit gerade gefangenem Fisch, aber sehr weit entfernt, eine Oriole, wunderschöne Pfaufotos im Baum und noch zwei kleinere Vögel, noch unbestimmt.

Mittwoch, den 9. Februar 2011



Wir haben heute eine lange Fahrt vor uns. In einem Ritt von Sigiriya an den Süzipfel der Insel. In Deutschland muss man sich das etwas so vorstellen: Bayern ist etwas größer als Sri Lanka, vielleicht ein wenig breiter. Man fährt also einen ganzen Tag (10 Stunden) von Nürnberg bis nach Garmisch. Wir brechen 8.00 Uhr auf, da wir unterwegs noch das Elefanten-Waisenhaus besichtigen wollen. Die Fahrt ist ja immer etwas aufregend, da die Fahrweise in Sri Lanka sehr abenteuerlich ist. Man überholt trotz Gegenverkehr und schiebt sich dann schnell links (es herrscht Linksverkehr in der ehemaligen englischen Kolonie) in eine nicht vorhandene

Lücke, die sich, oh wie Wunder, doch immer wieder auftut, hinein. Das Erstaunlichste war jedoch, es regnete nicht. Die Sonne schien und alles sah schon wieder freundlicher aus. Als an einem kleinen Hügel unser Fahrer einem LKW überholte, wie so viele Male heute schon, wurde er von der Polizei herausgepiffen. Mit gesunkenem Haupt schlich unser Fahrer zur Polizei und musste entweder eine Strafe beim örtlichen Gericht abfassen oder den Herren ein Trinkgeld zukommen lassen. Da er 4-5 Stunden bis hierher fahren musste, um an der Gerichtsverhandlung teilzunehmen, entschied er sich für das Trinkgeld – 2000 Rupien. Ein Monatsverdienst ist etwa 80 Euro, 2000 Rupien sind etwa 13 Euro. So gesprächig wie danach, war unser Fahrer die ganze Zeit nicht. Wir hatten ein Einsehen und erstatteten ihm den Betrag.



Wir kamen gegen 11.00 Uhr im Ort des [Elefantenwaisenhauses](#) an und gingen direkt zum Fluss, wo die Tiere bereits badeten. Es sind Elefanten mit Beinverletzungen von Landminen dabei. Es gab viel zu sehen, zum Beispiel wie zwei junge Bullen sich wie Sumoringer balgten, ein einmonatiges Baby zwischen den Beinen der großen Tiere bewegte, von allen respektiert und gekostet wurde, die Eltern aufpassten, dass ihm nichts passierte.

Die Elefanten gingen dann zurück durch eine Straße mit Souvenirläden links und rechts zu ihrem Waisenhaus.





Das eigentliche Waisenhaus, eine Art Elefantenzoo, fand ich nicht so spektakulär.



Fütterung eines Babyelefanten mit Milch

Der Fluss und die Umgebung waren jedoch wunderschön, und wir konnten gar nicht verstehen, warum wir hier keine Nacht verbringen sollten. Die einzige Erklärung war, dass unser Fahrer am nächsten Tag zu einer anderen Tour musste und auch kein Auto zur Verfügung stand, denn am nächsten Tag fuhren wir mit einem geleastem Tuk-Tuk.

Nach dem Mittagessen und einem hölzernem Kobrakauf fuhren wir weiter in Richtung Süden. Wir hielten noch einmal an einer Brücke an und fotografierten eine fantastische Landschaft.



Wenn man an Häusern vorbeikam, die noch im Bau waren, dann stand eine Vogelscheuche davor oder war am Haus befestigt. Auf Nachfragen erfuhren wir, dass die Puppen das Haus bewachen, da sonst Geister in das Haus einziehen, sodass es danach nicht mehr bewohnbar ist. So werden auch viele Häuser, die nach dem Tsunami halb zerstört wurden und eigentlich wieder repariert werden könnten, nicht wieder instand gesetzt, da bereits Geister im Haus wohnen.



[unterwegs in den Süden](#)

Das letzte Highlight des Tages war ein buddhistischer Tempel mit einem Ableger vom heiligen Baum.



Wir erreichten den Tempel kurz vor Sonnenuntergang und zum Abschluss des Tages spielt eine Viermannkombo im Tempel. Da der Tempel fast völlig leer war und klatte Wände und gefliesten Boden hatte, war der Hall der Trommeln riesig.



Wir hatten noch zwei Stunden zu fahren, und es wurde dunkel. Die Fahrt bei Nacht war schon am Ankunftstag recht aufregend, aber da bin ich noch ab und zu eingenickt. Heute hatten wir soviel brenzlige Situationen, Near Misses, wie ich sie in Deutschland mein ganzes Leben nicht hatte.

Das ist der ganz normale Wahnsinn in Sri Lanka, und ich würde sagen unser Fahrer war da wohl einer der Vernünftigsten und vorsichtigsten. Man fährt hier halt so, entsprechend der hiesigen Strassenverkehrsordnung und das Verletzen eines Menschen im Hinduismus und Buddhismus ist eine schwere Sünde.

Fahrräder, Traktoren, Motorräder waren ohne Licht unterwegs, Fußgänger natürlich auch und man konnte vieles erst im allerletzten Moment erkennen. Dass unser Fahrer immer wieder ausweichen konnte oder man ihm auswich, wenn er auf der Gegenfahrbahn gnadenlos auf Tuk-Tuks zufuhr oder Motorräder, war zum einen sicherlich eine fahrerische Glanzleistung, zum anderen aber auch auf die Anwendung des Gesetzes des Stärkeren im Strassenverkehr zurückzuführen. Es waren oft nur Zentimeter, die unser Toyota- Minibus, der vorn recht flach war, von den vorausfahrenden Fahrzeugen entfernt war. Und Toma saß vorn. Nichts für schwache Nerven. Ihr wurde nicht einmal schlecht, obwohl sie eigentlich fast immer Tabletten nimmt. Hinzu kam, dass die Lichtkegel der Fahrzeuge keine ASU kannten und fürchterlich blendeten. Wenn dann noch Tanklastwagen in demselben Stil, nach dem Gesetz des Stärkeren überholten, dann half wahrscheinlich nur, dass unser Fahrer an jedem größeren Buddhatempel einige Münzen für seine Risikolebensversicherung zahlte. Vor allem die Schwächeren leben gefährlich, die keine Metallhülle um sich herum haben. Wenn die Urlauber wüssten, wie leicht sie ein Unfallopfer werden könnten, wären viele bestimmt nicht so sorglos auf dem Randstreifen in der Nacht gelaufen, denn selbst innerhalb der Stadt machte das Rennen keinen Halt.

Wir kamen gesund an.

Donnerstag, 10. Februar 2011



[Alle Bilder von Galle](#)

Dinesh war pünktlich 9.30 Uhr da, mit einem Tuk-Tuk. Ich dachte an die vergangene Nachtfahrt und mir war etwas unwohl. Wir wollten den letzten Tag unserer Rundfahrt nutzen, um noch einmal Galle etwas gemütlicher zu erkunden, was beim ersten Mal eindeutig zu kurz gekommen war. Dinesh war selbst am Steuer und in einer halben Stunde waren wir in Galle. Am Fischmarkt, direkt am Fischerhafen stiegen wir aus und bummelten durch die Stadt.





Aßen eine Kokosnuss, schauten uns die vielen Gerichtsgebäude mit den darumliegenden Anwaltskanzleien an, wo Sekretärinnen in der Kanzlei Schreibmaschine mit einem Einfingersystem praktizierten.



ලයනල් ප්‍රේමසිරි
වත්සලා ප්‍රේමසිරි
 නීතිඥ හා ප්‍රතිද්වි නොතාරිස්
LIONAL PREMASIRI
WATSALA PREMASIRI
ATTORNEY - AT - LAW & N.P



ආර්. පී. සුලරත්න
ප්‍රතිද්වි නොතාරිස්
නාමය

Die singhalesische Sprache hat auch mehr als doppelt so viele Buchstaben, wie Deutsch, und der Mensch hat ja nun mal nur 10 Finger, die die 64 Tasten vielleicht nicht so einfach erreichen können. So viele Juristen auf einem so keinem Stück Erde habe ich noch nicht gesehen.





Gleich in der Nähe konnte man sich den Ausgang des Prozesses durch Handlesen voraussagen lassen.

Das Festungsviertel hat verschiedene Glaubensrichtungen und Volksgruppen in sich vereint, arabisch muslimische, hinduistisch indische, buddhistische, Anhänger der englischen Kirche und die römisch katholische. Alle Gotteshäuser finden hier nebeneinander Platz.



Die Atmosphäre der Altstadt ist südländisch, mediterran, entspannt, gemischt mit einem Hauch des Flairs, den jede der Kulturen mit sich bringt. Viele Häuser sind schön restauriert oder schön hergerichtet. Die Fenster und Türen sind mit Holzschnitzereien verziert. Es gibt viele Boutiquen (wo ich NICHT drin war! – unzensierte Anmerkung von Toma und in einer war sie doch und hat Magnetsouvenirs gekauft),



einige schöne kleine Cafes, in einem davon tranken wir leckeren Gingertee. Dinesh sagte uns, dass viele Grundstücke und die kleinen schicken Boutiquehotels von Europäern aufgekauft wurden.



13.30 Uhr, als würden sich die Schleusen öffnen, kamen in ihrer Schulkleidung sehr adrett Mädchen und Jungen aus den Schulen, die wir bisher nicht bemerkt hatten, und wurden von ihren Eltern abgeholt oder mit Minibussen nach Hause gebracht.





Wir wurden auch von Dinesh mit dem Tuk-Tuk sicher nach Hause ins Hotel gebracht, aßen davor aber noch im Restaurant (an der Straße) zu Mittag.

Ruhiger Ausklang, Strandspaziergang, Abendbrot, gute Nacht.

Freitag, 11. Februar 2011



[Zum Schluss alle Fotos von Menschen in Sri Lanka](#)

Ausschlafen, als ob man das im Urlaub erwähnen müsste. Frühstück, faulenz, packen, faulenz. Mittagessen. Den bestellten Hummer gab es nicht, und Toma musste Kings Prawns essen. Abfahrt zum Hotel in Flughafennähe – 6 Stunden Fahrt. Abendbrot, Schlafen.

Samstag, 12. Februar 2011



[Alle Bilder von Qatar](#)

Flug nach Qatar. Fahrt in die Downtown Qatars mit dem Taxi. Taxifahrer aus Sri Lanka. Downtown. Viele schöne Männer, und Frauen. Zum Abschluss eine Taxirundfahrt durch Qatars Hauptstadt und ab zum Flughafen. 14 Stunden Aufenthalt!!